Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie | be Berlin

Initiative Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt

be Berlin

QUEER FORMAT

MURAT SPIELT PRINZESSIN, ALEX HAT ZWEI MÜTTER UND SOPHIE HEISST JETZT BEN

Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Queere Bildung mit Format

SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT ALS THEMEN FRÜHKINDLICHER INKLUSIONSPÄDAGOGIK

sfbb Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg

HANDREICHUNG FÜR PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE DER KINDERTAGESBETREUUNG

INHALT

6 **VORWORT**
von Sigrid Klebba, Berliner Staatssekretärin für Jugend und Familie

8 **VORWORT**
von Claudia Lutze, verantwortliche Fortbildungsreferentin im SFBB

10 **EINFÜHRUNG**

14 **GRUNDLAGENTEXTE**

16 Stephanie Nordt und Thomas Kugler: *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*

26 Geschlechtervielfalt: Von der Zweigeschlechtlichkeit zur Vervielfältigung von Geschlecht (Schaubild)

28 *Kinderrechte und Geschlechtervielfalt* – Ein Gespräch mit Claudia Kittel, Leiterin der Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention

32 *„Mädchen oder Junge?" – „Wir können es Ihnen auch nicht sagen."* Erfahrungen mit Intergeschlechtlichkeit in Familie, Kindergarten und Schule – Interview mit einer Mutter

36 Hintergrundinformationen zum Thema Intergeschlechtlichkeit. Gesellschaftspolitische, soziale und pädagogische Aspekte

42 Stephanie Nordt: *„Papi, Papa und ich!"* Zur Situation von Kindern aus Regenbogenfamilien

48 **PRAXISHILFEN – ANREGUNGEN FÜR DEN KITA-ALLTAG**

50 Thomas Kugler: *Geschlechtervielfalt in der Kita: Inklusives pädagogisches Handeln am Beispiel Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit*

72 Mari Günther: *„Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!"* Geschlechtsvariantes Verhalten von Kindern verstehen und pädagogisch begleiten

76 Stephanie Nordt: *Thematisierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern*

86 Wie Sie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Ihrer Kita unterstützen können – Eine Checkliste: Wie vielfältig ist Ihre Einrichtung?

98 Wie Sie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Ihrer Kita unterstützen können – Konkrete Handlungsempfehlungen für Ihre Einrichtung

104 Fachliche und gesetzliche Grundlagen für die inklusive Thematisierung von sozialer Vielfalt, Familienvielfalt und Geschlechtervielfalt in Berliner Kindertageseinrichtungen

108 Beratungsstellen in Berlin

112 Bildungsangebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT

116 **PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN FÜR DIE KITA-PRAXIS**

118 Der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen" für Kindertageseinrichtungen

122 Titellisten zum Medienkoffer:
Grundausstattung 2013 und Ergänzungsliste 2017

128 Fee von Radetzky: *Bericht aus der Praxis – Erfahrungen aus der pädagogischen Arbeit mit dem Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen"*

132 Empfehlungen für weitere Medien zur Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt

138 **AUTOR_INNEN**

140 **IMPRESSUM**

VORWORT der Staatssekretärin für Jugend und Familie Sigrid Klebba

Liebe Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen,
liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Leser_innen,

die Bildungsinitiative QUEERFORMAT legt Ihnen mit dieser Veröffentlichung eine Handreichung zum Thema Inklusionspädagogik und sozialer Vielfalt vor. Darüber freue ich mich sehr und lade Sie herzlich dazu ein, die Materialien intensiv in Ihren Einrichtungen zu nutzen.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie unterstützt den Trägerverbund seit vielen Jahren im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt". Denn es ist Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe, alle Kinder in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen und sie vor Diskriminierung zu schützen. Das Kindertagesförderungsgesetz des Landes Berlin spricht explizit die Gleichberechtigung in einer demokratischen Gesellschaft an und benennt im § 1 neben ethnischer, nationaler und religiöser Zugehörigkeit auch den Aspekt der sexuellen Identität.
Das Angebot der Bildungsinitiative QUEERFORMAT umfasst Fortbildungen, Beratungen und Materialien zu den Themen Vielfalt und Antidiskriminierung mit den Schwerpunkten Sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten – das Angebot steht allen pädagogischen Fachkräften der Kindertagesbetreuungseinrichtungen offen.

Der Umgang mit Vielfalt und Diversität in der pädagogischen Arbeit ist Anspruch und Herausforderung gleichermaßen.
Im Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (BBP 2014) wird Bildung als Aneignungstätigkeit des Kindes verstanden, mit der sich das Kind ein Bild von sich selbst, von anderen und von der Welt macht. Dazu gehören auch alle Fragen im Kontext von Vielfalt und Inklusion. Im Berliner Bildungsprogramm finden Sie eine Fülle von Anregungen zur Umsetzung des inklusiven Ansatzes.
Täglich gehen Sie mit Kindern und deren Familien um, die sich voneinander unterscheiden aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, aufgrund ihrer Familiensprache, ihres Glaubens oder ihrer Weltanschauung, aufgrund ihrer körperlichen Fähigkeiten und auch aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder der sexuellen Orientierung ihrer Eltern. In der vorliegenden Handreichung geht es insbesondere um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als einen Aspekt von Inklusion. Diese soll Sie dabei unterstützen, sich in die Thematik einzuarbeiten bzw. diese aufzufrischen.

Mit dem Erfahrungswissen auf der Grundlage der langjährigen Tätigkeit der Bildungsinitiative erhalten Sie an der Praxis orientierte interessante Grundlagentexte, Beschreibungen zu erprobten Materialien sowie Praxishilfen. Insbesondere der aktualisierte Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen" für Kindertageseinrichtungen, der von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Auftrag gegeben wurde, liefert Ihnen eine Fülle an Materialien, die Sie im Alltag mit den Kindern verwenden können.

Mein Dank gilt allen, die am Verfassen der Handreichung und Materialien beteiligt waren und richtet sich insbesondere auch an Sie als pädagogische Fachkräfte, die Sie dazu beitragen, den inklusiven Ansatz in Ihren Einrichtungen im Kita-Alltag umzusetzen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg beim Einsatz der Materialien in Ihrer pädagogischen Praxis.

Sigrid Klebba
Staatssekretärin für Jugend und Familie, Berlin

VORWORT von Claudia Lutze, verantwortliche Fortbildungsreferentin im SFBB

Liebe Leser_innen,
liebe Fachkräfte der Kindertagesbetreuung,

die vorliegende Handreichung geht zurück auf einen Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses vom April 2009 und einen Senatsbeschluss vom Februar 2010, in dem die Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ beschlossen wurde.

Hier heißt es u. a.:

„Berlin ist eine Stadt der vielfältigen Kulturen, Lebensweisen und Lebensentwürfe. Berlin steht und bekennt sich zur kulturellen Vielfalt und zur Unterschiedlichkeit sexueller Orientierungen, Identitäten und individueller Lebensentwürfe. Die Offenheit der Metropole Berlin ist in einem langen Prozess gereift. Sie ist Ergebnis des couragierten Einsatzes der Zivilgesellschaft, sie ist das Ergebnis der Akzeptanz durch die Berlinerinnen und Berliner und des Engagements und der Förderung durch den Berliner Senat“.

Beschlossen wurde ein ‘Maßnahmenpaket zur Bekämpfung von Homophobie‘, dass u.a. vorsieht, allen Berliner Fachkräften aus den verschieden Feldern der Kinder- und Jugendhilfe Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema ‚sexuelle und geschlechtliche Vielfalt‘ anzubieten.

Hierfür geeignete und bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln ist seit dem Auftrag des SFBB. In mehrjähriger, enger Kooperation mit der von uns beauftragten Bildungsinitiative QUEERFORMAT versuchen wir, für Sie interessante und fachlich unterstützende Angebote bereitzuhalten. QUEERFORMAT hat in all den Jahren mit hoher fachlicher Kompetenz Fortbildungs- und Tagungsformate konzipiert und durchgeführt, Träger und Teams beraten sowie Handreichungen entwickelt, die Ihnen als pädagogische Fachkräfte, unterstützende Anregungen für Ihre Praxis zum Thema ‚geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Thema in der Kinder- und Jugendhilfe‘ geben sollen.

Die vorliegende Broschüre richtet sich nun explizit an Pädagog_innen im Feld der frühen Bildung. Wir hoffen, dass Sie für Ihre pädagogische Praxis in der Arbeit mit Kindern Anregungen bekommen, Antworten auf offene Fragen und interessante Impulse für den Austausch mit Kolleg_innen erhalten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Claudia Lutze
verantwortliche Fortbildungsreferentin im SFBB

EINFÜHRUNG

Unsere Gesellschaft verändert sich nachweislich und zunehmend durch demographischen Wandel, Zuwanderung, Liberalisierung und Individualisierung. Hierzu nur einige Beispiele: Die häufigste Haushaltsform in Deutschland ist seit Jahren der Singlehaushalt (aktuell 41,1% aller Haushalte).[1] Nur noch 26,9 % aller Haushalte in Deutschland sind Zweigenerationenhaushalte, in denen Familien leben.[2] Aktuell wachsen Schätzungen nach zwischen 20.000 und 200.000 Kinder in Regenbogenfamilien auf.[3]

Das Jahr 2017 hat in Bezug auf soziale Vielfalt, Geschlechtervielfalt und Familienvielfalt politische Neuerungen mit sich gebracht, die das gesellschaftliche Zusammenleben verändern. Die Einführung der Ehe für alle und der Auftrag des Bundesverfassungsgerichts, einen dritten Geschlechtseintrag in Deutschland zu schaffen, wirken sich unmittelbar auf den Alltag von Menschen aus: Gleichgeschlechtliche Paare, die heiraten, sind nun auch Eheleute mit nahezu[4] allen Rechten und Pflichten, egal ob sie sich für ein Leben mit Kindern oder ohne Kinder entscheiden. Intergeschlechtliche Kinder und Erwachsene, die künftig von dem neuen Geschlechtseintrag Gebrauch machen, zeigen der gesamten Gesellschaft, dass es mehr gibt als Jungen und Mädchen, Frauen und Männer. Familienformen und Lebensweisen differenzieren sich aus, das Zusammenleben in der demokratischen Gesellschaft wird vielfältiger und offener.

Diese Entwicklung wird nicht von allen wertneutral oder wohlwollend zur Kenntnis genommen. Rechtspopulistische Gruppierungen und Organisationen äußern lautstark den Vorwurf der sogenannten „Frühsexualisierung“ von Kindern oder der „Zerstörung von Ehe und Familie“. Sie engagieren sich aktiv gegen einen gesellschaftspolitisch und pädagogisch gebotenen Umgang mit sozialer Vielfalt, Geschlechtervielfalt und Familienvielfalt und beziehen sich auf ein traditionelles Familienmodell mit festgelegten Geschlechterrollen: die Ehe als die Verbindung zwischen Mann und Frau, aus der Kinder hervorgehen. Alle anderen Familienformen und Lebensweisen werden als nicht gleichwertig abgewertet.

Nach den gesellschaftspolitischen und erziehungswissenschaftlichen Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte stellt sich heute nicht mehr die Frage, ob die Themen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung schon in die Kita-Praxis gehören oder überhaupt mit Kindern darüber gesprochen werden *darf*. Im Gegenteil ergeben sich aus dem Berliner Kita-Fördergesetz, dem Berliner Bildungsprogramm und dem Parlamentsbeschluss „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“ sogar rechtliche, fachliche und politische Aufträge für die Berliner Kindertageseinrichtungen, Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt aktiv in die frühkindliche pädagogische Arbeit einzubringen. In der Regel tauchen sie sowieso schon im Kita-Alltag auf – sei es bei den Kindern, Kolleg_innen oder Eltern.

Unsere Fortbildungsarbeit mit Fachkräften aus der frühen Bildung zeigt, dass seit 2010 immer mehr Kolleg_innen aufmerksam auf Themen werden, die mit Geschlecht, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und sexueller Orientierung zu tun haben:

1 Datenreport2016.https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/HaushalteFamilien.html

2 https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/07/PD16_263_122.html
„Zweigenerationenhaushalte sind Haushalte, in denen Eltern und ihre Kinder (auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder) oder Enkel zusammen leben.“
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Aktuell_Haushalte2.html

3 Vgl. Stephanie Gerlach: Regenbogenfamilien. Mami, Mama, Kind – der lesbische Babyboom. In: Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft (Hrsg.): Frühe Kindheit die ersten sechs Jahre, Heft 04/17.

4 Das Abstammungsrecht sieht die Form der gleichgeschlechtlichen gemeinsamen Elternschaft weiterhin nicht vor, d. h. wenn ein Kind in eine gleichgeschlechtliche Ehe hineingeboren wird, muss der nichtleibliche Elternkind das Kind in einem aufwändigen, bis zu 18 Monaten dauernden Verfahren adoptieren.

In vielen Kitas gibt es einen Murat, der gerne Prinzessin spielt, eine Alex, die bei lesbischen, schwulen oder transgeschlechtlichen Eltern zu Hause ist, oder einen Ben, der nicht länger Sophie heißen möchte. Bei aller Verunsicherung, die etwa Transgeschlechtlichkeit oder Intergeschlechtlichkeit auslösen können, registrieren wir den starken Wunsch der Kolleg_innen, mehr Wissen zu erlangen und das jeweilige Kind pädagogisch bestmöglich zu unterstützen.

Mit dieser Handreichung wollen wir dazu beitragen, Sie als Fachkräfte der frühen Bildung umfassend sachlich zu informieren und Ihnen Empfehlungen für ein inklusives pädagogisches Handeln im Umgang mit Geschlechtervielfalt und Familienvielfalt an die Hand zu geben. Dabei ist uns wichtig, diese Themen immer im weiten Horizont der Menschenrechte – und hier insbesondere der Kinderrechte – zu vermitteln. Inklusion, Teilhabe, Teilgabe und Barrierenabbau haben viel mit der Vielfalt der Geschlechter und der Familienformen zu tun. Wir möchten Sie dabei unterstützen, sich als pädagogische Fachkraft, als Team und als Einrichtung der frühkindlichen Bildung im Rahmen der Inklusionspädagogik mit Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt zu beschäftigen.

Den ersten Teil dieser Handreichung bilden **Grundlagentexte**, die Ihnen Basisinformationen bieten und deutlich machen, welche Relevanz die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt schon für die frühkindliche Bildung haben und wie wichtig ein umfassender inklusiver Umgang mit sozialer Vielfalt in der pädagogischen Praxis der frühen Bildung ist. Ein Schaubild stellt Ihnen einen komplexen Genderansatz vor, der Begrifflichkeiten zu Geschlechtervielfalt klärt und sie in den Kontext internationaler Menschenrechtspolitik einordnet. Im Gespräch mit uns beleuchtet Claudia Kittel, die Leiterin der Monitoringstelle zur UN-Kinderrechtskonvention, Geschlechtervielfalt im Zusammenhang der Kinderrechte. Sehr persönlich berichtet im Interview *„Mädchen oder Junge?“ – „Wir können es Ihnen auch nicht sagen.“* die Mutter eines intergeschlechtlichen Kindes von ihren Erfahrungen in Familie, Kindergarten und Schule. Aktuelle gesellschaftspolitische Informationen zum Thema Intergeschlechtlichkeit dienen der Vertiefung des Themas. Abschließend berichtet Stephanie Nordt in einem ausführlichen Artikel über die Lebenslagen von Kindern aus Regenbogenfamilien.

Der zweite Teil der Handreichung bietet Ihnen **Praxishilfen** mit Anregungen zur Umsetzung und Verankerung inklusiven Handelns in der Kita. Zunächst stellt Thomas Kugler zentrale Begriffe und Forschungsbefunde zu Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit bei Kindern vor und gibt konkrete Handlungsempfehlungen für einen inklusiven Umgang mit Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit in der frühen Bildung. Ergänzend informiert Mari Günther über geschlechtsvariantes Verhalten bei Kindern und Möglichkeiten einer angemessenen pädagogischen Begleitung. Stephanie Nordt beantwortet die Frage, wie in der Zusammenarbeit mit Eltern sexuelle und geschlechtliche Vielfalt thematisiert werden können. Sie finden zudem eine Checkliste, mit der Sie Ihre Kita in Hinblick auf die Berücksichtigung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt analysieren können. Daran schließen sich Handlungsempfehlungen zur Weiterarbeit in Ihrer Einrichtung an. Eine Zusammenstellung von gesetzlichen und fachlichen Grundlagen zeigt den normativen Rahmen für die Thematisierung von sozialer Vielfalt, Familienvielfalt und Geschlechtervielfalt in Berliner Kindertageseinrichtungen auf. Einer Übersicht von Berliner Beratungsstellen können Sie entnehmen, an welche Einrichtungen und Initiativen Sie ggf. Eltern weitervermitteln können. Am Schluss des zweiten Teils finden Sie die Fortbildungsangebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT für den Bereich frühe Bildung.

Im dritten Teil der Handreichung haben wir **Pädagogische Materialien für die Kita-Praxis** zusammengestellt, die Sie einsetzen können, um mit jungen Kindern über Geschlechtervielfalt zu sprechen. Im Zentrum steht der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen, den die Bildungsinitiative QUEERFORMAT 2012 im Auftrag der Berliner Bildungsverwaltung entwickelt hat. Da einige Bücher inzwischen nicht mehr erhältlich sind, haben wir eine Ergänzungsliste zum Medienkoffer erstellt. Die Handreichung bietet Ihnen eine Auflistung sämtlicher Titel aus dem Medienkoffer und der Ergänzungsliste. Fee von Radetzky, stellvertretende Leiterin der Kita Teltower Damm, berichtet in ihrem Beitrag von den Erfahrungen, die ihre Einrichtung beim Einsatz des Medienkoffers in der pädagogischen Arbeit gemacht hat. Ihre lebendigen Schilderungen von den Reaktionen der Kinder auf die Bücher, den Rückmeldungen der Eltern und der zunehmenden Sensibilisierung ihres Kollegiums durch die Arbeit mit dem Koffer machen sehr anschaulich, wie anregend und produktiv die Auseinandersetzung mit Vielfaltsthemen wirken kann. Die Handreichung schließt mit Empfehlungen weiterer aktueller Bücher und Medien.

Viel Freude beim Lesen dieser Handreichung, inspirierende Impulse für die Weiterentwicklung Ihrer pädagogischen Arbeit und spannende Diskussionen in Ihrer Einrichtung wünschen Ihnen

Stephanie Nordt und Thomas Kugler
von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT

Berlin im Januar 2018

DANKSAGUNGEN

Wir danken Astrid Grabner und Regine Holz für ihre fachlichen Hinweise und bestärkenden Feedbacks zu den Praxishilfen aus ihrer Perspektive als Kita-Leiterinnen. Anke Hessberger, Josepha Motta, Kirsten Selzer und Angela La Rocca danken wir für das kritische Gegenlesen der Praxishilfen und ihre bereichernden Ergänzungen, insbesondere in Bezug auf die praxisbezogene und sprachliche Anschlussfähigkeit der Beiträge aus ihrer Sicht als Kita-Fachkräfte. Außerdem gilt unser Dank Nancy Schmolt von der Buchhandlung Prinz Eisenherz für ihre wertvollen Bilderbuchempfehlungen, die wir in die Medienempfehlungen des letzten Teils dieser Handreichung ergänzend aufgenommen haben.

Für ihre fachliche Unterstützung und Beratung danken wir zudem:

- Anke Blaschka (Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg, Bereich Kindertagesbetreuung)
- Katrin Creutzburg (Redaktion *kindergarten heute*)
- Andreas Hechler (Dissens – Institut für Bildung und Forschung, Mitglied im Beirat der Internationalen Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen IVIM/OII Germany)
- Anike Krämer (Ruhr-Universität Bochum, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Professur für Gender Studies)
- Ev Blaine Matthigack (QUEER LEBEN, Inter* und Trans* Beratung, Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen IVIM/OII Germany)
- Konstanze Plett, Bremer Institut für Gender-, Arbeits- und Sozialrecht, Universität Bremen
- Ulla Steuber (Pro Inklusio Fachschule für Sozialpädagogik Berlin)
- Corinna Schmude (Alice Salomon Hochschule Berlin, Professur „Inklusive Pädagogik – Schwerpunkt Kindheitspädagogik und Familienbildung“)
- Manuela Tillmanns (RosaLinde Leipzig e. V.)
- Lucie Veith (Intersexuelle Menschen e. V.)
- Tomek Ziel (AndersARTIG e. V.)

GRUNDLAGENTEXTE

- Stephanie Nordt und Thomas Kugler:
  Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik

- Geschlechtervielfalt: Von der Zweigeschlechtlichkeit zur Vervielfältigung von Geschlecht (Schaubild)

- *Kinderrechte und Geschlechtervielfalt* – Ein Gespräch mit Claudia Kittel, Leiterin der Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention

- *„Mädchen oder Junge?“ – „Wir können es Ihnen auch nicht sagen.“* Erfahrungen mit Intergeschlechtlichkeit in Familie, Kindergarten und Schule – Interview mit einer Mutter

- Hintergrundinformationen zum Thema Intergeschlechtlichkeit. Gesellschaftspolitische und soziale Aspekte

- Stephanie Nordt: *„Papi, Papa und ich!“* Zur Situation von Kindern aus Regenbogenfamilien

SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT ALS THEMEN FRÜHKINDLICHER INKLUSIONSPÄDAGOGIK

Stephanie Nordt und Thomas Kugler

Der Artikel wurde für diese Handreichung überarbeitet und aktualisiert. Erstmals veröffentlicht wurde er unter dem Titel *„Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext von Inklusionspädagogik“* in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT, *Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*, Berlin 2014, S. 12-17.

ZUM VERSTÄNDNIS VON INKLUSION UND INKLUSIONSPÄDAGOGIK

Im Dezember 2006 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“, die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK), die 2009 von Deutschland ratifiziert wurde. Der Artikel 24 (Inklusive Bildung) löste hierzulande die größte Resonanz aus, denn er formuliert einen Rechtsanspruch auf die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderungen. Die an Inklusion orientierte Pädagogik bekam mit der BRK neue Impulse (vgl. Prengel 2010, S. 7) und mit der Forderung nach inklusiver Bildung bewegt die Inklusionsdebatte auch die fachliche Diskussion im Bereich der frühkindlichen Bildung.

Häufig wurde (und wird) Inklusion (wörtlich Einschluss) auf den Einschluss von Kindern mit besonderen Bedürfnissen bezogen und damit eine Verbindung zum Thema Behinderung und Beeinträchtigung hergestellt. Dieses ursprüngliche Inklusionsverständnis kommt aus der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Menschen mit Behinderung, die mit dem Begriff Inklusion das volle Recht auf individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe einforderte. So ist der Begriff seit den 1960er Jahren stark mit der Integrationspädagogik und insbesondere mit der Forderung nach gemeinsamem Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung verbunden. „Bildung für alle“ nennt auch die Salamanca-Erklärung der UNESCO-Weltkonferenz „Pädagogik der besonderen Bedürfnisse: Zugang und Qualität“ von 1994 als Ziel und verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff Inklusion, den dann auch die 2008 in Kraft getretene UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aufnimmt.

Weil das Menschenrecht auf Bildung universell gültig ist und sich auf alle Kinder bezieht, hat sich inzwischen das Inklusionsverständnis gewandelt: Bei der Einlösung des Rechts auf Bildung geht es längst nicht mehr ausschließlich um Kinder mit Behinderungen, sondern – im Sinne eines erweiterten Verständnisses von Inklusion – um den Einschluss aller Kinder und damit um vielfältige Merkmale sozialer Zugehörigkeit. Annedore Prengel spricht bezogen auf die Inklusionspädagogik vom „Einbeziehen pluraler Dimensionen von Heterogenität“ (Prengel 2010, S. 6) und nennt Beispiele für weitere wichtige Merkmale, die im Zusammenhang mit Erfahrungen von Einschluss bzw. Ausschluss eine Rolle spielen, etwa Alter/Generation, Schicht/Milieu, Gender, Kultur/Ethnie, Disability/Ability, Sexuelle Orientierung, Region oder Religion (Ebd., S. 21).

Petra Wagner, Leiterin der Fachstelle KINDERWELTEN, weist ebenfalls darauf hin, dass Inklusion auf die Teilhabe aller abzielt und deshalb in der pädagogischen Arbeit Teilhabebarrieren, die Bildungsprozesse von Kindern behindern, beseitigt werden müssen (vgl. Sulzer und Wagner 2011, S. 12). Dies bezieht sich zum einen auf den barrierefreien Zugang zu Bildungseinrichtungen (z. B. durch Fahrdienste, Rampen oder Fahrstühle), zum anderen aber auch auf das barrierefreie Nutzen der Lernangebote (z. B. durch Sprachförderung, vorurteilsbewusste Materialien und ein diskriminierungsfreies Lernklima).

Der Index für Inklusion für den Bereich der Kindertageseinrichtungen bringt es auf die griffige Formel:

> „Bei Inklusion geht es darum, alle Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für alle Kinder auf ein Minimum zu reduzieren.“
> Booth, T. et. al. 2006, S. 13

In Deutschland knüpft ein Großteil der Bildungsprogramme für Kindertageseinrichtungen an einen menschenrechtsbasierten Inklusionsdiskurs an. Alle Bildungsprogramme formulieren zudem, Heterogenität als Normalität und / oder Bereicherung zu betrachten und sprechen sich dabei für Chancen-

gleichheit aller Kinder aus. Allerdings beziehen sich dabei längst noch nicht alle Länder konsequent auf ein erweitertes Verständnis von Inklusion, sondern vorrangig auf die Differenzkategorie Behinderung (vgl. Schmude und Pioch 2014, S. 72 ff.).

Das Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege bezieht sich in seiner 2014 aktualisierten Auflage im neuen Kapitel „Inklusive Bildung" auf ein breites Verständnis von Inklusion, das alle „psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede" umfasst (S. 18-21). Zudem erwähnt das Unterkapitel „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt" (S. 20), dass nicht alle Kinder eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind und schließt damit implizit auch trans- und intergeschlechtliche Kinder ein.

Im Berliner Kita-Fördergesetz wird der gesetzliche Auftrag formuliert, Vielfalt auf der Basis von Gleichberechtigung in der Kita zum Thema zu machen. Anders als in anderen Kita-Gesetzen üblich, wird hier auch die sexuelle Identität explizit als Differenzkategorie genannt. Gleich im ersten Paragraphen benennt das Gesetz verschiedene Vielfaltsdimensionen als Grundlage der demokratischen Gesellschaft, auf die Kinder schon in der Kita vorbereitet werden sollen.

„Die Förderung in Tageseinrichtungen soll insbesondere darauf gerichtet sein, […] das Kind auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten, […] in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind, […]"
§ 1 Absatz 3 Nummer 2 Kita FöG

Wenn wir vielfältige Dimensionen von Heterogenität betrachten, dann können sie uns dabei helfen, für die pädagogische Praxis immer wieder neu zu prüfen, ob alle Kinder aktiv, selbstbestimmt und selbstverständlich teilhaben können. Oder aus einer anderen Perspektive gefragt: Stößt ein Kind auf Teilhabebarrieren, weil ihm eine Gruppenzugehörigkeit oder vermeintliche Eigenschaften einer Gruppe zugeschrieben werden? Welche Rolle spielen Annahmen zu sozialer, nationaler oder ethnischer Herkunft, Hautfarben, Namen, Religionen, Behinderungen, Geschlechtern, Geschlechtsidentitäten oder sexuellen Orientierungen?

Um Teilhabebarrieren erkennen und abbauen zu können, ist es notwendig, Spezifika der einzelnen Vielfaltsmerkmale in den Blick zu nehmen. Dies soll hier am Beispiel von Geschlechtervielfalt gezeigt werden.

WO ZEIGEN SICH DIE VIELFALTSDIMENSIONEN GESCHLECHT, GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUELLE ORIENTIERUNG IN DER KITA?

Wie bereits erwähnt, nennt das Berliner Kita-Fördergesetz wegweisend neben Geschlecht auch die Kategorie sexuelle Identität, die in der juristischen Fachsprache zusammenfassend für die Aspekte Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung steht. Auch wenn hier für viele Menschen zunächst kein Zusammenhang mit der frühkindlichen Bildung oder der Alltagswelt in der Kita erkennbar ist, lohnt sich ein genauerer Blick darauf, wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in Kindertageseinrichtungen in Erscheinung treten.

Eine wachsende Zahl von Kindern kommt nicht mehr ausschließlich aus traditionellen Kleinfamilien, sondern aus vielfältig zusammengesetzten Familienformen. Dazu zählen neben z. B. Patchwork- oder Einelternfamilien auch die sogenannten Regenbogenfamilien, Familienformen also, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich lebt. Immer mehr Kolleg_innen berichten von Kindern in ihrer Kita, die zwei Mütter haben oder bei zwei Vätern zu Hause sind.

Geschlechtsvariante Kinder sind Kinder, die sich in Bezug auf ihr biologisches Geschlecht, ihre Geschlechtsidentität oder ihr Rollenverhalten von der Mehrheit der anderen Mädchen und Jungen unterscheiden. Hier geht es also zum einen um intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Kinder, zum anderen aber auch um diejenigen, die als nicht geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden.

Und schließlich besuchen auch Kinder die Kita, die sich später einmal lesbisch, schwul oder bisexuell identifizieren werden oder für die Verliebtheitsgefühle zu Kindern desselben Geschlechts oder Fragen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften schon heute in der Kita eine Rolle spielen.

Im Folgenden wird auf Geschlechtervielfalt anhand der Themen Regenbogenfamilien, geschlechtsvariante Kinder und gleichgeschlechtliches Empfinden bei Kindern bzw. Jugendlichen näher eingegangen. Doch zuvor soll einen Blick darauf gerichtet werden, in welchem gesellschaftlichen Kontext geschlechtliche und sexuelle Vielfalt stehen.

GESCHLECHTERVIELFALT UND DIE GESELLSCHAFTLICHE BEWERTUNG VON GESCHLECHT, GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUELLER ORIENTIERUNG

Die meisten Gesellschaften weltweit unterscheiden zwei Geschlechtergruppen und erkennen auch rechtlich nur zwei Geschlechter an: männlich und weiblich. Die Geschlechtereinteilung wird gleich nach der Geburt aufgrund der körperlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale vorgenommen und mit dem Eintrag in die Geburtsurkunde auch rechtlich verankert. Mit dem biologischen Geschlecht (Sex) verknüpfen sich kulturgeschichtlich gewachsene und stetig in Veränderung begriffene soziale und kulturelle Vorstellungen und Erwartungen von Weiblichkeit und Männlichkeit (Gender). Diese Vorstellungen und Erwartungen sind allgegenwärtig und häufig unbewusst verinnerlicht. Sie umfassen alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens und sind jeweils mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Regeln (Normen) und Bewertungen (Werten) belegt: Diese geschlechtlichen Normen und Werte reichen von Farben (blau und rosa), Spielzeugen (Puppen und Fußbälle) und Kleidung (Hemd und Bluse, Hose und Kleid) über Verhalten (körperliche Stärke zeigen und Empathie zeigen) und Zuständigkeiten (Hausarbeit und Erwerbsarbeit) bis hin zu Liebe und Begehren, das zwischen den Geschlechtern Frau und Mann stattfinden soll.

Wenn Menschen in Bezug auf ihren Körper (biologisches Geschlecht), ihre Geschlechtsidentität (psychisches Geschlecht), ihre Geschlechterrolle/-präsentation (soziales Geschlecht) und/oder ihr Begehren (sexuelle Orientierung) aus der gewohnten und erwarteten Rolle fallen, löst dies in ihrer Umwelt häufig Irritationen, Ablehnung oder Sanktionierungen aus.

Die Art und Weise wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in unserer Gesellschaft wahrgenommen und bewertet werden, wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte „heteronormativ" genannt. Der Begriff Heteronormativität steht für die Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese zwei Geschlechter seien eindeutig, klar unterscheidbar und unveränderbar. Daher erscheinen in der heteronormativen Geschlechterordnung intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen als Problemfälle, denn sie verkörpern Mehrdeutigkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht. Weiter stehen die beiden Geschlechter in einem hierarchischen Verhältnis zueinander: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Und schließlich sieht die heteronormative Geschlechterordnung

Begehren nur zwischen den Geschlechtergruppen, nicht innerhalb von ihnen vor: Heterosexualität gilt als natürlich und normal. Daher erscheint gleichgeschlechtliche Liebe in dieser Sichtweise als Problemfall.
(Ein Schaubild zum Thema Geschlechtervielfalt finden Sie auf den Seiten 26 und 27)

Auch wenn sich in Bezug auf Geschlechtervorstellungen mittlerweile rechtlich und politisch vieles in Richtung Gleichstellung verändert hat, sind unsere Wahrnehmungen von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung noch immer stark von vorherrschenden heteronormativen Sichtweisen geprägt. Das zeigt sich im Kita-Alltag etwa durch negative Reaktionen von Kindern, Eltern und Kolleg_innen auf Kinder, die z. B. durch ihr Verhalten, ihren Ausdruck oder ihre Äußerungen aus der gewohnten Geschlechterrolle fallen.

Dies müssen wir bewusst in den Blick nehmen und reflektieren, wenn wir uns mit Inklusion von Geschlechtervielfalt und dem Abbau von heteronormativen Barrieren für geschlechtsvariante Kinder, Regenbogenfamilien und Kinder mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen beschäftigen.

KINDER AUS REGENBOGENFAMILIEN

Regenbogenfamilien werden von ihrer sozialen Umwelt häufig nicht als gleichwertige Familienform akzeptiert und eher mit einer Defizitperspektive betrachtet. Dies äußert sich z. B. in Annahmen wie den Kindern fehle etwas oder sie hätten Schwierigkeiten damit, klare Vorstellungen von Geschlechterrollen zu entwickeln. Solchen Hypothesen liegt ein heteronormatives Verständnis von Familie zugrunde. Die Furcht um das Wohl des Kindes begründet sich maßgeblich aus der Grundannahme, dass Kinder für ihre gesunde Entwicklung eine Mutter und einen Vater brauchen, die zusammenleben. Diese unhinterfragte These disqualifiziert alle Familienmodelle, die dem traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Konzept nicht entsprechen.

Ein gesellschaftliches und pädagogisches Problem ergibt sich dann, wenn die Nicht-Anwesenheit eines Elternteils immer wieder als Defizit vermittelt wird. Dies gilt etwa auch für Kinder, die mit alleinerziehenden Eltern aufwachsen. Regenbogenfamilien sind wiederholt den Vergleichen mit klassischen Familien- und Rollenkonzepten ausgesetzt. Die Kinder kommen regelmäßig in soziale Situationen, in denen sie Auskunft über ihre Familienkonstellation geben sollen oder sich sogar dafür rechtfertigen müssen. Die häufigsten Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen, die Kinder aus Regenbogenfamilien machen, sind Beschimpfungen durch Gleichaltrige, aber auch Androhung von Gewalt, Beschädigung von Eigentum und reale Gewaltanwendung.

Die vergleichende Studie „SCHOOL IS OUT?!“ (Streib-Brzič und Quadflieg 2011) belegt, dass Kinder aus Regenbogenfamilien am stärksten darunter leiden, dass ihre Lebenswelt in den pädagogischen Einrichtungen nicht vorkommt.

> „Janne berichtet, dass sie oft sehr direkt zu ihrer Familie und ihrer Entstehung gefragt wird: ‚dann fragen sie immer [...] und was ist mit deinem Papa, wohnt der nicht mehr bei euch oder zum Beispiel kommt auch ganz direkt die Frage, aber deine Mama hatte ja anscheinend dann mal ’n Freund und dann sag’ ich nee, meine Mama hatte ’ne künstliche Befruchtung und das finden alle total interessant. Die wollen das dann alles wissen, wie das gelaufen ist und so und sagen dann immer, das ist ja cool ((lacht)) so völlig bekloppt eigentlich‘ (Janne, 16).“
> (Streib-Brzic, Quadflieg 2011, S. 29)

Hier zeigt sich also ein Handlungsbedarf für die Kita, nämlich Kindern ein positives Bild von Familienvielfalt zu vermitteln – sei es durch Bücher, Plakate, Ansprache oder Themen, die besprochen werden. Dies ist nicht nur dann sinnvoll, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien aktuell in der Kita sind, sondern für alle Kinder eine Bereicherung, weil sie eine wertschätzende Würdigung aller Familienformen erfahren und dadurch eine Stärkung ihrer Ich-Identität und Bezugsgruppenidentität erleben.

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: INTERGESCHLECHTLICHE KINDER

Intersexualität bzw. Intergeschlechtlichkeit ist immer noch ein gesellschaftlich tabuisiertes Thema. Diese Tabuisierung haben meist auch Eltern verinnerlicht, die ein intergeschlechtliches Kind bekommen. Deshalb stimmen Eltern auch heutzutage noch kosmetischen Operationen im Säuglings- und Kindesalter zu, die einzig dem Zweck dienen, das vermeintlich „uneindeutige“ biologische Geschlecht des Kindes im Sinne einer Zweigeschlechterordnung zu vereindeutigen. In neun von zehn Fällen werden dabei weibliche Körper geformt, da diese Operationen medizinisch einfacher umzusetzen sind. Die geschlechtszuweisenden Operationen erleben intergeschlechtliche Personen, die diesen Eingriffen ja aufgrund ihres jungen Alters nicht zustimmen konnten, in der Regel als starke Traumatisierung und lebenslange Belastung. Seit einigen Jahren setzen sich Selbsthilfe- und Selbstvertretungsorganisationen, Menschenrechtsorganisationen und politische Akteur_innen für die Rechte von intergeschlechtlichen Menschen ein. So fordert z. B. der Europarat in einer Resolution vom Oktober 2013 seine 47 Mitgliedsstaaten auf, „sicherzustellen, dass niemand in der Kindheit unnötiger medizinischer oder chirurgischer Behandlung ausgesetzt wird, die kosmetisch statt gesundheitlich lebenswichtig ist; die körperliche Unversehrtheit, Autonomie und Selbstbestimmung der betroffenen Personen zu garantieren; und Familien mit intergeschlechtlichen Kindern mit angemessener Beratung und Unterstützung zu versorgen.” (vgl. Europarat 2013)
Schon jetzt gibt es intergeschlechtliche Kinder in Kindertageseinrichtungen, die – insbesondere im Hinblick auf traumatisierende Operationserfahrungen – sensibel darin unterstützt werden müssen, ein positives Körpergefühl aufbauen zu können. Wichtig ist es zudem, den Kindern einen Raum anzubieten, wo sie sich frei von Geschlechterstereotypen entwickeln können. Die Veränderung des Personenstandsgesetzes vom November 2013 sah vor, dass bei Kindern, die weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden können, kein Geschlechtseintrag im Geburtenregister erfolgt (§ 22 Absatz 3 PStG). Sie wurde in der Praxis nur sehr selten angewendet und muss nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts bis Ende 2018 überarbeitet werden. Wenn das Personenstandsrecht zu einem Geschlechtseintrag zwingt, aber neben weiblich oder männlich keinen weiteren Eintrag erlaubt, verletzt es das Persönlichkeitsrecht intergeschlechtlicher Menschen und verstößt gegen das Diskriminierungsverbot des Grundgesetzes (Bundesverfassungsgericht 2017). Das Verfassungsgericht fordert vom Gesetzgeber eine „positive Bezeichnung des Geschlechts“, also die Ergänzung der bisherigen binären Einträge um einen eigenen Begriff, der z. B. „inter“ oder „divers“ lauten könnte. Wir werden es künftig also wohl zunehmend mit aufgeklärten Eltern zu tun haben, die ein Kind mit mehrdeutigen Geschlechtsmerkmalen (und möglicherweise sogar mit dem Geschlechtseintrag „inter“) in der Kita anmelden und eine Erziehungsumgebung wünschen, die Raum für eine selbstbestimmte Entwicklung von Kindern lässt, die sich gleichzeitig als Mädchen und Jungen oder weder als Jungen noch als Mädchen verstehen.

Für die pädagogische Praxis ergibt sich daraus eine Notwendigkeit, das Thema Intergeschlechtlichkeit im Team und mit den Kindern und Eltern sachlich korrekt zu thematisieren und dadurch zu enttabuisieren.

„[…] als sie dann den Kindergarten besuchte, war die Intersexualität viel weniger ein [Problem]Thema [eig. Anm.] als ich erwartet hatte. […] wenn ich gewusst hätte, dass das so einfach sein kann, dann hätte ich mir schon viel früher keine Sorgen gemacht. Ich denke doch, dass vieles erst dadurch zum Problem wird, dass man es selbst als Problem betrachtet und entsprechend damit umgeht."
Eine Mutter, 46 Jahre (Morgen 2013, S. 74)

„Seit einem Jahr besucht unser Kind eine kleine evangelische Schule […]. Wir haben von der Schule erwartet, dass da mehr auf Einzelfälle eingegangen wird, und ich hatte von Anfang an mit ihnen offen gesprochen. Die Rektorin, die Klassenlehrerin und die Erzieherin waren sehr aufgeschlossen. Trotzdem bekam ich bald den Eindruck, dass sich das größere Kollegium erst einmal gar nicht so damit beschäftigt hat. Ich war also ein bisschen verärgert. Ich habe gedacht, es wird hier soviel von Inklusion geredet. […] Aufklärung war mir sehr wichtig, …"
(Ebd., S. 76)

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: TRANSGESCHLECHTLICHE KINDER

Menschen werden als transident bzw. transgeschlechtlich beschrieben, wenn ihre Geschlechtsidentität – die innere Gewissheit, weiblich oder männlich zu sein – nicht in Übereinstimmung mit ihrem biologischen Geschlecht ist: Transfrauen sind Frauen mit einer weiblichen Geschlechtsidentität, die mit einem männlichen Körper geboren werden; Transmänner erleben ihren weiblichen Körper als nicht stimmig zu ihrer männlichen Geschlechtsidentität. Transgeschlechtlichkeit tritt nicht erst im Erwachsenenalter auf, sondern kommt auch schon im frühen Kindesalter vor. Dann sagen z. B. Kinder, die von allen als Mädchen gesehen werden, sehr deutlich: „Ich bin kein Mädchen, ich bin ein Junge. Ich heiße nicht Marie, ich heiße Marius." In einer aktuellen Studie des Deutschen Jugendinstituts sagten fast 28 Prozent der knapp 300 befragten trans* bzw „gender*diversen" Jugendlichen, sie hätten „schon immer" um ihre Geschlechtsidentität gewusst (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2015). Sie hatten also schon in ihrer frühen Kindheit – und damit im Kita-Alter – ein Wissen darum, dass ihr biologisches Geschlecht nicht mit ihrem psychischen Geschlecht übereinstimmt.

Transgeschlechtlichkeit bei Kindern löst viele Fragen und oft große Unsicherheit bei Eltern und Pädagog_innen aus, deshalb sind Sachinformationen hier besonders wichtig.

„Nach einem 3/4 Jahr des Probierens zu Hause und im näheren Umfeld, teilweise einem Kleidungsstück in der Kita, wechselte Karl die Rolle komplett ins weibliche, also auch in der Kita. Sie hieß nun Lisa. […] Sie wirkte auf einmal so stark, so selbstbewusst, so kannte ich mein Kind gar nicht. Als sich Lisa entschied, in der Kita durchgehend als Mädchen aufzutreten, informierten wir die Kitaleiterin und Erzieherinnen und versorgten sie mit Infomaterial. Die Reaktion der Pädagogen war erstaunlich: ‚Na endlich haben wir eine Erklärung, ein Wort dafür.' Wir verabredeten ein Gruppengespräch in dem Lisa, zusammen mit der Erzieherin, den Kindern die Situation erklärte. Die Reaktionen der Kinder waren harmlos, ein paar Rückfragen, viel Verständnis von den Mädchen, ein paar Ängste der Jungen (das sie ihren Puller verlieren könnten). Es folgte ein Elternbrief und dann abwarten. Einige Eltern kamen auf mich zu, einige grüßten verhalten, nur noch von Weitem, andere mieden uns. Die Kinder spielten weiter mit Lisa. In der Kita lasen sie das Buch ‚Das kleine ich bin ich'...Lisa sagte: ‚Ich denke gerade an das Buch, ich bin auch nur ich, ein Mädchen mit Puller.'"
Trans-Kinder-Netz: Erinnerungen einer Mutter eines sechsjährigen Transmädchens

Transgeschlechtlichkeit ist keine Frage der Wahl oder der Erziehung. Weil es sich um einen autonomen innerpsychischen Prozess handelt, kann auch niemand von außen ein Kind transgeschlechtlich machen oder ihm dies einreden. Kinder suchen sich also nicht aus, transgeschlechtlich zu werden, und Eltern oder Pädagog_innen haben nichts falsch gemacht, wenn ein Kind sich entsprechend äußert. Niemand kann die Geschlechtsidentität eines Kindes ändern, vielmehr wird in der aktuellen Fachliteratur (vgl. z. B. Brill und Pepper 2011) empfohlen, trans* Kinder in ihrer Geschlechtsidentität ernst zu nehmen, ihre Aussagen zu respektieren und sie in der Auseinandersetzung mit ihren Identitätsfragen zu unterstützen. Anpassungsdruck an vorherrschende Geschlechternormen schadet der Entwicklung der Kinder, eine sensible Begleitung und Schutz vor Anfeindungen sind hilfreich für sie.

GESCHLECHTSVARIANTE KINDER: KINDER, DIE ALS NICHT GESCHLECHTSROLLENKONFORM WAHRGENOMMEN WERDEN

Die Welt ist voll von blau und rosa gefärbten vergeschlechtlichten Botschaften. Mädchen und Jungen lernen schon sehr früh, welche Farben, Spielzeuge und Aktivitäten angeblich zu ihrem Geschlecht passen und welche nicht. Kinder, die in Bezug auf Kleidung und Verhalten als nicht rollenkonform wahrgenommen werden, werden oft schon in jungen Jahren und zum Teil massiv in ihrem Ausdruck oder Verhalten in Grenzen verwiesen. Solche Einschränkungen wirken sich negativ auf das Selbstbild und die Persönlichkeitsentwicklung aus. Auf die Gefahren von Heteronormativität für Kinder weist auch die UNESCO in einem Bericht vom Juli 2011 hin, in dem sie beklagt, dass „oft schon auf dem Spielplatz der Grundschule Jungen, die von anderen für zu feminin und unmännlich gehalten werden, oder junge Mädchen, die als Tomboys [‚jungenhafte' Mädchen] gelten, Hänseleien aushalten müssen und manchmal aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds und Verhaltens die ersten Prügel bekommen, weil ihre Erscheinung und ihr Verhalten als Bruch mit der heteronormativen Geschlechtsidentität empfunden werden." (UNESCO 2011).

Für die Kita geht es im Sinn von geschlechtsbewusster Pädagogik darum, Kindern Freiräume zu ermöglichen und ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten jenseits von Geschlechterklischees zu fördern.

Dabei lohnt es sich, immer wieder die eigenen Vorstellungen von Geschlecht zu reflektieren und zu hinterfragen, um sie nicht (unbewusst) auf die Kinder zu übertragen. Praxisnahe Anregungen für Kita-Fachkräfte bietet Petra Focks in ihrem Buch „Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita" (2016).

GENDERBEWUSSTE PÄDAGOGIK

„Das Ziel geschlechter- bzw. genderbewusster Pädagogik ist es, Kinder jenseits von Geschlechterklischees – in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern. Es geht darum sie bei der Ausgestaltung ihrer individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen – unabhängig von den jeweils herrschenden Vorstellungen vom ‚richtigen Mädchen' und ‚richtigen Jungen'. Geschlechterbewusste Pädagogik beruht auf einer Haltung, die auf der Anerkennung vielfältiger Lebensweisen basiert und Chancengerechtigkeit und Inklusion betont."
Petra Focks 2016, S. 12

KINDER, DIE SICH LESBISCH, SCHWUL ODER BISEXUELL IDENTIFIZIEREN (WERDEN)

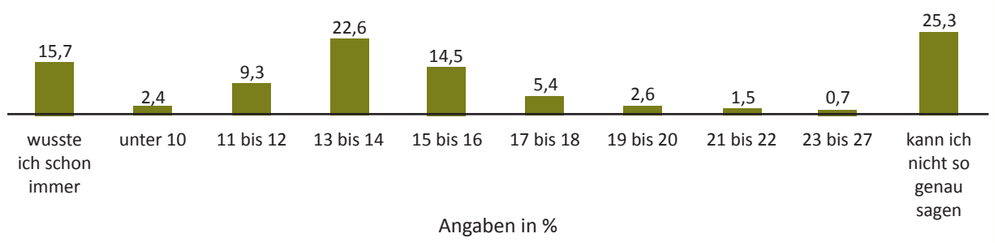
Etwa zehn Prozent aller Jugendlichen haben gleichgeschlechtliche Empfindungen. In der schon zuvor zitierten bisher größten deutschen Studie zu LGBT Jugendlichen „Coming-out – und dann?!“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI 2015) gaben mehr als 4400 lesbische, schwule, bisexuelle bzw. „orientierungs*diverse“ Jugendliche im Alter von 14 bis 27 Jahren Auskunft über das Lebensalter, in dem sie feststellten, dass ihre Empfindungen sich von denen der meisten anderen Menschen in ihrem Umfeld unterscheiden. Knapp 16 Prozent der Jugendlichen mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen gaben an, dies „schon immer“ gewusst zu haben (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2015). Im Kindergarten haben diese Kinder sicherlich noch keine Worte und Erklärungen für ihre Gefühle, die Gefühle sind aber eine Lebensrealität, an die sie sich später erinnern.

Aus Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung geben Kinder und Jugendliche sich in aller Regel nicht als lesbisch, schwul oder bisexuell zu erkennen, sondern verschweigen diesen elementaren Aspekt ihrer Identität. Für Kinder mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen ist es wichtig und stärkend, in der Kita Erfahrungen mit einer positiven Bewertung gleichgeschlechtlicher Liebe und Partnerschaft sammeln zu können, damit der allgegenwärtigen Abwertung, die sich vor allem in Schimpfworten äußert, etwas entgegengesetzt wird.

FAZIT: VIELFALT FÖRDERN VON KLEIN AUF

Kinder machen schon früh im Leben Erfahrungen von Einschluss und Ausschluss, sehr häufig im Zusammenhang mit ihren sozialen Gruppenzugehörigkeiten und den eingangs geschilderten Vielfaltsdimensionen. Für Kindertageseinrichtungen braucht es deshalb von Anfang an eine inklusive pädagogische Praxis, die Ausgrenzungen wahrnimmt, ihnen entgegentritt und die gleichzeitig Vielfalt wertschätzt und fördert. Eine wertschätzende und auf Gleichwertigkeit fußende Thematisierung von vielfältigen Familienformen, Lebensweisen, Geschlechterrollen und Identitäten tut allen gut: Durch eine frühe positive Vermittlung von unterschiedlichen Lebenswelten bekommen Kinder von Anfang an die Chance, einen sicheren Umgang mit sozialer Vielfalt zu erlernen und damit gut auf das Leben in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Welt vorbereitet zu sein.

Alter beim Bewusstwerden der sexuellen Orientierung (N = 4.443)



Deutsches Jugendinstitut 2015, S. 12

*** LITERATUR:**

Brill, Stephanie; Pepper, Rachel (2011): **Wenn Kinder anders fühlen – Identität im anderen Geschlecht.** Ein Ratgeber für Eltern. München: Reinhard Verlag.

Booth, Tony; Ainscow, Mel; Kingston, Denise (2006): **Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder).** Frankfurt am Main: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Deutsches Jugendinstitut (2015): **Coming-out und dann?!. Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen.** München: Deutsches Jugendinstitut.

Focks, Petra (2016): **Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita.** Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Morgen, Clara (2013): **Mein intersexuelles Kind.** Berlin: TRANSIT Buchverlag.

Prengel, Annedore (2010): **Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. WIFF Expertise.** München: Deutsches Jugendinstitut.

Schmude, Corinna. und Pioch, Deborah (2014): **Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Kita inklusiv! Inklusive Kindertagesbetreuung – Bundesweite Standortbestimmung und weitergehende Handlungsnotwendigkeiten.** Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Berlin] (Hrsg.) (2014): **Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege.** Berlin: verlag das netz.

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2012): **Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit.** Berlin.

Streib-Brzič,Uli; Quadflieg, Christiane (Hrsg.) (2011): **SCHOOL IS OUT?! Vergleichende Studie „Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule“ durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien. Teilstudie Deutschland.** Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

Sulzer, Annika; Wagner, Petra (2011): **Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte. WIFF Expertise.** München: Deutsches Jugendinstitut.

*** INTERNETQUELLEN:**

Bundesverfassungsgericht (BVerfG) Beschluss des Ersten Senats vom 10. Oktober 2017 – 1 BvR 2019/16 – Rn. (1-69), Zugriff am 13.11.2017. Verfügbar unter: http://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2017/10/rs20171010_1bvr201916.html

Europarat, Parlamentarische Versammlung, Resolution 1952 (2013) „Children’s right to physical integrity“. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www.assembly.coe.int/nw/xml/XRef/X2H-Xref-ViewPDF.asp?FileID=20174&lang=en

Gesetz zur Änderung personenstandsrechtlicher Vorschriften (Personenstandsrechts-Änderungsgesetz – PStRÄndG vom 7. Mai 2013, am 1. November 2013 in Kraft getreten). Zugriff am 11.02.2015. Verfügbar unter: http://www.personenstandsrecht.de/SharedDocs/Downloads/PERS/Themen/Rechtsquellen/per%C3%A4nd_g.pdf?__blob=publicationFile

Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz für Berlin – KitaFöG vom 23. Juni 2005). Zugriff am 17.02.2015. Verfügbar unter: https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-familie/rechtsvorschriften/kitafoeg.pdf?start&ts=1397567329&file=kitafoeg.pdf

Trans-Kinder-Netz: Warum soll sich ein Mensch so verhalten, wie man das aufgrund seiner Genitalien von ihm erwartet? Erinnerungen einer Mutter eines 6 jährigen Transmädchens. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www.trans-kinder-netz.de/pdf/Mutter_von_Lisa.pdf

UNESCO (1994): Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse (angenommen von der Weltkonferenz „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“, Salamanca, Spanien, 7.-10. Juni 1994). Zugriff am 11.02.2015. Verfügbar unter: http://www.unesco.at/bildung/basisdokumente/salamanca_erklaerung.pdf

UNESCO concept note, (July 2011), zitiert in: Vereinte Nationen, Generalversammlung, Menschenrechtsrat, 19. Sitzung, Bericht der Hohen Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte: „Discriminatory laws and practices and acts of violence against individuals based on their sexual orientation and gender identity“, A/HRC/19/41, 17. Novemver 2011, Punkt 59: International consultation on homophobic bullying and harassment in educational institutions. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www2.ohchr.org/english/bodies/hrcouncil/docs/19session/A.HRC.19.41_English.pdf

Vereinte Nationen (2006): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006 von der UNO-Generalversammlung in New York verabschiedet und 2008 in Kraft getreten). Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www.un.org/depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf

GENDER DIVERSITY SCHAUBILD

Von der Zweigeschlechtlichkeit zur Vervielfältigung von Geschlecht

GENDER DIVERSITY					GEMEINSAMKEIT
GENDERASPEKT	BIOLOGISCHES GESCHLECHT	PSYCHISCHES GESCHLECHT	SOZIALES GESCHLECHT	SEXUELLE ORIENTIERUNG	bestimmt von kulturellen Normen und sozialen Praxen
BETRIFFT:	*Körper*	*Identität*	*Rolle*	*Begehren*	**in allen Kulturen gegeben**
SCHUTZMERKMAL IN DER INTERNATIONALEN MENSCHENRECHTSPOLITIK	Geschlechtsmerkmale (sex characteristics)	Geschlechtsidentität (gender identity)	Geschlechtsausdruck (gender expression)	Sexuelle Orientierung (sexual orientation)	Emanzipationsgeschichte(n)
HETERONORMATIVE GESCHLECHTER-ANFORDERUNG	Eindeutige Geschlechtsmerkmale Unterscheidbarbeit von Geschlecht	Übereinstimmung von Körpergeschlecht und Identität Unveränderbarkeit von Geschlecht	Hierarchische Geschlechterverhältnisse Geschlechterstereotype	Ausrichtung auf das „Gegengeschlecht“	binäres und hierarchisches Konzept weltweit vorherrschend
Privilegierter Status	binärgeschlechtlich (weiblich oder männlich)	cisgeschlechtlich	genderkonform	heterosexuell	unbewusste Machtverhältnisse Vorteile / Belohnung
Diskriminierter Status	intergeschlechtlich	transgeschlechtlich genderqueer nicht-binär	nicht-genderkonform genderqueer	lesbisch, schwul, bisexuell	Barrieren für Selbstbestimmung Nachteile / Ausschlüsse
GESCHLECHTER-VIELFALT	Vielfältige Körper Varianten der körpergeschlechtlichen Entwicklung eindeutig und mehrdeutig interpretierte Geschlechtsmerkmale	Vielfältige Identitäten weiblich, männlich, inter*, trans*, transweiblich, transmännlich, genderqueer, weder-noch, sowohl-als-auch, nicht-binär, …	Vielfältige Inszenierungen und Präsentationen Kleidung, Frisur, Verhalten, Sprache, Körpersprache, Betätigungen, Interessen, Vorlieben, Berufe, …	Vielfältige Begehrensweisen und Lebensweisen verschiedengeschlechtlich, gleichgeschlechtlich, pansexuell, sexuell/asexuell Partnerschaften mit und ohne Kinder, monogam, polyamor, …	Ausdifferenzierung Anspruch auf Gleichberechtigung

Inspirationsquellen: Magnus Hirschfeld, Kathrin Ann Kunze, Barbara Stiegler, Sam Killerman u. a.

KINDERRECHTE UND GESCHLECHTERVIELFALT

Ein Gespräch mit Claudia Kittel, Leiterin der Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention beim Deutschen Institut für Menschenrechte

Die Fragen an Claudia Kittel stellte Thomas Kugler.

CLAUDIA KITTEL, WAS IST DIE AUFGABE DER MONITORING-STELLE UN-KINDERRECHTS-KONVENTION, DIE SIE LEITEN?

Die Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention ist Teil des Deutschen Instituts für Menschenrechte, der unabhängigen nationalen Menschenrechtsinstitution für Deutschland. Unsere Aufgabe ist die kritische Begleitung der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland („to monitor" [engl.] = beobachten, kontrollieren).

Dazu berät die Monitoring-Stelle die Politik in Bund, Ländern und Kommunen sowie die Justiz, Anwaltschaft und Zivilgesellschaft bei der Auslegung und kindgerechten Umsetzung der UN-Konvention. Sie setzt sich zudem für eine kinderrechtsbasierte Forschung ein. Die Monitoring-Stelle tauscht sich mit Nationalen Menschenrechtsinstitutionen anderer Länder aus und informiert den UN-Kinderrechtsausschuss über die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland.

Bei all dem arbeiten wir eng mit der Zivilgesellschaft, mit staatlichen Stellen und Forschungsinstituten zusammen. Und natürlich mit Kindern und Jugendlichen selbst, denn Partizipation, im Sinne von Artikel 12 der UN-Konvention, ist Grundlage unserer Arbeit.

WAS SOLLTEN KITA-FACHKRÄFTE ÜBER KINDERRECHTE WISSEN?

Kinderrechte sind Menschenrechte. Um Rechte-Inhaber_in der Menschenrechte zu sein, muss man nicht erst eine bestimmte „Reife" erlangen oder sich diese Rechte irgendwie „verdienen". Sie sind an die schlichte Tatsache des Menschseins gebunden. Das gilt auch für Kinder. Sie sind Rechtsträger_innen von Anfang an!

Trotzdem sind Kinder in der Wahrnehmung ihrer Rechte entsprechend ihrem Alter und Ihrer Reife in einer gewissen Abhängigkeit von Erwachsenen, die sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützen sollen. Das sind in erster Linie die Eltern aber eben auch die Fachkräfte, die mit und für Kinder in Einrichtungen arbeiten. Sie selbst sind Träger_innen von Menschenrechten und haben darüber hinaus noch eine ganz besonderes wichtige Rolle mit Blick auf die Kinderrechte. Dieser Rolle, mit Blick auf die Schutz- und Fürsorge aber eben auch die Beteiligungsrechte von Kindern, sollte sich jede Kita-Fachkraft bewusst sein.

WAS HABEN DIE THEMEN SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT MIT DEN KINDERRECHTEN ZU TUN?

Die Vorgabe, dass kein Kind aufgrund seiner Hautfarbe, seines Geschlechts, der Herkunft seiner Eltern oder aufgrund einer Behinderung benachteiligt werden soll, ist seit 1992 in Form von Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Zu den Rechten von Kindern, die für alle Menschen gelten, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, gehört neben dem Diskriminierungsverbot aus Artikel 2 beispielsweise aber auch das Recht des Kindes auf Information (Artikel 17 UN-KRK). Zu „Information" zählt dabei auch die Information über Familien- und Geschlechtervielfalt, die allen Kindern in einer Einrichtung vermittelt, dass sie – so wie sie sind und leben – Teil einer Gemeinschaft sind und nicht „aus dem Raster fallen". Die Erkenntnisse der Studie des Deutschen Jugendinstituts aus 2015 „Coming-out und dann?!" machen deutlich, dass die Thematisierung von Familien- und Geschlechtervielfalt mit Kindern selbst gar nicht früh genug beginnen kann. Denn viele der in der Studie befragten jungen Menschen berichteten, „schon immer" über ihre Geschlechtsidentität gewusst zu haben. Hier wird schnell deutlich, dass es zum Auftrag einer jeden Kita gehören

muss, mittels einer inklusiven pädagogischen Praxis Kindern von Anfang an einen sicheren Umgang mit Vielfalt zu vermitteln.

WELCHE ROLLE SPIELEN SOZIALE VIELFALT, GESCHLECHTERVIELFALT UND FAMILIENVIELFALT FÜR DIE UMSETZUNG DER KINDERRECHTE IN DEN KITAS?

Vielfalt in der demokratischen Gesellschaft ist ein hoch aktuelles Thema, wo doch die Grundfesten der Vielfalt in unserer Gesellschaft politisch gerade von einigen Akteur_innen zunehmend in Frage gestellt werden. Hoch aktuell aber auch, da der Kita-Alltag zunehmend davon geprägt ist, dass Kinder in vielfältigsten Familienformen aufwachsen oder aber dadurch, dass einzelne Kinder sich von den anderen Mädchen und Jungen unterscheiden, sei es durch ihr Geschlecht, ihr Rollenverhalten, ihre Geschlechtsidentität oder ihre sexuelle Orientierung. Deshalb brauchen Erzieher_innen Informationen, Bildungsmaterialien und konkrete Anregungen für das pädagogische Arbeiten im Kita-Alltag. Ein inklusiver Ansatz, der soziale Vielfalt, Geschlechtervielfalt und Familienvielfalt aktiv aufgreift, ist ein Beitrag, Kinder bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu unterstützen – und damit ein Beitrag zur Verwirklichung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland.

„MÄDCHEN ODER JUNGE?“ – „WIR KÖNNEN ES IHNEN AUCH NICHT SAGEN.“

Erfahrungen mit Intergeschlechtlichkeit in Familie, Kindergarten und Schule – Interview mit einer Mutter

Das vollständige Interview erschien unter dem Titel *„Ein Schweigegebot hätte mich umgebracht!“ Eine Mutter, 46 Jahre* in: Morgen, Clara: Mein intersexuelles Kind. TRANSIT Buchverlag. Berlin / Förbau 2013, S. 70 bis 79 Zitiert und geringfügig redigiert mit freundlicher Genehmigung der interviewten Verfasserin und der Autorin.

WIE GEHEN SIE MIT DER INTERSEXUALITÄT IHRES KINDES UM?

Wir sind mit der Intersexualität sehr schnell sehr offen umgegangen.

Wir hatten uns vorher gefragt, ob es notwendig sei, die Intersexualität unseres Kindes geheim zu halten beziehungsweise nur dem engeren Freundeskreis davon zu erzählen. Es ist eigentlich gar nicht so unsere Art, Dinge geheim zu halten, aber es schien uns erst einmal angeraten, nicht so weitschweifig darüber zu reden – auch zum Schutz des Kindes. Wer weiß, ob das Kind das so will. Wir haben allerdings ganz schnell gemerkt, dass uns das Schweigen total isoliert hätte. Man wird dann so fremd den anderen gegenüber. Da macht sich ein Graben auf zwischen einem selbst und den anderen. Als ich einmal mit meiner Mutter sprach, wurde mir das klar: Die hatte mir erzählt, dass sie mit irgendjemanden darüber gesprochen hätte und ich dachte plötzlich: O, mit wem hat sie wohl gesprochen? Muss ich jetzt kontrollieren, wer mit wem worüber gesprochen hat? Schlagartig wurde mir klar: Das kann es ja nicht sein und das überschreitet dann auch meine Befugnisse. Man sollte nicht alles kontrollieren wollen. Wir sind dann ziemlich schnell dazu übergegangen, einfach auch den Leuten auf der Straße, die in den Kinderwagen geguckt haben, auf die Frage „Mädchen oder Junge?“ zu antworten: „Wir können es Ihnen auch nicht sagen“.

WELCHE ERFAHRUNGEN HABEN SIE IN DER FAMILIE GEMACHT?

Toll war, dass unsere Familien uns so zur Seite standen und uns versichert haben, dass sie voll bei uns seien. Auch unsere Freunde waren voll der Unterstützung! Es war einfach so etwas, was man nie vorher gedacht hatte. Das finde ich nach wie vor erstaunlich, dass man so durch die Welt gegangen war. Wir hatten zwar von Homosexualität, von Transsexualität gehört, aber nie von Intersexualität. Es war für mich und meinem Mann eine große Herausforderung.

Heute würde ich sagen, dass wir sie gut gemeistert haben. Aber es war nicht leicht … . Wir haben uns dann gemeinsam entschieden, mit der Intersexualität unseres Kindes offen umzugehen.

SEHR LANGE GAB ES JA SO ETWAS WIE EIN SCHWEIGEGEBOT. WIE WAR DAS BEI IHNEN, Z. B. ALS IHR KIND IN DEN KINDERGARTEN KAM?

Ein Schweigegebot hätte mich umgebracht. Was heute Schule oder Kindergarten angeht, da gehen wir sehr pro-aktiv heran. Ich bitte immer um Gespräche, bevor es losgeht. Und dann sage ich: „Mein Kind weiß um seine Intersexualität, deshalb werden es auch andere wissen und ihr müsst es als allererste wissen... Ich erwarte von euch, dass ihr das unterstützt.“ Wenn ich darüber rede, dann auch, weil ich will, dass viele Leute darüber Bescheid wissen, auch zum Schutz meines Kindes. Ich hoffe auf diese Weise, dass sie mehr Menschen hat, die sie beschützen werden. Ich gehe davon aus, dass es für sie auch negative Erfahrungen geben wird, und ich hoffe, dass dann auch viele Menschen auf ihrer Seite stehen.

Trotzdem muss ich sagen, als sie dann den Kindergarten besuchte, war die Intersexualität viel weniger ein Thema, als ich es erwartet hatte. Das sind alles so Dinge, wenn ich gewusst hätte, dass das so einfach sein kann, dann hätte ich mir schon viel früher keine Sorgen gemacht. Ich denke doch, dass vieles erst dadurch zum Problem wird, dass man es selbst als Problem betrachtet und entsprechend damit umgeht. Ich hatte mich zu dem Zeitpunkt aber schon ganz gut gefangen. Eigentlich ist das kein Problem, wir müssen nur alle lernen, damit umzugehen. Ich habe auch immer pro-aktiv angeboten: „Kommt und fragt mich!“

WELCHE GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGEN WÜNSCHEN SIE SICH IM UMGANG MIT INTERGESCHLECHTLICHEN MENSCHEN?

Ich erwarte auf jeden Fall eine größere Offenheit in der Gesellschaft, eine größere Inklusion und eine größere Rücksichtnahme. Veränderung braucht Zeit. Ich erwarte schon ein größeres Entgegenkommen, und vor allem ein Überdenken der Geschlechterrollen. Die Befreiung liegt am Ende in einem sehr offenen Rollenverständnis für die Geschlechter. Das wird Zeit dauern, und vielleicht wird sich ja mein Denken auch noch einmal verändern.

WELCHE ERFAHRUNGEN HABEN SIE IN DEN LETZTEN JAHREN MIT DER SCHULE GEMACHT?

Seit einem Jahr besucht unser Kind eine kleine evangelische Schule, die ist natürlich gleich ein bisschen familiärer vom Typ her. Wir haben von der Schule erwartet, dass da mehr auf Einzelfälle eingegangen wird, und ich hatte von Anfang an mit ihnen offen gesprochen. Die Rektorin, die Klassenlehrerin und die Erzieherin waren sehr aufgeschlossen für unser Anliegen. Trotzdem bekam ich bald den Eindruck, dass sich das größere Kollegium erst einmal gar nicht so damit beschäftigt hat. Ich war also ein bisschen verärgert. Ich habe gedacht, es wird hier so viel von Inklusion geredet. Ich hatte erwartet, dass das ganze Lehrerkollegium darüber informiert wird, weil ich dachte, wer weiß, wann und an welcher Stelle auf dem Schulhof oder im Schulhaus das Thema auftritt, dann müssen doch die Leute Bescheid wissen, um damit umgehen zu können. Aufklärung war mir sehr wichtig, und das ist zu Beginn ungenügend passiert – wohl auch, weil zu Beginn des Schuljahres auch so viel anderes auf den Weg gebracht werden muss. Auf meinen Wunsch hin durfte ich dann in der Lehrerkonferenz sprechen. Da herrschte erst einmal große Betroffenheit, dann aber ein Staunen über meine Offenheit, so etwas hatten sie nicht erwartet. „Ich möchte, dass Sie das wissen, weil ich will, dass wir meinem Kind einen Weg ermöglichen, auf dem es seine eigene Identität findet, und es kann eben nicht sein, dass wir es in eine Rolle drängen. Ich möchte“, so habe ich gesagt, „dass alle dafür offen sind und dass das Kind uns zeigt, wo es hin will“. Das war mein Anliegen.

Mit der Einschulung kam die Frage, wie klären wir jetzt, auf welche Toilette mein Kind geht. Das war mir auch nicht klar gewesen, denn erst in der Schule gibt es ja Jungs- und Mädchen-Toiletten. Ich glaube, mein Kind war überrascht, dass wir darüber überhaupt geredet haben und ich war wiederum überrascht, dass mein Kind sich entschlossen hatte, auf die Jungs-Toilette zu gehen, auch in die Jungs-Umkleidekabine. Aber alle sind damit gut umgegangen. Der Sportlehrer ruft jetzt nicht mehr: „Alle Mädchen hierher, alle Jungs da lang“, sondern: „Alle, die in die Mädchen-Umkleidekabine gehen, gehen jetzt hier lang, alle, die in die Jungs-Kabine gehen, da lang“. So ein bisschen offener. Alle können sich entscheiden, alle haben die Wahlmöglichkeit.

In der Schule war das in den ersten zwei Wochen ein Thema, es gab auch so einen gewissen „Touristenansturm“ an Kindern, die sind zu meinem Kind gepilgert, insbesondere aus den anderen Klassen, denn man hatte ja gehört: Da ist ein Kind, das sagt, es sei beides. Ich habe mein Kind gefragt, ob es ein Problem sei; mein Kind meinte, es sei kein Problem, und irgendwann hat es sich auch erledigt. Was interessant ist, es wird von einigen Schulkameraden mit seinem weiblichen Vornamen angesprochen und gleichzeitig mit „er“. Das läuft auch! Es ist erstaunlich, was alles möglich ist auf dieser Welt. Die Kinder haben das akzeptiert und fertig. Für die Kinder ist das viel weniger ein Problem als für die Erwachsenen. Die betrachten das auch jetzt mit Interesse und Neugier. Und das ist ja auch die richtige Haltung. Aber: man muss immer dranbleiben. Gleichzeitig möchte ich nicht den Eindruck erwecken, wir wollten uns in den Vordergrund spielen. Man muss eine gute Balance finden, zwischen: Wir wollen, dass ihr das wisst, wir wollen jetzt aber kein großes Bohei darum machen. Das ist mir sehr wichtig.

HAT IHR KIND KONTAKT MIT ANDEREN INTERSEX-KINDERN?

Über die Selbsthilfegruppe und deren Treffen ein oder zweimal jährlich. Diese Treffen sind für sie sehr präsent, und es ist eine sehr wichtige Erfahrung zu wissen, dass man nicht allein ist. Das gilt auch für uns Eltern. Glücklicherweise sind wir eine Gruppe, in der sich auch die Eltern wohlfühlen und über anstehende Probleme austauschen können.

WELCHE BEGRIFFE BEVORZUGEN SIE, WENN ÜBER INTERSEXUALITÄT GESPROCHEN WIRD, UND WAS WÜNSCHEN SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT IHRES KINDES?

„Zwischengeschlechtlich“ finde ich eigentlich einen der schönsten Begriffe. So empfinde ich mein Kind auch. Ich empfinde mein Kind nicht als etwas anderes, sondern als zwischengeschlechtlich. Ich kann nur denken: Mann und Frau. Es tut mir leid, ich hab´s nicht anders gelernt. Ich hab viel gelernt über mein Kind, aber ich merke, dass auch mein Kind immer danach sucht, sich zuzuordnen in diese Kategorien, die es gibt. Ich würde meinem Kind gern ermöglichen, einen, seinen Weg zu etwas Intergeschlechtlichem hin zu finden, ob das möglich sein wird, kann nur mein Kind mir zeigen. Für mich erweist sich immer wieder, dass ich sehr geprägt bin durch diese Kategorisierung, ich erwarte eigentlich nicht, dass sich das einfach auflösen wird. Ich kann mich da annähern, ich übe mich darin und ich finde das nicht mehr so schlimm. Mein Kind wird sicher seinen eigenen Weg finden.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN ZUM THEMA INTERGESCHLECHTLICHKEIT.

GESELLSCHAFTSPOLITISCHE, SOZIALE UND PÄDAGOGISCHE ASPEKTE

Die Hintergrundinformationen wurden recherchiert von Thomas Kugler.

INTERGESCHLECHTLICHKEIT ALS THEMA IN FORTBILDUNGEN

In unserer Fortbildungsarbeit mit Kita-Fachkräften machen wir die Erfahrung, dass die Teilnehmenden zum Thema Intergeschlechtlichkeit kaum Vorkenntnisse mitbringen. Entsprechend groß ist das Interesse und es gibt viele Nachfragen. Aus diesem Grund gehen wir in dieser Handreichung an mehreren Stellen auf das Thema Intergeschlechtlichkeit ein:

Basisinformationen zu Intergeschlechtlichkeit werden im Artikel *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik* vermittelt (vgl. S. 16). Einen sehr persönlichen Blick auf Erfahrungen mit Intergeschlechtlichkeit in Familie, Kindergarten und Schule zeigt das Interview mit der Mutter eines intergeschlechtlichen Kindes (S. 32). Vertiefende Informationen und Anregungen für die pädagogische Praxis finden Sie im Artikel *Geschlechtervielfalt in der Kita. Inklusives pädagogisches Handeln am Beispiel Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit* (S. 50). In der Checkliste (S. 86) und den Handlungsempfehlungen (S. 98) ist das Thema Intergeschlechtlichkeit integriert in den Kontext von Geschlechtervielfalt und vielfältigen Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Kindern und Erwachsenen.

In diesem Beitrag der Handreichung stellen wir einige Hintergrundinformationen für diejenigen zur Verfügung, die sich weiter in das Thema einlesen möchten. Dabei gehen wir nicht auf medizinische Sachverhalte ein, sondern rücken die gesellschaftspolitische, soziale und pädagogische Dimension des Themas ins Zentrum der Aufmerksamkeit und widmen uns folgenden Fragen:

- → Wie wird das Thema Intergeschlechtlichkeit in der Öffentlichkeit verhandelt und welche Auswirkungen haben gesellschaftliche Diskussionsprozesse auf die rechtliche Situation? (Quellensammlung von 2011 bis 2017)
- → Welche Forderungen haben intergeschlechtliche Menschen und wie bringen sie ihre Positionen in die gesellschaftlichen Debatten ein? (Links zu Selbstvertretungsorganisationen)
- → Welche Materialien für Kita-Fachkräfte und Eltern wurden entwickelt?
- → Welche Literatur eignet sich für eine weitere Beschäftigung mit den gesellschaftspolitischen, sozialen und pädagogischen Aspekten von Intergeschlechtlichkeit?

INTERGESCHLECHTLICHKEIT IN DER ÖFFENTLICHEN DISKUSSION

Bundestagsdebatte zu Grundrechten von intersexuellen Menschen
143. Sitzung vom 24.11.2011
Erstmals hat der Deutsche Bundestag im November 2011 über die Grundrechte von intersexuellen Menschen in Deutschland gesprochen. Dabei wurden die gängigen Operationspraktiken kritisch hinterfragt, Änderungen des Personenstandsrechts angemahnt und die Frage nach Entschädigungen gestellt.
Kurzbericht im Textarchiv des Deutschen Bundestags:
http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/36742081_kw47_de_intersexuell/

Stellungnahme des Deutschen Ethikrats zur Situation intersexueller Menschen in Deutschland
23. Februar 2012
Der Deutsche Ethikrat vertritt die Auffassung, dass intersexuelle Menschen als Teil gesellschaftlicher Vielfalt Respekt und Unterstützung der Gesellschaft erfahren müssen. Zudem müssen sie vor medizinischen Fehlentwicklungen und Diskriminierung in der Gesellschaft geschützt werden. Der Ethikrat empfiehlt dem Gesetzgeber, neben „männlich“ und „weiblich“ den neuen Geschlechtseintrag „anderes“ im Personenstandsrecht einzuführen.
Stellungnahme Intersexualität:
http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-intersexualitaet.pdf

Resolution der Parlamentarischen Versammlung des Europarats „Das Recht der Kinder auf körperliche Unversehrtheit“
01. Oktober 2013
Die Entschließung 1952 (2013) fordert die Mitgliedstaaten des Europarats dazu auf “verpflichtend weitere Forschungen durchzuführen, um die Erkenntnisse über die spezifische Situation von intergeschlechtlichen Menschen zu vertiefen; sicherzustellen, dass niemand in der Kindheit unnötiger medizinischer oder chirurgischer Behandlung ausgesetzt wird, die kosmetisch statt gesundheitlich lebenswichtig ist; die körperliche Unversehrtheit, Autonomie und Selbstbestimmung der betroffenen Personen zu garantieren; und Familien mit intergeschlechtlichen Kindern mit angemessener Beratung und Unterstützung zu versorgen.”
Entschließung 1952 (2013):
http://www.assembly.coe.int/nw/xml/XRef/X2H-Xref-ViewPDF.asp?FileID=20174&lang=en

Änderung des Personenstandsgesetzes
01. November 2013
„Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so ist der Personenstandsfall ohne eine solche Angabe in das Geburtenregister einzutragen.“ (PStG § 22, Absatz 3)
Die gesetzliche Regelung kommt in der Praxis nur sehr selten zur Anwendung und wurde im November 2017 vom Bundesverfassungsgericht außer Kraft gesetzt (s. u.).

Stellungnahme der Bundesärztekammer „Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Varianten/Störungen der Geschlechtsentwicklung (Disorders of Sex Development, DSD)“
30. Januar 2015
„4. Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern … Im weiteren Verlauf gilt es, das Kind wiederholt und entwicklungsangemessen aufzuklären sowie die Eltern darin zu ermutigen und zu unterstützen, offen über Besonderheiten des Körpers und Notwendigkeit der medizinischen Untersuchungen zu kommunizieren. Für junge Kinder ist insbesondere wichtig, dass keine Übergriffe auf ihre körperliche und seelische Integrität erfolgen. Kinder im Kleinkindes- und Vorschulalter sind offen und interessiert an Verschiedenheit und Vergleichen, ohne diese mit einer Bewertung zu verbinden. Wichtig ist, die Aufklärung auf das zu beschränken, was das Kind aktuell wissen möchte und was es aufnehmen kann.“

Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland
22. Juni 2016
„Um Diskriminierung an den verschiedenen Lernorten zu verhindern und Kinder möglichst diskriminierungsfrei zu erziehen, muss das pädagogische Personal von Kitas, Schulen etc. durch Aus- und Fortbildung sensibilisiert werden. Dazu gehört auch, dass das Lehr- und Lernmaterial auf Diskriminierungsfreiheit geprüft wird. Das Diskriminierungsverbot muss Teil der Kita- und Schulgesetze sein. Eine Einführung von Diversity- und Antidiskriminierungskonzepten in Bildungseinrichtungen ist wichtig und muss gefördert werden. Um das pädagogische Personal an Kitas und Schulen zu unterstützen, sollte es an jeder Einrichtung eine allgemeine Beschwerdestelle geben. …
Die Variabilität der Geschlechtsentwicklung muss anerkannt werden. Die Körperlichkeit und individuelle Identitätsentwicklung ist von Anfang an zu akzeptieren. Wichtig ist, unsere Sprache sowie die gelebte Praxis im medizinischen wie auch gesellschaftlichen Umfeld zu entpathologisieren und nicht nur auf die weibliche und männliche Form zu beschränken. Im Zusammenhang damit steht die Akzeptanz der geschlechtlichen Selbstbeschreibung und der entsprechenden Anrede. Diskriminierung ist abzubauen und zu verhindern.
Durch Fortbildungen sollten Erzieherinnen und Erzieher, Pädagoginnen und Pädagogen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stärker für das Thema der Inter* und Trans* Kinder und Jugendlichen sensibilisiert werden. In der Gesellschaft sind das Thema und die damit verbundenen Probleme häufig unbekannt; durch eine Aufklärungs-/Öffentlichkeits-Kampagne kann es sichtbarer gemacht werden. Außerdem sollten entsprechende Lehr- und Ausbildungspläne um den Themenkomplex erweitert werden. Wünschenswert wäre es, wenn auch religiöse und andere moralische Instanzen hier eine auf Akzeptanz zielende Orientierung geben.“

Entschließung des Europäischen Parlaments zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter in den Bereichen psychische Gesundheit und klinische Forschung 2016/2096(INI)
14. Februar 2017
„Das Europäische Parlament,
BB. in der Erwägung, dass Frauen und Mädchen, an denen eine Genitalverstümmelung vorgenommen wurde, schweren kurz- und langfristigen Auswirkungen auf ihre körperliche, psychische, sexuelle und reproduktive Gesundheit ausgesetzt sind;
BC. in der Erwägung, dass auch intersexuelle Personen, die Genitalverstümmelungen unterzogen werden, unter Auswirkungen auf ihre körperliche, psychologische, sexuelle und reproduktive Gesundheit leiden;
61. fordert die Mitgliedstaaten auf, die Genitalverstümmelung bei Frauen und intersexuellen Personen zu verhindern, zu verbieten und zu bestrafen und eine psychologische Gesundheitsversorgung in Verbindung mit der körperlichen Versorgung der Opfer und von diesen Praktiken bedrohter Personen zu gewährleisten;“

Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Queer, na und!? – LSBTIQ-Jugendliche in Deutschland“
23. Oktober 2017
„Die Nichterfüllung geschlechtlicher Vorstellungen darf […] nicht zum Verlust von umfassendem rechtlichem Schutz, auch auf körperliche Unversehrtheit führen.
Intergeschlechtliche Kinder haben das gleiche Recht auf freie Entfaltung und Entwicklung sowie körperliche Unversehrtheit wie alle anderen Kinder.
[…]
Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität müssen in ihrer Vielfalt Teil der Ausbildung von pädagogischem und medizinischem Fachpersonal werden.“

Urteil des Bundesverfassungsgerichts (1 BvR 2019/16)
Pressemitteilung Nr. 95/2017 vom
8. November 2017
„Die Regelungen des Personenstandsrechts sind mit den grundgesetzlichen Anforderungen insoweit nicht vereinbar, als § 22 Abs. 3 Personenstandsgesetz (PStG) neben dem Eintrag „weiblich“ oder „männlich“ keine dritte Möglichkeit bietet, ein Geschlecht positiv eintragen zu lassen. Dies hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts mit heute veröffentlichtem Beschluss entschieden. Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG) schützt auch die geschlechtliche Identität derjenigen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen. Darüber hinaus verstößt das geltende Personenstandsrecht auch gegen das Diskriminierungsverbot (Art. 3 Abs. 3 GG), soweit die Eintragung eines anderen Geschlechts als „männlich“ oder „weiblich“ ausgeschlossen wird. Der Gesetzgeber hat bis zum 31. Dezember 2018 eine Neuregelung zu schaffen. Gerichte und Verwaltungsbehörden dürfen die betreffenden Normen nicht mehr anwenden, soweit sie für Personen, deren Geschlechtsentwicklung gegenüber einer weiblichen oder männlichen Geschlechtsentwicklung Varianten aufweist und die sich deswegen dauerhaft weder dem männlichen, noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen, eine Pflicht zur Angabe des Geschlechts begründen.“

GESELLSCHAFTSPOLITISCHE POSITIONEN VON INTERGESCHLECHTLICHEN MENSCHEN (LINKS)

Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen – IVIM
Die deutsche Vertretung der Internationalen Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM) | Organisation Intersex International (OII Germany)
http://www.intersexualite.de/

Intersexuelle Menschen e. V.
Bundesverband
http://www.intersexuelle-menschen.net/

Schattenberichte von Intersexuelle Menschen e. V. an die Vereinten Nationen
http://intersex.schattenbericht.org/

Blog des Schweizer Vereins Zwischengeschlecht.org
http://blog.zwischengeschlecht.info/

MATERIALIEN FÜR PÄDAGOG_INNEN UND ELTERN

Kinderbuch und Handreichung für Erzieher_innen

Ursula Rosen: Jill ist anders – Ein Kinderbuch zur Intersexualität. Lingen 2015
Die Handreichung zum Buch bietet Kita-Fachkräften Sachinformationen zum Thema Intersexualität sowie didaktische und methodische Überlegungen.
http://www.kinderbuch-intersexualitaet.de/Handreichungen%20fuer%20Erzieher_innen.pdf

Beratungsstelle und Broschüren für Eltern

Intersexuelle Menschen e. V.
Beratungsstelle Niedersachsen,
Gesundheitsamt Emden, Café Life-Point
Ysaac-Brons-Str. 16 • 26721 Emden
Tel.: 04921-87-1664 • Mobil: 0160-95731572

Intersexuelle Menschen e. V.
Wenn das Erscheinungsbild Ihres Kindes in kein Geschlecht zu passen scheint… Eine Broschüre für Eltern von Eltern, Schortens 2017.
http://nds.im-ev.de/aktivitaeten/2017_02_14_elternbroschuere.php

QUEER LEBEN, Inter* und Trans* Beratung
Weiblich? Männlich? Ihr intergeschlechtliches Kind
Flyer mit einem Grußwort von Familienministerin Manuela Schwesig, Berlin 2015.
https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/-ihr-intergeschlechtliches-kind---flyer-fuer-eltern-erschienen/73932

WEITERE LITERATUREMPFEHLUNGEN

Amnesty International: **Zum Wohle des Kindes. Für die Rechte von Kindern mit Variationen der Geschlechtsmerkmale in Dänemark und Deutschland,** Berlin 2017.

Althoff, Nina; Schabram, Greta; Follmar-Otto, Petra: **Geschlechtervielfalt im Recht. Status quo und Entwicklung von Regelungsmodellen zur Anerkennung und zum Schutz von Geschlechtervielfalt**, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Berlin 2017.

Barth, Elisa u. a. (Hrsg.): **Inter. Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter**, Berlin 2013.

Hechler, Andreas: **Intergeschlechtlichkeit als Thema in Pädagogik und Sozialer Arbeit**, in: Sozialmagazin, Nr. 3-4/2014, 39. Jg., S. 46-53.

Hechler, Andreas: **„Was ist es denn?" Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit**, in: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung, S. 161-185, Gießen 2016.

National Koalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland, Vortrag **„Kinderrechte und Intersexualität – Ein Diskussionsbeitrag"** von Claudia Kittel, 20.09.2012.
http://www.national-coalition.de/pdf/24_10_2012/Kinderrechte_und_Intersexualitaet_NC.pdf.pdf

Krämer, Anike: **Inter* im Alltag. Eine empirische Forschungsarbeit zu Lebenslagen intersexueller Kinder und ihrer Eltern**, Bochum 2013.

Morgen, Clara: **Mein intersexuelles Kind. Männlich weiblich fließend**, Berlin/Förbau 2013.

Organisation Intersex International Europe e. V. / OII Europe; Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen - OII Germany e. V.; ILGA Europe; Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich (Hrsg.): **Menschenrechte intergeschlechtlicher Menschen schützen – Wie können Sie helfen?**, o. O. [Berlin] o.J. [2017].

Plett, Konstanze: **W, M, X – schon alles? Zu der neuen Vorschrift im Personenstandsgesetz und der Stellungnahme des Deutschen Ethikrats zu Intersexualität**, in: psychosozial 2014 (37. Jg.), Heft I (Nr. 135), S. 7–15.

pro familia Bundesverband: **Psychosoziale Beratung von inter* und trans* Personen und ihren Angehörigen. Ein Leitfaden**, Frankfurt a. M. 2016.

Sabisch, Katja: **Geschlechtliche Uneindeutigkeit, soziale Ungleichheit? Zum Alltagserleben von intersexuellen Kindern**, in: psychosozial 2014 (37. Jg.), Heft I (Nr. 135), S. 55–61.

Schabram, Greta; Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.): **„Kein Geschlecht bin ich ja nun auch nicht."** Sichtweisen intergeschlechtlicher Menschen und ihrer Eltern zur Neuregelung des Geschlechtseintrags, Berlin 2017.

Tillmanns, Manuela: **Intergeschlechtlichkeit. Impulse für die Beratung**, Gießen 2015.

TransInterQueer-Projekt „Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*" in Kooperation mit IVIM / OII Deutschland (Hrsg.): **Inter & Sprache – Von „Angeboren" bis „Zwitter"**, Berlin 2015.

TransInterQueer-Projekt „Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*" in Kooperation mit IVIM / OII Deutschland (Hrsg.): **Medizinische Eingriffe an Inter* und deren Folgen: Fakten & Erfahrungen**, Berlin 2016.

Voß, Heinz-Jürgen: **Intersexualität – Intersex. Eine Intervention**, Münster 2012.

Für Hinweise zu diesem Beitrag danken wir Andreas Hechler, Ev Blaine Matthigack, Manuela Tillmanns und Lucie Veith.

„PAPI, PAPA UND ICH!“
ZUR SITUATION VON KINDERN AUS REGENBOGENFAMILIEN

Stephanie Nordt

Der Artikel wurde für diese Handreichung überarbeitet und aktualisiert. Erstmals veröffentlicht wurde er in: *Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative Queerformat* (Hrsg.): *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit*, Berlin 2012, S. 48-56.

Der Begriff Regenbogenfamilien bezeichnet Familienformen unterschiedlicher Konstellationen, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich lebt. Schätzungen nach wachsen aktuell zwischen 20.000 und 200.000 Kinder in Regenbogenfamilien auf (vgl. Gerlach 2017). Politik und Sozialwissenschaften nehmen Regenbogenfamilien in Deutschland zunehmend wahr, der Forschungsstand und die Quellenlage zu Familienformen jenseits üblicher heteronormativer Modelle fallen jedoch immer noch dürftig aus.

Die politischen und gesellschaftlichen – teilweise sehr erregten – Debatten um die eingetragene Lebenspartnerschaft, die Eheöffnung für gleichgeschlechtliche Paare und die Elternschaft von Lesben, Schwulen und transgeschlechtlichen Menschen haben gezeigt, dass es noch große Akzeptanzprobleme hinsichtlich nicht heteronormativer Lebensweisen gibt – insbesondere wenn es um Elternschaft geht. Etwa ein Viertel der Bevölkerung in Deutschland stimmt einem Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare eher nicht (10,2 %) oder überhaupt nicht (14%) zu (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes [Hrsg.] 2017).

Das Adoptionsrecht für lesbische und schwule Paare ist hierzulande seit vielen Jahren ein politisches Streitthema und musste in mehreren Etappen erstritten werden. Innerhalb einer eingetragenen Lebenspartnerschaft ist die Stiefkindadoption leiblicher Kinder seit 2005 erlaubt. Die sogenannte Sukzessivadoption, also die Adoption eines bereits durch einen Partner adoptiertes Kind, ist seit 2013 möglich. Seit dem 1. Oktober 2017 haben gleichgeschlechtliche Paare mit der Eheöffnung in Deutschland nun auch das Recht, gemeinsam nichtleibliche Kinder zu adoptieren. Allerdings ist eine Mutterschaftsanerkennung, analog zur Vaterschaftsanerkennung, im gleichgeschlechtlichen Kontext noch immer nicht möglich, denn das Abstammungsrecht sieht die Form der gleichgeschlechtlichen gemeinsamen Elternschaft weiterhin nicht vor (vgl. Gerlach 2017).

Insgesamt ist das deutsche Familienrecht weiterhin nicht auf gleichgeschlechtliche Elternkonstellationen ausgelegt – und auch nicht auf Familien, in denen es mehr als zwei Elternteile gibt (vgl. Körner 2015), wenn z. B. ein lesbisches und ein schwules Paar gemeinsam Kinder bekommen und erziehen. Die rechtliche Ungleichbehandlung von Regenbogenfamilien lässt sich weder fachlich noch rational erklären. Hinter der mangelnden Akzeptanz von Lesben, Schwulen und Trans* als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft verbergen sich zumeist unausgesprochene Unterstellungen und Befürchtungen. Die Debatten sind weniger von Fakten als von Emotionen, Mythen, Stereotypen und Vorurteilen bestimmt. Es gibt drei zentrale Annahmen, die die Diskussionen um lesbische bzw. schwule Elternschaft im Wesentlichen dominieren. Über Elternschaft von transgeschlechtlichen Menschen wird bisher kaum gesprochen:

Erstens werde die psychosexuelle Entwicklung des Kindes durch die gleichgeschlechtliche Orientierung der Eltern negativ beeinflusst. Dadurch könnten die Kinder selbst lesbisch bzw. schwul werden, ein als nicht geschlechterrollenkonform wahrgenommenes Verhalten entwickeln (was als negativ gewertet wird) oder keine adäquate Geschlechtsidentität entfalten. Zweitens wirke sich der Lebensstil der Eltern negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes aus, deshalb seien die Kinder anfälliger für die Entwicklung von Verhaltensproblemen oder psychischen Problemen. Und drittens hätten sie Schwierigkeiten in der Gestaltung und Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen, weil sie der Stigmatisierung und Ausgrenzung durch Gleichaltrige ausgesetzt seien.

All diesen Hypothesen liegt ein heteronormatives Familienbild zugrunde. Die Furcht um das Kindeswohl resultiert maßgeblich aus der Grundannahme, dass Kinder für ihre gesunde Entwicklung eine Mutter und einen Vater brauchen, die zusammen leben. Diese unhinterfragte These disqualifiziert alle

Familienmodelle, die dem traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Konzept nicht entsprechen. Regenbogenfamilien sind immer wieder den Vergleichen mit klassischen Familien- und Rollenkonzepten ausgesetzt, egal ob sie ihren Familienalltag mehr oder weniger in Anlehnung oder Abgrenzung zu diesem Konzept gestalten. Ein gesellschaftliches und pädagogisches Problem ergibt sich dann, wenn die Nicht-Anwesenheit eines Elternteils immer wieder als Defizit vermittelt wird. Täglich erleben Kinder Situationen wie die im folgenden Zitat aus einer Kindersendung eines öffentlich-rechtlichen Rundfunksenders vom März 2001:

„Der Moderator fragt den siebenjährigen Thomas zum Thema Umweltschutz: ‚Wenn dein Papa das Auto wäscht, soll er das auf der Straße oder in der Waschanlage machen?“
Thomas: ‚Wir haben kein Auto‘ (etwas leiser): ‚Wir haben keinen Papa.‘
Moderator: ‚Oh, das ist aber schade!“
Sen Arbeit, Soziales und Frauen / Sen Schule, Jugend und Sport [Hrsg.] 2001, S. 34

Die Botschaft lautet: Kinder, die nicht der heterosexuellen, auf geschlechterstereotyper Rollenverteilung basierenden Vater-Mutter-Kind-Familie angehören, sind bemitleidenswert, da ihnen etwas fehle. Kinder aus Regenbogenfamilien kommen immer wieder in soziale Situationen, in denen sie Auskunft über ihre Familienkonstellation geben sollen oder sich sogar dafür rechtfertigen müssen.

„Lisa beschreibt ein solches Vorkommnis: ‚ich weiß gar nicht mehr wie, auf jeden Fall haben die mich andauernd gefragt, ähh, ob, wen ich mehr mag und wie das ist und […] die haben wirklich jeden Tag gefragt, immer die gleichen Fragen, als ob sie das nicht irgendwann wüssten. Irgendwann war ich total sauer und hab’ gesagt, dass es langsam nervt und ob sie nicht mal aufhören können, ich frag’ euch ja auch nicht, ob ihr eure Mutter oder Vater mehr mögt und so was alles. Und dann meinten sie, ja okee und fragten am nächsten Tag weiter (lacht verhalten)‘ (Lisa, 12).“
(Streib-Brzic, Quadflieg, “School is Out” Berlin, 2011, S. 21)

Mit Ausnahme der angenommenen Stigmatisierungserfahrungen, entbehren alle Behauptungen und Befürchtungen jeglicher wissenschaftlichen Grundlage und empirischer Nachweise. Laut einer repräsentativen, vom Bundesjustizministerium in Auftrag gegebenen Studie (Rupp [Hrsg.] 2009) weisen Kinder aus Regenbogenfamilien keine Unterschiede zu Kindern aus anderen Familienformen auf. Wie auch in anderen Studien[1] ist die Qualität des Zusammenlebens in der Familie entscheidend für das Wohlergehen und die Entwicklung der Kinder und nicht die sexuelle Orientierung der Eltern. Der einzige signifikante Unterschied, den alle Studien nachweisen, bezieht sich auf Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen der Kinder durch ihre soziale Umwelt. Hierzu gehören die familienrechtlichen und politisch-rhetorischen Diskriminierungen ebenso wie Stigmatisierungen im sozialen Umfeld, vor allem durch Gleichaltrige, unter denen sie nachweislich leiden. 46% der in der deutschen Studie befragten Kinder berichteten von diskriminierenden Erlebnissen. Nach Aussage der Eltern, deren Kinder Diskriminierungen erfahren haben, sind es zu 86% gleichaltrige Kinder oder Jugendliche, die die herabsetzenden Handlungen ausüben bzw. solche Äußerungen von sich geben. Als häufigste Diskriminierungsform werden Beschimpfungen genannt. Auch Androhung körperlicher Gewalt, die Beschädigung des Eigentums des Kindes oder reale Gewaltanwendung gehörten zu den Erfahrungen der Kinder. Als Reaktionen auf die Vorfälle beobachteten die Eltern Gefühle von Niedergeschlagenheit und Traurigkeit (46%), Angst (19%) oder Scham (16%) und auch Vermeidungsverhalten (43%) und Rückzug (23%). Jedes zehnte betroffene Kind leidet aufgrund der Erlebnisse an Schlafstörungen oder lässt in seinen Schulleistungen nach (vgl. Rupp 2006, S. 296 f.).

1 Eine „Analyse zum Forschungsstand“ des Instituts für Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen [Hrsg.], 2000) fasste die Ergebnisse von 88 wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema lesbische Mütter, schwule Väter und deren Kinder zusammen.: Kinder aus Regenbogenfamilien entwickeln sich genauso häufig homo- oder heterosexuell wie Kinder aus heterosexuellen Familienkonstellationen und Lesben und Schwule unterscheiden sich in ihrer Erziehungskompetenz nicht von Heterosexuellen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen Stacey und Biblarz von der University of Southern California in ihrer Analyse von insgesamt 21 amerikanischen Studien zu Auswirkungen gleichgeschlechtlicher Lebensweisen von Eltern auf ihre Kinder (Stacey / Biblarz 2001). Im Hinblick auf Verhaltens- und Entwicklungsstörungen weisen weder die Eltern noch die Kinder Unterschiede zu den Kontrollgruppen auf. Zudem orientieren sich die Kinder und Jugendlichen genauso häufig heterosexuell.

Wer konsequent das Wohl von Kindern und Eltern in den Blick nimmt, fokussiert bei der Thematisierung von Regenbogenfamilien künftig weniger auf ihre vermeintlichen Defizite, sondern vielmehr auf die Risikofaktoren, die ihr Zusammenleben beeinträchtigen. Denn: Nicht die Familienkonstellation ist entscheidend, sondern die Qualität des familiären Zusammenlebens.

Es ist wenig bekannt über Reaktionen auf Regenbogenfamilien in Kindergärten und Schulen. Vorwiegend wird darüber in Erfahrungsberichten und Portraits einzelner lesbischer und schwuler Eltern Auskunft gegeben. In vielen Berliner Kitas gibt es inzwischen Kinder aus Regenbogenfamilien. Manche Einrichtungen heißen Regenbogenfamilien gezielt willkommen, z. B. durch persönliche Ansprache oder Worte und Bilder auf Webseiten oder Flyern. Andere Kitas greifen das Thema nur bei Bedarf auf oder haben noch keine expliziten Umgangsweisen diskutiert oder vereinbart. Aus Sorge vor Diskriminierung prüfen Eltern manchmal besonders gründlich, wie bewusst Kitas mit dem Thema umgehen. Sie wünschen sich von den Fachkräften v.a. Basiswissen, einen sensiblen Sprachgebrauch und die Bereitschaft, Familienvielfalt zu thematisieren.

In der schon genannten Studie „School is Out“, die Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule untersuchte, werden wiederholt Ereignisse beschrieben, die von den Kindern als unangenehm bis diskriminierend erlebt werden:

- Über die eigene Familie ausgefragt zu werden – fortgesetzt und ohne spürbares Interesse
- Infrage stellen bzw. diskreditieren biologischer Entstehung und sozialer familiärer Bedingungen
- Heteronormative Herabwürdigungen mit Bezug auf die sexuelle Orientierung ihrer Eltern
- Mit der sexuellen Orientierung ihrer Eltern identifiziert zu werden
- Die Auslassung von Regenbogenfamilien und vielfältigen Lebensformen in Unterrichtsmaterialien und als Thema im Unterricht.
- Vor der Klasse durch Lehrer_innen exponiert zu werden

Die Familien berichten von sehr unterschiedlichen Erlebnissen. Immer wieder kommt es auch zu Schwierigkeiten mit den Eltern der Mitschüler_innen. Lehrkräfte reagieren häufig unsicher auf die Lebensform von Regenbogenfamilien. LGBT Eltern wünschen sich, dass vielfältige Lebensformen in angemessener und wertschätzender Weise in der Schule behandelt werden, denn das ist zumeist nicht der Fall.

Ein Vater, der sich in der Schule seiner Tochter als offen schwuler Vater engagiert, wünscht sich, „dass man allgemein mit dem Thema in der Schule mehr umgeht, dass man mehr darüber spricht, dass man es nicht ausklammert, […] auch im Hinblick auf Alleinerziehende oder auch Scheidungskinder. Eine Familie muss nicht immer zwangsläufig aus Vater, Mutter, Kind bestehen, […], da gibt es einen neuen Ehepartner, das kann sich alles ändern. Da finde ich […] sollte mehr getan werden. Es sollten die Möglichkeiten einfach mehr offen gelegt werden, dass es selbstverständlicher ist. Das würde ich mir wünschen“. (Streib-Brzic / Quadflieg, „School is Out“, Berlin 2011, S. 32)

Insgesamt leiden die Kinder am stärksten darunter, dass ihre Lebenswelt in den pädagogischen Einrichtungen nicht vorkommt. (vgl. Streib-Brzic / Quadflieg 2011, S. 22). Dieser für die pädagogische Praxis besonders relevante Befund ist einerseits alarmierend, andererseits kann diesem Mangel schnell und wirksam entgegengewirkt werden. Wenn Kinder mit ihren individuellen und familiären Lebenswelten in der Kita wertgeschätzt und repräsentiert sind und vor Diskriminierung geschützt werden, können sie eine positive und starke Ich-Identität entwickeln.

Die folgenden Handlungsempfehlungen geben Anregungen, wie Sie Kinder und Eltern aus Regenbogenfamilien unterstützen können:

1. Vermeiden Sie Verbesonderungen: Ermutigen Sie alle Kinder gleichermaßen, über ihre Familien zu sprechen, und respektieren Sie, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien zurückhaltend sind.
2. Begeben Sie sich auf Spurensuche: Ermutigen Sie alle Familien, sich mit ihren jeweils eigenen Familienkulturen und Lebensrealitäten in die Kita einzubringen, z. B. durch Familienbilder an den Wänden.
3. Thematisieren Sie vielfältige Familienformen und Lebensweisen, z. B. durch Bilderbücher, Poster, Spiele. Eine Auswahl an Materialien finden Sie im dritten Teil ab S. 116.
4. Ermöglichen sie (auch) Kindern aus Regenbogenfamilien, sich mit der eigenen Familienform in den Materialien der Kita wiederzufinden. Eine Auswahl an Büchern und Medien finden Sie im dritten Teil ab S. 116.
5. Verwenden Sie inklusive Sprache: Gehen Sie nicht davon aus, dass alle Eltern heterosexuell sind. Gehen Sie nicht davon aus, dass alle Kinder sich heterosexuell entwickeln werden.
6. Reagieren Sie auf abwertende Äußerungen, schützen Sie Kinder vor Diskriminierung.
7. Informieren Sie sich, welche Bezeichnungen für Regenbogenfamilien stimmig sind und mit welchen Begrifflichkeiten sich Kinder aus diesen Familien wohl fühlen.
8. Rechnen Sie damit, dass zu einem Elternabend auch Regenbogeneltern kommen könnten und sorgen Sie dafür, dass sie sich willkommen fühlen.
9. Bilden Sie sich fort: Erweitern Sie Ihr Wissen, reflektieren Sie Ihre Haltung und erweitern Sie Ihre Handlungskompetenz im Umgang mit vielfältigen Familienformen. Die Angebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT finden Sie ab S. 112.

In den Fortbildungsveranstaltungen der Bildungsinitiative QUEERFORMAT zum Thema Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Thema in der Kita berichten die Berliner Fachkräfte von einer zunehmenden Anzahl von Regenbogenfamilien in ihren Einrichtungen. Obgleich viele Teilnehmer_innen sich noch unsicher im Umgang mit dieser Familienform fühlen, stehen die meisten den Eltern aufgeschlossen, neugierig und wertschätzend gegenüber.

*** LITERATUR:**

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.): **Einstellungen gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland.** Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage, 2017.

Carapacchio, Ina: **Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien.** Dissertation an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München 2008.

Gerlach, Stephanie: **Regenbogenfamilien. Mami, Mama, Kind – der lesbische Babyboom.** In: Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft (Hrsg.): Frühe Kindheit die ersten sechs Jahre (Thema: Kinder in Regenbogenfamilien), Heft 04/17.

Gerlach, Stephanie: **Regenbogenfamilien.** Ein Handbuch. 3. überarbeitete und aktualisierte Neuauflage 2016 (Erstauflage 2010).

Körner, Constanze: **Regenbogenfamilien. Kinderwunsch und Familienleben im Kontext von LSBT-Lebensweisen.** In: Schmidt, Friederike / Schondelmayer, Anne-Christin / Schröder, Ute B. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine. Wiesbaden, 2015.

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): **Lesben – Schwule – Kinder.** Eine Analyse zum Forschungsstand, 2000.

Nordt, Stephanie: **Regenbogenfamilien – pluralistische Verirrung oder Aufbruch zu neuen Ufern?** In: FORUM, Onlinezeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Sozialberatung und Psychotherapie, 2005. http://www.agsp.de/html/d136.html.

Rupp, Marina (Hrsg.): **Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften**, 2009.

Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen / Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (Hrsg.): **Regenbogenfamilien**, 2001.

Stacey, Judith / Biblarz, Timothy J.: **(How) Does The Sexual Orientation Of Parents Matter?**, in: American Sociological Review: 2001, VOL.66 (April: 159-183).

Streib-Brzic, Uli / Quadflieg, Christiane (Hrsg.): **School is Out?! Vergleichende Studie ›Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule‹ durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien**. Teilstudie Deutschland. Humboldt-Universität zu Berlin 2011.

PRAXISHILFEN – ANREGUNGEN FÜR DEN KITA-ALLTAG

- Thomas Kugler: *Geschlechtervielfalt in der Kita: Inklusives pädagogisches Handeln am Beispiel Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit*

- Mari Günther: *„Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!“* Geschlechtsvariantes Verhalten von Kindern verstehen und pädagogisch begleiten

- Stephanie Nordt: *Thematisierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern*

- Wie Sie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Ihrer Kita unterstützen können – Eine Checkliste: Wie vielfältig ist Ihre Einrichtung?

- Wie Sie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Ihrer Kita unterstützen können – Konkrete Handlungsempfehlungen für Ihre Einrichtung

- Fachliche und gesetzliche Grundlagen für die inklusive Thematisierung von sozialer Vielfalt, Familienvielfalt und Geschlechtervielfalt in Berliner Kindertageseinrichtungen

- Beratungsstellen in Berlin

- Angebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT

GESCHLECHTERVIELFALT IN DER KITA: INKLUSIVES PÄDAGOGISCHES HANDELN AM BEISPIEL TRANSGESCHLECHTLICHKEIT UND INTERGESCHLECHTLICHKEIT

Thomas Kugler

LISA WEISS, DASS SIE EIN MÄDCHEN IST

„Ganz am Anfang (als Baby) da dachten meine Eltern noch, dass ich ein Junge bin, weil ich aussah wie einer. Aber als ich älter wurde stellte sich das Gegenteil davon heraus, nämlich, dass ich ein Mädchen bin. Ich habe immer mit ganz vielen Mädchensachen gespielt und wollte immer eine Prinzessin sein. Zu Hause habe ich Faschingskostüme, also Röcke und Kleider, und Perücken getragen. In der Kita habe ich mir immer ein Tuch auf den Kopf gebunden, das sollten lange Haare sein. Als ich 4 Jahre alt war, wollte ich mir den Penis abschneiden und habe ihn immer versteckt. Ich bin schon immer ein Mädchen, da ist nur der Penis falsch. Den will ich nicht haben. Früher wollte ich den immer abschneiden, aber das nutzt mir nichts, davon bekomme ich auch keine Scheide, sagt Mama. Die kann ich mit 18 Jahren bekommen. Ich habe Zauber-Glitzersteine in meinen Hosentaschen mit in die Kita genommen und wollte dass sie den Penis weg zaubern. Irgendwann hat meine Mama gegoogelt „Junge möchte ein Mädchen sein“ und hat dann herausgefunden, dass das Trans heißt. In der Kita haben meine Eltern mit den Erzieherinnen gesprochen und einen Brief an die Eltern geschrieben. Dann habe ich es mit der Erzieherin den Kindern erzählt, also dass ich ein Mädchen bin. Sie haben mich öfter gefragt warum ich als Mädchen einen Penis habe. Ich habe geantwortet „weil es eben so ist“. Ich hatte ganz normal Freunde. Ab und zu gab es Schwierigkeiten, weil manche Eltern nicht mehr wollten, dass ich zu Kindergeburtstagen komme. Dann bin ich in die Schule gekommen.
(…)
Ich wusste, dass ich kein Junge bin. Ich bin ich, ich weiss das eben. Ich bin ein Mädchen, obwohl ich einen Penis habe und ich kann das nicht erklären, warum das so ist. Ich fand es nicht schön, als ich gemerkt habe, dass ich einen Penis habe und dass der auch nicht weg geht. Ich dachte, dass er, wenn ich schlafe, von einer Fee weg gezaubert wird. Wenn ich eine Frau bin, finde ich das schön.
(…)
Schaut mich an, dann sieht man doch, dass ich ein Mädchen bin und wenn ich es sage, erst recht, das muss doch reichen. Warum wird mir von manchen nicht einfach geglaubt? Warum muss ich das erklären?“
(Trans-Kinder-Netz e. V., Erfahrungsberichte: Bericht der 9jährigen Lisa)

Die Erklärungsnot, die die neunjährige Lisa so nachdrücklich schildert, ist typisch für das Erleben vieler transgeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher. Die am häufigsten formulierte Befürchtung transgeschlechtlicher Jugendlicher ist, dass sie nicht ernst genommen werden, wie eine Befragung des Deutschen Jugendinstituts zeigt (DJI 2015). Und wenn diese Sorge von Jugendlichen auf entsprechende Erfahrungen hinweist, dann ist wohl davon auszugehen, dass auch jüngeren Kindern nicht unmittelbar geglaubt wird, wenn sie die ihnen zugewiesene Geschlechtsidentität hinterfragen, leugnen oder ablehnen. In der Fortbildungsarbeit zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt begegnen wir in den letzten sieben Jahren vermehrt Fachkräften aus Kindertagesstätten, die mit Fällen wie dem von Lisa konfrontiert sind. Weil Transgeschlechtlichkeit von Kindern viele Fragen und oft große Unsicherheit bei Eltern und Pädagog_innen auslöst, sind Sachinformationen für den Umgang mit diesem Thema besonders wichtig. Generell sehr wenig Wissen gibt es auch – nicht nur unter Fachkräften, sondern in der gesamten Gesellschaft – zum Thema Intergeschlechtlichkeit. Dieser Artikel will dazu beitragen, Kita-Fachkräfte sachlich zu informieren und ihnen Empfehlungen für ein inklusives pädagogisches Handeln im Umgang mit Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit mitzugeben. Dazu werden zunächst Begriffe erläutert und Forschungsbefunde vorgestellt, dann wird die Frage beantwortet, was Kita-Fachkräfte über geschlechtsvariante Kindern wissen müssen. Danach werden anhand von fünf Leitlinien konkrete

Handlungsempfehlungen für einen inklusiven Umgang mit Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit in der frühen Bildung vorgestellt. Abschließend wird auf die Zusammenarbeit mit Eltern und die Gestaltung von gelungenen Übergängen in die Grundschule eingegangen.

INTERGESCHLECHTLICHKEIT UND TRANSGESCHLECHTLICHKEIT – BEGRIFFE UND BEFUNDE

Intergeschlechtlichkeit

„Intergeschlechtliche Menschen werden mit Geschlechtsmerkmalen geboren (einschließlich Genitalien, Keimdrüsen und Chromosomensätze), die gängigen binären Begriffen von weiblichen oder männlichen Körpern nicht entsprechen.

Intergeschlechtlichkeit ist ein Oberbegriff für eine Bandbreite naturgegebener Varianten körpergeschlechtlicher Entwicklung. Manchmal sind intergeschlechtliche Merkmale bei der Geburt sichtbar, in anderen Fällen zeigen sie sich erst in der Pubertät. Einige intergeschlechtliche Varianten der Chromosomen sind äußerlich nicht sichtbar.

Nach Expert_innenangaben werden zwischen 0,05 und 1,7 Prozent der Bevölkerung mit intergeschlechtlichen Merkmalen geboren – die höhere Schätzung entspricht etwa dem Anteil rothaariger Menschen.

Intergeschlechtlichkeit bezieht sich auf biologische Geschlechtsmerkmale und unterscheidet sich somit von der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität. Eine intergeschlechtliche Person kann heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell oder asexuell sein und sich als weiblich, männlich oder weder-noch identifizieren."

United Nations Free and Equal Campaign, Fact Sheet Intersex, 2015

Intergeschlechtlichkeit ist trotz erster öffentlicher Debatten seit Anfang dieses Jahrzehnts nach wie vor ein Thema, das gesellschaftlich tabuisiert ist und zu dem in der Öffentlichkeit wenig Wissen vorhanden ist (weitere Informationen finden Sie auf S. 16-25 in dieser Handreichung). Forschungsbefunde zu sozialen Aspekten von Intergeschlechtlichkeit bei Kindern liegen noch kaum vor, bisher dominiert die medizinische Sicht auf dieses Thema. Vereinzelt wurden erwachsene intergeschlechtliche Menschen oder Eltern intergeschlechtlicher Kinder zu ihren Erfahrungen in der Gesellschaft befragt (vgl. dazu den Bericht einer Mutter eines intergeschlechtlichen Kindes auf S. 32-35 in dieser Handreichung).

In einer aktuellen Analyse des Deutschen Instituts für Menschenrechte wird aufgezeigt, dass Eltern, die ein intergeschlechtliches Kind zur Welt bringen, häufig zunächst schockiert und überfordert reagieren. Wenn sie mehr über dieses unbekannte Thema gelernt und darüber reflektiert haben und schrittweise ihr Kind kennenlernen, gewöhnen sie sich jedoch mit der Zeit an die neue Situation und finden ihren ganz persönlichen Umgang mit ihrem Kind. Dabei geht es zunächst neben Fragen zur Gesundheit des Kindes um ganz alltagsbezogene Fragestellungen (Schabram 2017, S. 19 ff): Welcher Vorname ist geeignet für unser Kind? Mit welchem Pronomen wollen wir über es sprechen? In welchem Geschlecht wollen wir es erziehen? Müssen wir uns ggf. später neu entscheiden, wenn das Kind sich selbst äußern kann? Wollen wir mit der Intergeschlechtlichkeit unseres Kindes offen umgehen oder sie geheim halten? Je nachdem, wie Eltern diese Fragen beantworten, werden Sie auch die Kindertagesstätte mit einbeziehen und ggf. um einen sensiblen oder offenen Umgang mit diesem Thema bitten.

> „Unser Kind sah nach der Geburt äußerlich aus wie ein Kind, das zugleich Junge und Mädchen sein könnte. Ärzte haben uns empfohlen, möglichst früh zu entscheiden, welches Geschlecht unser Kind haben soll und es dann operativ anzupassen. Wir haben nichts entschieden und nichts anpassen lassen. Wir sind froh, dass wir so gehandelt haben, denn jetzt, nach 10 Jahren, sagt unser gesundes und ganz normales Kind von sich selbst, das es beides ist und beides bleiben will."
> Eltern eines intergeschlechtlichen Kindes
> (Intersexuelle Menschen e. V. 2017, S. 27)

> „Wir haben sehr früh mit ihr darüber gesprochen. Wir müssen ja regelmäßig in die Klinik, um sie untersuchen zu lassen, und da habe ich immer gesagt: Wir gehen jetzt dahin, weil die meisten Menschen Junge oder Mädchen sind, du bist ein Puzzle aus beiden und kannst dir später mal aussuchen, was du sein möchtest – oder so bleiben. Wir haben regelmäßig über das Thema gesprochen. Je älter sie geworden ist, umso mehr sind wir ins Detail gegangen."
> Mutter eines intergeschlechtlichen Kindes
> (Schmidt 2017)

Transgeschlechtlichkeit

Der Begriff Transgeschlechtlichkeit beschreibt Menschen, deren Geschlechtsidentität (also die innere Gewissheit, einem bestimmten Geschlecht anzugehören) nicht mit ihrem biologischen Geschlecht und der daraus abgeleiteten Zuweisung des Geburtsgeschlechts übereinstimmt. Diese Zuweisung zeigt sich etwa im Eintrag in der Geburtsurkunde, in der Namensgebung und teilweise auch in der Erwartung von Eltern, wie ihr Kind sich kleiden oder verhalten solle. Alternativ wird von Transidentität oder in der Sprache der Sexualmedizin auch von Transsexualität bzw. Transsexualismus gesprochen.

Als Transfrauen und Transmädchen werden Personen mit einer weiblichen Geschlechtsidentität bezeichnet, die mit einem männlichen Körper geboren wurden und deren Geschlecht (juristisch: „Personenstand") bei der Geburt als männlich registriert wurde. Transmänner und Transjungen erleben ihren Körper, der weibliche Geschlechtsmerkmale zeigt, als nicht zu ihrer männlichen Geschlechtsidentität passend. Transgeschlechtlichkeit tritt nicht erst im Erwachsenenalter auf, bei manchen Menschen zeigt sie sich schon in der Kindheit, teilweise sogar in sehr frühen Jahren. Im Alter von zwei oder drei Jahren „haben manche Kinder auch bereits damit begonnen, ihre Eltern und die sie betreuenden Personen darüber zu informieren, dass sie zwischen dem Geschlecht, das ihnen zugeschrieben wird, und dem, was sie selber empfinden, einen großen Unterschied spüren" (Brill/Pepper 2011, S. 74). Im Alter zwischen drei und vier Jahren sagen z. B. Kinder, die von allen als Mädchen gesehen werden, sehr deutlich: „Ich bin kein Mädchen, ich bin ein Junge. Ich heiße nicht Johanna, ich heiße Jonas." In einer landesweit angelegten Studie aus Australien gaben 20 % der befragten transgeschlechtlichen Jugendlichen an, dass sie „schon immer" von ihrem diesbezüglichen Anderssein gewusst haben (Hillier e. a. 2010). Sie hatten also schon in ihrer frühen Kindheit – und damit im Kita-Alter – ein Wissen darum, dass ihr biologisches Geschlecht sich von ihrem psychischen Geschlecht unterschied. Auch eine Studie des Deutschen Jugendinstituts belegt, dass Kinder ihre Geschlechtsidentität schon sehr früh wahrnehmen: 27,9 der in Deutschland befragten transgeschlechtlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen geben an, dass sie „schon immer" um ihre besondere Geschlechtsidentität wussten (DJI 2015).

Eine britische Studie ermittelte bei den 872 befragten Trans*Personen, dass 64% der Transmänner und 44% der Transfrauen in der Schule diskriminiert worden sind, und dies nicht nur von ihren Mitschüler_innen sondern auch vom Schulpersonal

einschließlich der Lehrkräfte. Entsprechend berichteten 55% der Transfrauen und 36% der Transmänner, dass sie keinerlei Gewalt oder Diskriminierung erlebt haben (Whittle, Turner und Al-Alami 2007). Dies scheint ein Widerspruch dazu, dass geschlechtsuntypisches Verhalten bei Jungen gemeinhin stärker sanktioniert wird als bei Mädchen. Die Forscher_innen halten es für wahrscheinlich, dass Jungen lernen, geschlechtsuntypisches Verhalten oder eine untypische Geschlechtsidentität effektiv zu verbergen, da sie sich dem Druck durch ihre Mitschüler_innen bewusst sind. Jungen mit transgeschlechtlichen Gefühlen passen sich also den traditionellen Geschlechternormen an, um soziale Ausgrenzung zu vermeiden. Ihr „Verbergungsmanagement“ (Naß 2016), das auch mit der Unterdrückung der eigenen Gefühle einhergeht, unterscheidet sie von Mädchen mit transgeschlechtlichen Gefühlen bzw. Trans*jungen, die deutlich aktiver Freiräume für ihre Geschlechtsidentität erkämpfen und durchsetzen. Auch die Befragung des DJI bestätigt, dass Verzicht und Vermeidung wichtige Bewältigungsstrategien von Jugendlichen sind, und weist darauf hin, wie wichtig es für sie ist, mit jemandem offen über ihre Gefühle sprechen zu können. In der Pubertät stoßen Trans*Jugendliche auf zahlreiche Schwierigkeiten und gerade im institutionellen Rahmen von Schule auf strukturelle Hürden wie die Geschlechtertrennung beim Sportunterricht, in Umkleiden und Toiletten – doch wie sieht es in Kindertagesstätten aus, wo es größere Freiräume und Spiel-Räume für die Selbsterprobung gibt?

> „Es ist wie bei einem falschen Puzzle. Das Junge-sein-Gefühl ist ein Viereck, und das Mädchen-Sein ist ein Dreieck. Das Viereck passt nicht aufs Dreieck. Es passt einfach nicht.“
> Leo, 6 Jahre (Caliskan 2017)

Geschlechtsvariante Kinder und geschlechterbewusste Pädagogik

Die Kita ist Teil der Lebenswelt von Kindern und bietet ihnen die Gelegenheit, sich auf vielfältige Weise zu erproben und die Welt spielerisch zu erkunden. Einige Kinder tun dies sehr frei und unbefangen, sie entwickeln im Spiel kreative Szenarien und schlüpfen in die Rolle von Menschen, Tieren und Gegenständen, wobei der Fantasie oft buchstäblich keine Grenzen (auch keine Geschlechtergrenzen) gesetzt sind. Andere Kinder, die vielleicht schon negative Reaktionen auf geschlechtsvariantes Verhalten erlebt haben, sind vorsichtiger mit dem, wie sie ihren Interessen beim Spiel mit anderen Kindern folgen.

Denn die Welt, in der sie aufwachsen, ist voll von blau und rosa gefärbten vergeschlechtlichten Botschaften. „Mädchen und Jungen lernen schon von klein auf, welche Farben, Spielzeuge und Aktivitäten angeblich zu ihrem Geschlecht passen und welche nicht. Kinder, die sich nicht rollenkonform kleiden oder verhalten, werden oft schon sehr früh und zum Teil massiv in ihrem Ausdruck oder Verhalten in Grenzen verwiesen. Solche Einschränkungen wirken sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung aus.“ (Nordt/Kugler 2014, S. 16). Sie sind erste Erfahrungen von Exklusion und haben nachhaltige Konsequenzen. Auf die Gefahren, die sich aus heteronormativen Denkstrukturen ergeben können, weist die UNESCO in einem Bericht vom Juli 2011 hin, in dem sie beklagt, dass „oft schon auf dem Spielplatz der Grundschule Jungen, die von anderen für zu feminin und unmännlich gehalten werden, oder junge Mädchen, die als Tomboys [‚jungenhafte‘ Mädchen] gelten, Hänseleien aushalten müssen und manchmal aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds und Verhaltens die ersten Prügel bekommen, weil ihre Erscheinung und ihr Verhalten als Bruch mit der heteronormativen Geschlechtsidentität empfunden werden.“ (UNESCO 2011). Für die Kita geht es im Sinn einer inklusiven und genderbewussten Pädagogik darum, allen Kindern Freiräume zu schaffen und ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten jenseits von Geschlechterklischees zu fördern.

> „Das Ziel geschlechterbewusster Pädagogik ist es, Kinder – jenseits von Geschlechterklischees – in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern. Es geht darum sie bei der Ausgestaltung ihrer individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen, unabhängig von den jeweils herrschenden Vorstellungen vom „richtigen Mädchen“ und „richtigen Jungen“. Geschlechterbewusste Pädagogik beruht auf einer Haltung, die auf der Anerkennung vielfältiger Lebensweisen basiert und Chancengleichheit und Inklusion betont.“
> Focks 2016, S. 12

Eine inklusiv ausgerichtete Pädagogik nimmt Abwertungen und Ausgrenzungen bewusst wahr und setzt ihnen die Wertschätzung und Förderung von Vielfalt entgegen. Wenn vielfältige Familienformen, Lebensweisen, Herkünfte, Befähigungen, Geschlechtsausdrucksformen und Identitäten wertgeschätzt werden, dann kommt dies allen Kindern zugute. „Durch eine frühe positive Vermittlung von unterschiedlichen Lebenswelten bekommen Kinder von klein auf die Chance, einen sicheren Umgang mit sozialer Vielfalt zu erlernen und damit gut auf das Leben in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Welt vorbereitet zu sein.“ (Nordt/Kugler 2014, S. 17).

WAS SOLLTEN KITA-FACHKRÄFTE ÜBER DIE THEMEN TRANSGESCHLECHTLICHKEIT UND INTERGESCHLECHTLICHKEIT BEI KINDERN WISSEN?

Transgeschlechtlichkeit

Weder Wahl noch Erziehung

Die amerikanischen Psychologinnen Stephanie Brill und Rachel Pepper haben sich ausführlich mit der Frage von Transgeschlechtlichkeit bei Kindern beschäftigt. In ihrem aufschlussreichen Elternratgeber „Wenn Kinder anders fühlen“ weisen sie darauf hin, dass Transidentität keine Frage der Wahl oder der Erziehung ist. Da es sich um einen autonomen innerpsychischen Prozess handelt, ist auch ausgeschlossen, dass jemand von außen ein Kind transgeschlechtlich machen oder ihm dies einreden kann – ein Vorwurf, mit dem sich die Eltern dieser Kinder manchmal aus ihrem Umfeld oder sogar von therapeutischer Seite konfrontiert sehen. Kinder entscheiden sich aber nicht aktiv dafür, transgeschlechtlich zu werden, sondern berichten über das, was sie fühlen. Und Eltern – oder auch Pädagog_innen – haben keine Fehler in der Erziehung gemacht, wenn ein Kind von transgeschlechtlichem Erleben spricht. Weil niemand die Geschlechtsidentität eines Kindes ändern kann, empfehlen die beiden ausgewiesenen Expertinnen, transgeschlechtliche Kinder in ihrer Geschlechtsidentität ernst zu nehmen, ihre Aussagen zu respektieren und sie in der Auseinandersetzung mit ihren Identitätsfragen zu unterstützen. Anpassungsdruck an vorherrschende Geschlechternormen schade nämlich der Entwicklung transgeschlechtlicher Kinder,

wohingegen sensible Begleitung und Schutz vor Anfeindungen hilfreich für sie seien (Brill/Pepper 2011, S. 35 ff u. S. 44 ff).

Unterstützung ist gesund

Dass die Unterstützung transgeschlechtlicher Kinder sich positiv auf ihre psychische Gesundheit auswirkt, zeigt eine neue amerikanische Studie: Wenn die Kinder darin unterstützt werden, ihr Wunschgeschlecht offen zu leben, sind sie nicht depressiver und nur geringfügig ängstlicher als Kinder das im allgemeinen Durchschnitt sind. Im Vergleich zu Trans*Kindern, die weiter in ihrem Geburtsgeschlecht leben und keine Unterstützung ihres Wunschgeschlechts erleben, zeigt sich jedoch, dass sie sogar deutlich weniger depressiv und deutlich weniger ängstlich sind als diese (Olson e. a. 2016). Mit anderen Worten: Unterstützung hilft Trans*Kindern gegen Traurigkeit und Ängste, von denen sie mehr als andere Kinder bedroht sind, und stärkt und ermutigt sie.

Wenn also ein Kind sich einen anderen Namen gibt und wiederholt äußert, dass es eigentlich kein Junge bzw. Mädchen sei, wie im Fallbeispiel von Lisa gezeigt, dann sollten Fachkräfte im Gespräch mit dem Kind eine unterstützende und wertschätzende Haltung einnehmen. Im Kita-Alter sind Kinder meist bereit, offen über Gefühle und alles, was sie erleben, zu berichten. Es ist gut möglich, mit ihnen gemeinsam zu erkunden, wie sie ihre Geschlechtszugehörigkeit erleben und sich ihr Leben vorstellen. Wer aufmerksam zuhört, kann überraschend konkrete und vielfältige Zukunftsvorstellungen kennenlernen, wie sie etwa in den Fallbeispielen der Berliner Elterninitiative Trans-Kinder-Netz nachzulesen sind. Diese Vorstellungen müssen nicht unbedingt biologischen Gegebenheiten oder gängigen binären Geschlechterkonzepten entsprechen, sie zeigen aber viel von der Gewissheit, die manche Kinder in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität schon in jungen Jahren besitzen. Von Erwachsenen unterstützt und wertgeschätzt zu werden, kann eine entscheidende Weichenstellung für ihren weiteren Lebensweg sein.

> „Studien belegen, dass sich das psychische Wohlbefinden von Kindern sofort nachweislich bessert, wenn es ihnen ermöglicht wird, die für sie richtige Geschlechtszugehörigkeit zeigen und leben zu können.“ Deutscher Bundestag/Kinderkommission 2017, S. 5

Verhaltensauffälligkeiten ernst nehmen

Trans*Kinder, die schon negative Reaktionen erlebt haben oder aufgrund von Beobachtungen auch nur befürchten, sind zurückhaltender und brauchen daher vielleicht eine besondere Ansprache und Ermutigung. Ihnen – wie allen anderen Kindern auch – zu vermitteln, dass alle vorhandenen Spielsachen für alle da sind und von allen ausprobiert werden dürfen oder dass alle Kinder ein Recht haben, über sie betreffende Angelegenheiten (z. B. auch Kleidung) mitzuentscheiden, kann sehr stärkend für sie sein. Weil sie angesichts einengender Geschlechternormen ihre Gefühle abwehren, stehen sie unter einem hohen psychischen Druck und sind stark damit beschäftigt, den „Spagat zwischen innerem Empfinden und äußeren Verhalten“ zu bewältigen, wie die Familientherapeutin Mari Günther feststellt (Günther 2014[1], S. 43). Sie weist darauf hin, dass diese Kinder sich gerne zurückziehen, weil sie sich nur in Situationen, die frei von Bewertungen sind, auf ihre Gefühle einlassen können. Die mit ihrem Verbergungsmanagement und der nötigen Selbstkontrolle verbundene Anspannung führt umgekehrt allerdings zu Verhaltensauffälligkeiten „wie z. B. Überangepasstheit, Autoaggression, ein hohes Maß an Selbstbezogenheit, Aggression, Bindungsstörungen, Symptome aus dem autistischen Formenkreis, abweichendes Verhalten, körperliche Unruhe oder somatische Beschwerden wie z. B. häufige Bauch- oder Kopfschmerzen“ (ebd.). Die Familientherapeutin empfiehlt daher, wenn bei Kindern Verhaltensauffälligkeiten beobachtet werden, mit dem Kind auch darüber zu sprechen, wie es sich mit seinem Geschlecht fühlt und wie es seine Geschlechtsidentität erlebt. Diese Frage, altersangemessen formuliert, kann eine große Hilfe für das Kind sein. In manchen Fällen ist es auch angemessen, das Kind durch eine psychotherapeutische Begleitung in seiner Identitätsentwicklung zu unterstützen.

Offen bleiben für die Entwicklung des Kindes

Möglicherweise fragen sich Fachkräfte, ob sie selbst denn ganz sicher sein können, dass es bei einem bestimmten Kind tatsächlich um das Thema Transgeschlechtlichkeit geht. Ob das geschlechtsvariante Verhalten des Kindes nur für eine bestimmte Zeit bedeutungsvoll für das Kind ist und dann wieder fallen gelassen wird oder ob es wirklich um ein Lebensthema geht, spielt für den konkreten Umgang mit dem Kind keine Rolle. In der Kita geht es nicht um Diagnosen oder medizinische Maßnahmen, sondern in erster Linie um die soziale Praxis: Respekt und Wertschätzung zu erleben, wird für das Kind auf jeden Fall unterstützend sein, selbst dann, wenn es einen selbstgewählten Namen wieder ablegen und sich schließlich doch mit dem Geburtsgeschlecht identifizieren sollte (was generell eher selten geschieht, in der Regel mit neun oder zehn Jahren, vgl. Brill/Pepper 2011, S. 45). Auch in diesem Fall hat es eine wertvolle Erfahrung der Selbsterprobung machen können, die sein Selbstwertgefühl stärkt und ihm Verständnis und Empathie für andere ermöglicht, die ihre Geschlechterinszenierung flexibel und nonkonform gestalten. Handelt es sich dagegen tatsächlich um ein transgeschlechtliches Kind, dann ist es umso wichtiger, dass das Thema frühzeitig erkannt wird und das Kind die notwendige Unterstützung findet. „Während manche Kinder sich ihrer Geschlechtsstabilität mit fünf Jahren bereits bewusst werden, dauert das bei anderen bis sie ungefähr sieben Jahre alt sind. In diesem Alter sind viele der geschlechtsvarianten Kinder folglich schon einige Jahre mit ihrer transidenten Eigenschaft fest verwachsen. Dann wird auch unübersehbar, dass es sich nicht um eine vorübergehende Phase handelt.“ (Brill/Pepper 2011, S. 75)

Kindeswohlgefährdung prüfen

Wenn Eltern oder andere Bezugspersonen mit Ablehnung, Verleugnung, Korrekturwünschen oder Restriktionen auf geschlechtsvariantes Verhalten eines Kindes reagieren „und dazu keine Gesprächsbereitschaft zeigen, sollte die Situation auch unter dem Blickwinkel einer möglichen Kindeswohlgefährdung betrachtet werden. Da bei Jugendämtern nicht immer angemessenes Fachwissen bereitgehalten wird, sollten dann spezialisierte Beratungsstellen einbezogen werden. Diese können bei Bedarf eine kompetente und entsprechend vernetzte Familienhilfe, Erziehungsbeistand oder Familientherapie vermitteln.“ (Günther 2014, S. 44).

Intergeschlechtlichkeit

Intergeschlechtlichkeit als Herausforderung und Chance für alle

Die Medizin nennt Intergeschlechtlichkeit eine „Störung der geschlechtlichen Entwicklung“ (disorder of sexual development, DSD). „Gestört“ wird durch das Vorhandensein einer Vielfalt von Varianten des Körpergeschlechts jedoch vor allem die gewohnte Wahrnehmung von Geschlecht als scheinbar polare Kategorie. Geschlecht stattdessen als ein Kontinu-um mit fließenden Übergängen zu denken, fordert eingeübte Sehgewohnheiten heraus und eröffnet gleichzeitig neue Sichtweisen. Gerade

1 Der Artikel von Mari Günther ist auch in dieser Handreichung abgedruckt (S. 72-75)

Selbstauskünfte von intergeschlechtlichen Kindern können sehr lehrreich dafür sein, wie eine Erweiterung unserer Wahrnehmung von Geschlecht aussehen könnte (vgl. unten).

„Männlich und weiblich sind nur die Endpunkte auf einer Geschlechterskala, zwischen denen es unendlich viele Varianten gibt. Intersexualität zu verstehen, erfordert die Bereitschaft, sich vom überkommenen polaren Denken zugunsten pluraler Geschlechterdifferenzen zu lösen."
Katrin Ann Kunze
(FREITAG, Ausgabe vom 25.10.2002)

Kosmetische Operationen sind Menschenrechtsverletzungen

Schon mehrfach haben Ausschüsse der Vereinten Nationen Deutschland aufgefordert, die gängige Praxis kosmetischer Operationen an intergeschlechtlichen Kindern zu überdenken, weil „es sich bei medizinisch unnötigen Eingriffen an intergeschlechtlichen Säuglingen und Kindern ohne ausdrückliche und informierte Einwilligung um unmenschliche Behandlungen und schädliche Praktiken handelt, die beendet werden müssen" (Schabram 2017, S.11). Weltweit erstmals sind geschlechtszuweisende Genitaloperationen 2015 in Malta als strafbare Handlungen gesetzlich verboten worden. Nicht nur die Vereinten Nationen, auch Selbstorganisationen, staatliche Antidiskriminierungsstellen und Wissenschaftler_innen fordern dazu auf, bestehende Diskriminierungen zu beenden und vor allem das Recht auf körperliche Unversehrtheit höher zu gewichten als die Aufrechterhaltung der Zwei-Geschlechter-Ordnung.

„Weil ihre Körper den typischen Definitionen von männlich oder weiblich nicht entsprechen, sind intergeschlechtliche Kinder und Erwachsene häufig Zwangssterilisierungen und anderen unnötigen und irreversiblen Operationen unterworfen und werden in der Schule, am Arbeitsplatz oder in anderen Lebensbereichen diskriminiert."
UN-Menschenrechtshochkommissar Zeid Ra'ad Al Hussein, 30. Sitzung des UN-Menschenrechtsrats, Genf 14.09.2015

Neuregelung des Geschlechtseintrags von 2013 wird nur selten angewandt und muss 2018 verändert werden

Seit November 2013 enthält das Personenstandsrecht folgende Vorgabe: „Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so ist der Personenstandsfall ohne eine solche Angabe in das Geburtenregister einzutragen." (PStG § 22, Absatz 3) Diese Regelung wurde in der Praxis allerdings nur sehr selten angewandt. Ein Gutachten des Familienministeriums stellt fest, dass sie seit Inkrafttreten des Gesetzes bei nur etwa 4% aller Neugeborenen mit uneindeutigem Genital zum Einsatz kam (Althoff u.a. 2017, S.17) – das sind insgesamt zwölf Kinder in ganz Deutschland. Insofern ist es eher unwahrscheinlich, dass eine Kita mit dem Fall umgehen muss, dass Eltern ein Kind mit offengelassenem Geschlechtseintrag anmelden.

Allerdings sind rechtliche Neuregelungen in naher Zukunft bereits in Sicht: Im November 2017 hat das Bundesverfassungsgericht der Klage einer intergeschlechtlichen Person stattgegeben und dem Gesetzgeber zur Auflage gemacht, bis Ende 2018 eine dritte Möglichkeit des Geschlechtseintrags im Geburtenregister zu schaffen[2]. Die derzeitige Regelung im Personenstandsrecht verstößt gegen das Diskriminierungsverbot und verletzt das Persönlichkeitsrecht. Das Verfassungsgericht fordert eine „positive Bezeichnung des Geschlechts", also die Ergänzung der bisherigen binären Einträge „weiblich" und „männlich" um einen eigenen Begriff, der z. B. „inter" oder „divers" lauten könnte. Die rechtliche Anerkennung eines dritten Geschlechts wird sich auch konkret auf Abläufe und Verfahren in Institutionen auswirken.

2 Bereits im September 2017 hatte sich das Familienministerium in einem Positionspapier für die Aufnahme einer weiteren Geschlechtskategorie ins Personenstandsrecht ausgesprochen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017, S. 4)

Medizinische Maßnahmen werden nicht-medizinisch begründet

Die gängige Praxis geschlechtszuweisender Operationen wird von medizinischer Seite nicht medizinisch, sondern sozial bzw. soziologisch begründet: Das Kind soll deshalb operiert werden, damit es später aufgrund seiner besonderen Geschlechtlichkeit nicht diskriminiert und ausgegrenzt wird. Allerdings gibt es kaum Forschung in diesem Bereich, die überprüfen würde, ob diese These überhaupt stimmt. Die Soziologin Katja Sabisch weist auf eine empirische Forschungsarbeit zu Lebenslagen intersexueller Kinder und ihrer Eltern hin, in der die Sozialwissenschaftlerin Anike Krämer zeigen konnte, dass die von ihr befragten Mütter offen intersexuell lebender Kinder weder in ihrem Umfeld noch in Kindergärten oder Schulen Diskriminierungen registriert hatten. Im Gegenteil waren sie auf Offenheit, Interesse und Unterstützung gestoßen. „Damit erübrigt sich das wichtigste Argument, das immer wieder von Mediziner_innen und Psycholog_innen als Grund für eine geschlechtszuweisende Operation genannt wird: die vermutete umfassende Diskriminierung des Kindes. Vielmehr wird durch die Schilderungen der Mütter deutlich, dass die Kinder eine intersexuelle Identität entwickeln, die sie als „Besonderheit und Gewinn" (Krämer 2013, S.78) erfahren." (Sabisch 2014, S. 59)

Richtig begleiten und offen bleiben für die Entwicklung des Kindes

Weil von medizinischer Seite Intergeschlechtlichkeit in der Regel als Störung und als körperliches Defizit bewertet wird, ziehen Kinder daraus den Schluss, dass mit ihnen bzw. mit ihrem Körper etwas nicht richtig ist. In der pädagogischen Begleitung intergeschlechtlicher Kinder muss daher in erster Linie darauf geachtet werden, dass ihnen ermöglicht wird, ein positives Körpergefühl zu entwickeln, so dass sie sich mit ihrem Körper wohlfühlen können. Ebenfalls von großer Bedeutung ist es, dass die Kinder vor Diskriminierungen geschützt werden. Eine entscheidende Rolle spielt, ob sich die Eltern für einen offenen Umgang mit dem Thema Intergeschlechtlichkeit entschieden haben und offen mit ihrem Kind und ihrem Umfeld reden. Ist dies der Fall, dann ist es sinnvoll, in Rücksprache mit den Eltern auch mit den anderen Kindern in der Kita altersgerecht über dieses Thema zu sprechen (Vorschläge zu pädagogischen Materialien s. u.). Dies trägt bei zur Veralltäglichung von Intergeschlechtlichkeit „zwischen Schuhe zubinden und Badewanne einlaufen lassen (Sabisch 2014, S. 58), die sich viele Eltern für ihr Kind wünschen. Und durch einen offenen Umgang wird es auch möglich, gemeinsam mit dem Kind zu erkunden, wie es sich geschlechtlich selbst identifiziert und definiert. Dabei verwenden die Kinder neben den bekannten Bezeichnungen Mädchen oder Junge für sich auch Formulierungen wie *Mädchenjunge, beides, halbehalbe, Mädchen und Junge, Jungenmädchen, was ganz eigenes, was Besonderes* etc.. Diese Selbstauskünfte der Kinder zeigen, dass sie eine intergeschlechtliche Identität entwickeln können, die sich von der traditionellen binären Geschlechterwahrnehmung abhebt und mit der sie neue Wege der Selbstidentifizierung beschreiten (vgl. Sabisch 2014 S. 59). Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass dies für andere Kinder kein Problem darstellt, weil sie die Selbstauskünfte ihrer Altersgenoss_innen zur Kenntnis nehmen und unmittelbar in ihr Sozialverhalten integrieren.

„Ich habe mir irgendwann gesagt, ich muss lernen, darüber zu reden, wie ich über Sommersprossen rede. Das muss so normal sein, weil es einfach zu uns gehört und zu diesem Kind gehört und eigentlich waren damit alle Probleme gelöst."
Eltern eines intergeschlechtlichen Kindes
(Schabram 2017, S. 21)

Zwei Kinder sind zu Besuch, ein Junge und ein Mädchen. Sie spielen Vater, Mutter, Kind.
Das Mädchen (offensichtlich in der Rolle der Mutter) fragt Loris: „Bist du ein Junge oder ein Mädchen?“
Loris: „Beides.“
Die Freundin: „Ja, aber jetzt, im Spiel?“
Loris: „Beides.“
Freundin: „Okay, dann wärst du beides und du…“
wendet sich dem Jungen zu und die drei spielen weiter.
Eltern eines intergeschlechtlichen Kindes
(Intersexuelle Menschen e. V. 2017, S. 30)

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR KITA-FACHKRÄFTE ZUM INKLUSIVEN UMGANG MIT TRANSGESCHLECHTLICHKEIT UND INTERGESCHLECHTLICHKEIT

Auf einer Fachtagung der Berliner Landesantidiskriminierungsstelle, die unter dem Titel „Für mich bin ich o.k.“ dem Thema Transgeschlechtlichkeit bei Kindern und Jugendlichen gewidmet war, wies der Bildungsreferent und Gender-Experte Ammo Recla auf zwei wichtige Punkte hin, die pädagogische Fachkräfte betreffen: Sie müssen zum einen wissen, dass das Thema Transgeschlechtlichkeit allgegenwärtig ist, und zum anderen eine pädagogische Haltung entwickeln, „die Transgeschlechtlichkeit als gleichwertigen und selbstbestimmten Lebensentwurf mitdenkt“ (Recla 2014, S. 81).

„Entscheidend ist die Aneignung einer pädagogischen Haltung, die das Wissen um die Allgegenwart von Geschlechtervielfalt in die Lehrinhalte und in das eigene Auftreten einbezieht. Transgeschlechtlichkeit sollte nicht als Sonderthema behandelt und abgearbeitet werden, sondern in jeder pädagogischen Situation mitgedacht werden. Ziel ist es dabei, Transgeschlechtlichkeit nicht als Abweichung von der Norm darzustellen, sondern die Vielfalt der Geschlechter zum Ausgangspunkt des eigenen Handelns zu machen.“
Recla 2014, S. 84

Recla entwickelt fünf zentrale Leitlinien für eine trans*sensible pädagogische Haltung und erläutert sie mit Beispielen aus den Bereichen Schule und Jugendarbeit. Diese fünf Leitlinien, verstanden als Handlungsempfehlungen ohne bindenden Charakter, werden hier aufgegriffen und auf den Bereich der frühkindlichen Bildung übertragen. Gleichzeitig werden sie erweitert um den Aspekt eines inklusiven Umgangs auch mit dem Thema Intergeschlechtlichkeit.

Fünf Leitlinien für einen inklusiven Umgang mit Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit in der frühen Bildung

1. Sichtbarmachen von Trans*Lebensweisen und Inter*Lebensweisen

Kita Fachkräfte können Geschlechtervielfalt in folgenden Bereichen ihrer beruflichen Tätigkeit sichtbar machen

Altersangemessene Informationen, Sprache und Ansprache

Sie können mit Kindern altersgemäß über Geschlechtervielfalt sprechen und benennen, dass es mehr als Mädchen und Jungen gibt und dass jedes Kind über sein eigenes Geschlecht am besten Bescheid weiß. Hilfreich für das Verständnis können anschauliche Beispiele aus dem wirklichen Leben sein: Am lebendigsten und eindrücklichsten sind Beispiele von Erwachsenen oder Kindern, die selbst transgeschlechtlich oder intergeschlechtlich leben und die Lebenswelt der Kinder teilen (vgl. dazu die Bilderbücher *I am Jazz* und *Jill ist anders* im nächsten Absatz). Spannend sind auch Geschichten von Völkern wie den Navajo, bei denen es fünf Geschlechterrollen gibt, oder von den „manly hearted women“, also „Frauen mit Männerherzen“, bei den Reitervölkern der Great Plains in Nordamerika, die als Kriegerinnen und Jägerinnen leben. Wenn Sie mit den Kindern über Tiere und Pflanzen sprechen, können Sie z. B. auch Tiergeschichten erzählen, bei denen Geschlechterwechsel eine Rolle spielt, oder den Kindern bekannte Pflanzen zeigen, die gleichzeitig zwei Geschlechter haben (vgl. Kästen).

Geschlechterwechsel bei Tieren
Geschlechterwechsel ist bei Fischen gut dokumentiert, so gibt es bei den Sonnenbarschen grundsätzlich drei Geschlechter, nämlich Weibchen, Männchen und Männchen, die wie Weibchen aussehen. Von den farbenprächtigen Lippfischen, die in den tropischen Korallenriffen leben, wechseln fast alle im Laufe ihres Lebens das Geschlecht. Bei den beliebten Mollies lässt sich das sogar im Aquarium beobachten. Wenn man zwei Clownfische zusammenbringt, wird der größere automatisch zu einem Weibchen, der kleinere zu einem Männchen, auch bei Riffbarschen ist das so. Stirbt bei einem Clownfischpärchen das Weibchen, verwandelt sich das Männchen in ein Weibchen und sucht sich einen neuen Partner. Blauköpfe werden als Weibchen geboren und werden ab einer bestimmten Körpergröße zu Männchen.

Geschlechtervielfalt bei Pflanzen
Es gibt viele Pflanzen, die gleichzeitig zwei Geschlechter haben („Einhäusigkeit“): bei ihnen findet man weibliche und männliche Geschlechtsorgane auf ein- und derselben Pflanze. Oft reifen diese Geschlechtsorgane, die Staubblätter und Fruchtblätter, zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Das ist z.B. bei Flamingoblume, Haselnuss, Pekannuss, Salbei, Glockenblume, Jungfer im Grünen und Mais der Fall.
Beim ältesten Baum Europas, der Eibe von Fortingall (Fortingall Yew), die in einem schottischen Kirchhof steht und zwischen 2000 und 3000 Jahre alt ist, wurden im Herbst 2015 an einem Zweig rote Früchte entdeckt: das bedeutet, dass die Eibe dort weibliche Blüten entwickelt hatte, obwohl all ihre anderen Zweige männlich sind. Eiben sind eigentlich zweihäusige Pflanzen, d.h. es gibt „Männchen“ und „Weibchen“, die Eibe von Fortingall galt jahrhundertelang als männliches Exemplar.

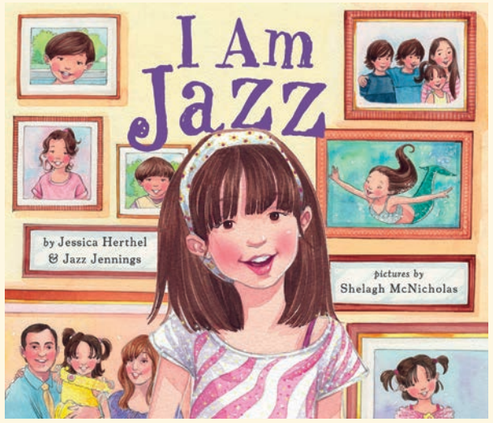
Sie können in dem, wie sie von Mädchen, Jungen und Kindern sprechen, die vorhandene Vielfalt aufzeigen und Geschlechterstereotype zurückweisen. Vorsicht ist bei Generalisierungen geboten: Kinder hören sehr oft vergeschlechtlichte Botschaften wie „Die Mädchen mögen Rosa“ oder „Alle Jungen spielen gern Fußball“ und geben solche Aussagen auch selbst wieder. Sie können diese eindimensionale Perspektive erweitern und z. B. sagen „Manche Mädchen mögen Rosa, manche Jungen auch. Und es gibt Kinder, die andere Farben schöner finden.“

Achten Sie auch auf die Worte, die Kinder selbst finden, wenn sie über Geschlechter sprechen oder sich beschreiben. Manchmal werden kreative Formulierungen wie Mädchenjunge gewählt, die Sie aufnehmen und mit den Kindern besprechen können.

Pädagogische Materialien und Medien

Es gibt bislang nur wenige Bilderbücher, die das Thema Transgeschlechtlichkeit behandeln. Dazu gehören *Teddy Tilly* von Jesica Walton, 2016 auf Deutsch erschienen (vgl. S. 127), und *I am Jazz* von Jessica Herthel und Jazz Jennings, das 2014 erschien und nur auf Englisch vorliegt. Es erzählt mit wenig Text und in einfachen Sätzen die wahre Geschichte des Transmädchens Jazz, das seit dem zweiten Lebensjahr weiß, dass es ein Mädchen in einem Jungenkörper ist.

Ausgehend vom Beispiel von Teddy Tilly können Sie mit Kindern über die Biographien und Identitäten von Teddies, Puppen und anderen Spielfiguren in Ihrer Einrichtung sprechen und dabei auch das Thema Transgeschlechtlichkeit berücksichtigen. So können Sie dafür sorgen, „dass Kindern vielfältige Spielformen erschlossen werden“, wie es das Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege in Bezug auf die Gestaltung von Bildungsprozessen formuliert. Denn: „Kinder können nur das spielen, was sie erlebt, gesehen, erfahren haben oder sich in ihrer Phantasie vorstellen können.“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014, S. 39).



I am Jazz

„Jazz liebt Rosa, verkleidet sich gern als Meerjungfrau, mag Radschlagen, Fußball und Trampoline und empfindet Jungenkleidung für sich als unpassend. Ihre Familie ist davon zunächst verwirrt. Erst als eine Ärztin den Eltern erklärt, dass ihr Kind transgeschlechtlich ist, verstehen und unterstützen sie sie. Von ihren Freundinnen wird Jazz akzeptiert und gemeinsam haben sie viel Spaß. Auch wenn sie bei Erwachsenen manchmal auf Unverständnis stößt oder von anderen Kindern geärgert wird, ist Jazz selbstbewusst, stolz und glücklich in ihrem Sein. Die Geschichte erzählt in einfacher und klarer Weise die biografischen Erfahrungen von Jazz Jennings, einer der beiden Autorinnen.

Anregungen für die pädagogische Praxis:

Die Kinder entwickeln über das Kennenlernen einer wahren Geschichte Empathie für die Situation von Jazz und setzen sich auf undramatische Weise mit dem Thema Transgeschlechtlichkeit auseinander. Dieses Buch gibt zudem Impulse für die Auseinandersetzung mit Geschlechternormen und –stereotypen, etwa durch die Frage: „Was haben eigentlich Farben, Vorlieben und Spielverhalten mit Geschlecht zu tun?“ Dadurch regt die Geschichte Kinder zum Nachdenken und Sprechen über individuelle Interessen und Fähigkeiten an.“ Bildungsinitiative QUEERFORMAT 2017, S. 3

Zum Thema Intergeschlechtlichkeit liegen bislang zwei deutschsprachige Bilderbücher vor: Lila. Oder was ist Intersexualität? von Gerda Schmidchen (2009) und Jill ist anders von Ursula Rosen (2015). Während in Lila eher medizinische Aspekte erläutert werden, spielt in Jill der Umgang der Kinder in der Kita mit dem neuen Thema Intergeschlechtlichkeit eine zentrale Rolle: in einem gemeinsamen Lernprozess, der auch eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen einschließt, finden sie Antworten auf alltagsbezogene Fragen und entwickeln als Gruppe einen wertschätzenden Umgang mit Geschlechtervielfalt.

Unabhängig davon, ob es transgeschlechtliche oder intergeschlechtliche Kinder in Ihrer Kita gibt oder nicht (bzw. Sie davon wissen oder nicht), können Sie durch pädagogische Materialien und Medien Wissen über Geschlechtervielfalt altersgerecht vermitteln und gleichzeitig Verständnis und Empathie bewirken. Hinweise auf weitere geeignete Materialien und Medien finden Sie in dieser Handreichung ab S. 116.

Beobachtung und Dokumentation

Auch bei der Beobachtung und Dokumentation können Sie das Thema Transgeschlechtlichkeit sichtbar machen, wenn sich geschlechtsvariantes Verhalten im Spiel mit sich selbst oder anderen Kindern zeigt und offenbar ein Thema ist. Versuchen Sie dabei, möglichst genau zu beschreiben, was sie beobachten, und auf Bewertungen zu verzichten. Schon die Formulierung „Yunus kleidet sich in der Kita wie ein Mädchen“ könnte genauer lauten: „Yunus trägt in der Kita gerne verschiedene Röcke und ein Prinzessinnenkleid.“ Beschreiben Sie auch die Gefühlsqualitäten, die Sie bei dem Kind wahrnehmen, z. B „Er wirkt dabei sehr zufrieden, heiter und vergnügt.“ Achten Sie besonders auf Selbstaussagen und die gewählten Formulierungen. Zwischen „Ich möchte heute ein Mädchen sein.“ und „Ich bin ein Mädchen.“ kann ein für das betreffende

Jill ist anders

„Jill kommt neu in den Kindergarten. Die anderen Kinder können Jill wegen des Namens nicht einordnen und fragen sich, ob Jill nun ein Mädchen oder ein Junge ist. Nachdem die Mutter antwortet „Wir wissen es noch nicht“, wollen die Kinder Jill erst einmal den Kindergarten zeigen und spielen. Im Verlauf der Geschichte versuchen die Kinder verschiedene Erklärungen zu finden, um Jill geschlechtlich einzuordnen: Tims Vater hat erklärt, dass man das an den Geschlechtsorganen erkennen könnte. Jill erklärt, dass das bei ihr_ihm nicht so sei. Die Kinder suchen Kriterien, die sich etwa auf Kleidung, Farben oder Spiele beziehen, doch keines davon trifft auf alle zu. Schließlich stellen sie fest, dass alle Kinder sich aufgrund unterschiedlicher Merkmale voneinander unterscheiden. Am Ende des Buches resümiert die Erzieherin: „Das ist wie bei einem Regenbogen. Der besteht auch aus ganz vielen Farben und deswegen finden wir ihn schön.“

Mit diesem Bilderbuch kann schon jungen Kindern altersgerecht erklärt werden, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt und dass es in Ordnung ist, wenn sich ein Kind nicht den typischen Geschlechtervorstellungen zuordnen lässt.

Anregungen für die pädagogische Praxis:

Die Geschichte eignet sich, um mit Kindern kritisch über Mädchen- und Junge-Sein und die damit verbundenen Vorstellungen und Normen zu sprechen. Dies fördert die Akzeptanz für vielfältige geschlechtliche Ausdrucksformen und Interessen. Handreichungen für pädagogische Fachkräfte sowie Hinweise auf Literatur und Filme unter: http://www.kinderbuch-intersexualitaet.de/ Bildungsinitiative QUEERFORMAT 2017, S. 5

Kind sehr bedeutungsvoller Unterschied bestehen. Vergessen Sie nicht, die Ressourcen und Kompetenzen zu beschreiben, die Sie wahrnehmen, z. B. „Elias zeigt im Vater-Mutter-Kind-Spiel in der Rolle der Mutter große Fürsorglichkeit und Herzlichkeit im Umgang mit dem Baby. Behutsam und mit großem Verhandlungsgeschick setzt er seine Vorstellung zur Gestaltung des Familienausflugs gegen die Position des Vaters durch.“.

Eltern, die offen mit der Intergeschlechtlichkeit ihres Kindes umgehen, werden besonders interessiert daran sein, welches Verhalten Sie beim Spielen wahrnehmen und dokumentieren. Hier geht es vor allem darum, gemeinsam mit dem Kind in Erfahrung zu bringen, welche Selbstdefinition es in Bezug auf seine Geschlechtsidentität entwickelt. Achten Sie dazu vor allem auf Selbstauskünfte des Kindes und ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse aus der Wahl von Spielzeug oder Verkleidungsmaterial. Nicht alle Kinder, die Rosa lieben und sich gerne als Prinzessin verkleiden, identifizieren sich als Mädchen. Im Zweifel führt Nachfragen zu neuen Erkenntnissen.

2. Respekt vor Selbstdefinitionen

Respekt vor Selbstdefinitionen ist eine Schlüsselkompetenz für inklusives Handeln: Mit ihr können Sie Ausschlusserfahrungen wirksam vorbeugen. Sie bedeutet konkret, im Dialog mit den Kindern Wertschätzung und Respekt für ihre Selbstbeschreibun-

gen und Selbstdefinitionen auszudrücken. Dies stärkt zum einen die geschlechtsvarianten Kinder selbst, zum anderen entsteht auch für die anderen Kinder ein Orientierungsrahmen. So können sie lernen, dass alle Kinder Respekt erfahren dürfen und gleichzeitig Respekt gewähren sollen. Wenn Kita-Fachkräfte selbstgewählte Vornamen aufgreifen und gewünschte Pronomina verwenden, wird ihr Beispiel auch bei den anderen Kindern Schule machen. Ebenso können Sie durch positive Kommentare Ihre Wertschätzung für die Kleidungswünsche der Kinder äußern und so schon präventiv etwas dafür tun, dass kein Kind wegen seiner möglicherweise als nicht geschlechtskonform empfundenen Kleidungswahl verspottet oder ausgelacht wird.

Respekt vor Selbstdefinition kann auch bedeuten, gegenüber einem Kind, das für sich noch keine Klarheit über die eigene Geschlechtsidentität gewonnen hat und sich dadurch im Vergleich mit den anderen Kindern verunsichert fühlt, Bestärkung und Zutrauen auszudrücken. Dies kann verbal oder nonverbal geschehen, jedoch immer dem Alter und Entwicklungsstand angemessen und „mit dem Ziel, dass Kinder ein positives Selbstkonzept entwickeln“, wie es das Berliner Bildungsprogramm ausdrückt (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014, S. 27). So können Sie etwa sinngemäß sagen: „Manche Kinder wissen schnell, ob sie Mädchen oder Jungen oder vielleicht etwas anderes sind. Andere Kinder lassen sich mehr Zeit damit. Ich bin ganz sicher, dass du herausfinden wirst, was du bist. Egal, was es ist: Wir freuen uns darauf.“

„Kinder in ihren Ich-Kompetenzen stärken:
Pädagoginnen und Pädagogen ermuntern die Mädchen und Jungen, sich ihrer Gefühle, Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche, also ihrer Individualität bewusst zu werden und sie angemessen auszudrücken.“
„Sie unterstützen die Kinder in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung.“
Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014, S. 27 u. S. 37)

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Selbstdefinition von intergeschlechtlichen Kindern zu (vgl. oben), die mit ihrer intergeschlechtlichen Identität jenseits des geschützten Rahmens von Elternhaus und Kita möglicherweise auf Diskriminierung stoßen können. Daher ist es für sie entscheidend, innerhalb dieses geschützten Rahmens möglichst früh und umfassend erfahren zu können, dass sie in ihrer Identität respektiert und akzeptiert werden.

„Da bereits durch die Sprache Geschlechterkategorien konstruiert werden, ist es für intergeschlechtliche Kinder sehr bedeutsam, dass die Erwachsenen sich um eine Sprache bemühen, bei der das Kind spürt, dass es nicht den binären Geschlechtskategorien durch die Sprechenden zugewiesen wird. Dies ist auch bereits bei ganz jungen Kindern sehr bedeutsam.“
Corinna Schmude, Professorin für Inklusive Pädagogik – Schwerpunkt Kindheitspädagogik und Familienbildung, Alice Salomon Hochschule Berlin (unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 2017, zum diskursanalytischen Kontext vgl. Schmude/Pioch 2014, S. 22 u. S. 106 f)

„Manchmal wünsche ich mir, jemand anders zu sein… Aber dann will ich doch sein, wie ich sein will… wie ich bin. Weil, von meiner Art gibt’s nicht so viele auf der Welt.“
Berna, ein intergeschlechtliches Kind (Intersexuelle Menschen e. V. 2017, S. 30)

3. Selbsterprobung ermöglichen

Gerade im freien Spiel folgen Kinder unmittelbar ihren Wünschen, was die von ihnen bevorzugten Rollen angeht. In Spielsituationen allein, aber auch in Rollenspielen gemeinsam mit anderen können sich Überschreitungen der Geschlechtergrenzen zeigen, die sich etwa in der Benennung der Rolle, in ihrer Inszenierung oder im Ausagieren der Rolle ausdrücken. Andere Kinder reagieren darauf, indem sie diese Rolle integrieren, dulden oder auch zurückweisen. Im letzten Fall sollten Sie klar darauf hinweisen, dass alle sich ihre Rolle im Spiel selbst aussuchen dürfen und jedes Kind auch jede gewünschte Rolle verkörpern kann. Sorgen Sie dafür, dass alle Spielmaterialien, alle Spielbereiche und alle Spielangebote (z. B. Basteln, Tanzen, Fußball, Verkleiden etc.) wirklich allen Kindern unabhängig vom Geschlecht zur Verfügung stehen und ermutigen Sie ggf. dazu, sich auch bei Spielen zu beteiligen, bei denen bisher nur eine Geschlechtergruppe vertreten ist. Sie können auch gezielt geschlechtsuntypische Angebote machen und herausfinden, welche vermeintlichen „Mädchenspiele“ auch vielen Jungen Spaß machen und für welche sogenannten „Jungenspiele“ sich Mädchen begeistern lassen. Für geschlechtsvariante Kinder ist besonders wichtig, einen selbstgewählten Namen und einen als passend empfundenen Geschlechtsausdruck durch Verkleiden und (Körper-)Sprache erproben zu können und darin positive Bestärkung zu erfahren.

„Pädagoginnen und Pädagogen schaffen anregende Bedingungen für vielfältige Spiele. Sie sorgen dafür, dass vielfältige Spielformen erschlossen werden. Sie bieten Jungen oder Mädchen, die fast ausschließlich geschlechtertypische Spiele spielen, attraktive geschlechteruntypische Spiele an.“
Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014, S. 39 f)

4. Intervention bei Diskriminierungen

Es passiert immer wieder, dass Kinder, die geltende Geschlechternormen verletzen, ihrerseits Verletzungen erleben, indem sie ausgelacht, verspottet und zurechtgewiesen werden. Diese heteronormativ begründeten Verletzungen zielen darauf ab, über Bloßstellung und Beschämung zu erreichen, dass die binäre Geschlechterordnung gewahrt bleibt, die auf Unterscheidbarkeit und Unveränderbarkeit von Geschlecht setzt. Nicht nur durch andere Kinder, auch durch Kolleg_innen oder Eltern können geschlechtsvariante Kinder Platzverweise erfahren. Häufig ist denen, die sich diskriminierend äußern, nicht bewusst, dass sie verletzende Aussagen machen. Schreiten Sie bei solchen Diskriminierungen dennoch konsequent ein und schützen Sie zuerst das betroffene Kind, indem Sie sich ihm möglichst unmittelbar zuwenden. Erst danach wenden Sie sich an die Verursacher_innen. Vielleicht ist es ratsam, erst einmal nachzufragen, wie eine bestimmte Aussage gemeint war oder warum sie gemacht wurde und dann im Gespräch Ihre Position deutlich zu machen. Wenn es nötig und angemessen ist, erklären Sie, dass Diskriminierung jedweder Art in der Kita keinen Platz hat und dass alle Kinder vor Diskriminierung geschützt werden, egal um welches Vielfaltsmerkmal es sich handelt. Zeigen Sie die Vorteile auf, die ein diskriminierungsfreier Raum, in dem sich alle sicher fühlen können, für alle Kinder bietet. Suchen Sie ggf. einen geeigneteren Rahmen, etwa Morgenkreis, Elterngespräch oder Dienstbesprechung, um das Thema später noch einmal aufzugreifen und in Ruhe weiter zu besprechen.

„Pädagoginnen und Pädagogen orientieren sich an den Anforderungen und Chancen einer inklusiven Bildung. Sie sind wachsam gegenüber Vorurteilen und Diskriminierung und achten darauf, Abwertung und Ausgrenzung aktiv entgegenzutreten.“
Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2014, S. 25)

5. Reflexion der eigenen Position

Über die eigene Position in Bezug auf Geschlecht und Geschlechtervielfalt zu reflektieren, kann sehr hilfreich für die pädagogische Arbeit mit Kindern und für den Kontakt mit Kolleg_innen und Eltern sein. Eine Auseinandersetzung mit Genderfragen wird zunehmend auch in den Fachschulen für die Erzieher_innenausbildung geführt. Der Entwurf für einen länderübergreifenden Rahmenplan beschreibt beispielsweise im Lernfeld 3 „Lebenswelten und Diversität wahrnehmen, verstehen und Inklusion fördern" die Fertigkeit von Pädagog_innen, „geschlechtsspezifisches Gruppenverhalten, geschlechtsbezogene Gruppennormen und Stereotype über Geschlechterrollen zu erkennen, zu beurteilen, pädagogische Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, Ziele zu entwickeln und in Handlungen umzusetzen". Kolleg_innen, die bereits in den Kindertageseinrichtungen tätig sind, können sich im Selbststudium oder in Fortbildungen mit genderbezogenen Fragen beschäftigen. Immer geht es dabei um eine konsequente Arbeit an der eigenen pädagogischen Haltung. Drei Zugänge können Sie bei dieser Arbeit unterstützen:

Hintergrundwissen erwerben

Hintergrundwissen zu Genderaspekten können Sie über die Lektüre von Fachliteratur erwerben (über diesen Artikel hinaus finden Sie Hinweise im Literaturverzeichnis) oder sich in themenspezifischen Fortbildungen zu geschlechterbewusster Pädagogik aneignen. Sie können auch gezielt nach Fortbildungen mit dem Schwerpunkt sexuelle und geschlechtliche Vielfalt suchen oder eine solche Fortbildung für Ihre Einrichtung vorschlagen oder für Ihr Team organisieren.[3] Nützlich in Bezug auf das Thema Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit ist es, Verweisadressen für Eltern[4] zu kennen, z. B. spezialisierte Beratungsstellen[5], und einen ersten Überblick über rechtliche Grundlagen zu haben. Inhaltlich wichtig ist eine Beschäftigung mit Geschlechtervielfalt unter menschenrechtlichen Gesichtspunkten, denn es geht hier weniger um medizinische als um soziale Fragen: Wer macht in Bezug auf Geschlechtsidentität Ausschlusserfahrungen und muss deshalb besonders vor Diskriminierung geschützt werden? Was haben Genderfragen mit Inklusion, Barrierenabbau und Teilhabe zu tun? In welchem Zusammenhang stehen sie zu Kinderrechten (z. B zum Diskriminierungsverbot, zum Vorrang des Kindeswohls oder zum Recht auf Bildung)? Klarheit zu solchen Fragen kann Sie in Ihrer pädagogischen Haltung und Ihrer professionellen Rolle als Fachkraft stärken.

Die eigene Position reflektieren

Das Ziel der Selbstreflexion zu Genderfragen ist es, verinnerlichte Haltungen zu Geschlecht, zu Geschlechterverhältnissen und zu Geschlechtervielfalt zu erkunden und für die pädagogische Praxis kritisch hinterfragen zu können. Inhaltlich steht die Auseinandersetzung mit dem eigenen geschlechtlichen Gewordensein im Mittelpunkt. Dabei geht es etwa um Fragen nach der Rolle, die der Körper gespielt hat, Fragen danach, wie sich die eigene Geschlechtsidentität gebildet hat und woran sie sich festmacht und Fragen nach biografischen Erfahrungen mit Geschlechtsausdruck und Geschlechterrolle. Leitfragen können beispielsweise sein: Wie habe ich als Kind/Jugendliche_r genderbezogene Erwartungen an mein Geschlecht wahrgenommen? War ich einverstanden oder unzufrieden über Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten, die mit meinem Geschlecht begründet wurden? Habe ich erfahren, was es bedeuten kann, sich nicht „geschlechtsrollenkonform" zu verhalten oder zu zeigen? War ich ein „typisches" Mädchen, ein „typischer" Junge? Hätte ich gerne Dinge ausprobiert, die für mein Geschlecht nicht vorgesehen waren? Die reflexive Beschäftigung mit solchen Fragen kann dabei helfen, unbewusste Wertvorstellungen, die mit dem Thema Geschlecht zu tun haben, zu ergründen und besser zu verstehen und Unsicherheiten, die z. B. durch Themen wie Transgeschlechtlichkeit oder Intergeschlechtlichkeit ausgelöst werden, zu vermindern und abzubauen. Auf diese Weise wird es möglich, Empathie für geschlechtsvariante Kinder zu entwickeln und sich auch emotional ihren Lebenswelten anzunähern und für sie einzutreten.

Neue Verhaltensweisen einüben

Um neue Verhaltensweisen einzuüben, empfiehlt sich der Besuch einer Fortbildung. Hier können Sie Erkenntnisse aus der Selbstreflexion und erworbenes Hintergrundwissen in eigene Handlungsstrategien umsetzen, wenn Sie z. B. Anregungen für den Einsatz pädagogischer Materialien, Ideen für pädagogische Interventionen oder Argumentationshilfen für Gespräche mit Eltern oder Kolleg_innen erhalten. Eine erfahrene Seminarleitung beantwortet Ihnen auch fachliche Fragen und im kollegialen Austausch mit anderen Teilnehmenden können Sie Ihre konkreten Fragen aus der Praxis bearbeiten und nach Lösungen suchen. Oft gibt es in Seminargruppen auch Beispiele guter Praxis, von denen Sie sich inspirieren lassen können.

In Ihrem Team können Sie neue Verhaltensweisen einüben, indem Sie von den Inhalten der Fortbildung berichten und gemeinsam mit Leitung und Kolleg_innen über den passenden Transfer in die Arbeitsrealität Ihrer Kita nachdenken. Vielleicht geht es um die Anschaffung neuer Bilderbücher und Fachbücher, vielleicht um Fragen der Vermittlung an Eltern, um eine Teamfortbildung oder um konkrete Handlungsstrategien zur Stärkung geschlechtsvarianter Kinder. Sprechen Sie gemeinsam über Handlungsmöglichkeiten in Ihrer Einrichtung und bringen Sie Ihr Wissen in die Diskussion ein.

ANREGUNGEN ZUR ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN UND ZUR BEGLEITUNG DES ÜBERGANGS IN DIE GRUNDSCHULE

Und was sagen wir den Eltern?

Für das Gespräch mit Eltern über Fragen, die sich zu geschlechtsvarianten Kindern stellen, finden Sie in dieser Handreichung Empfehlungen im Artikel „Thematisierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern" (vgl. S. 76 ff). Dort werden sechs Strategien vorgeschlagen, von denen die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Fachkräften und Eltern profitieren kann:

- → Informieren und Transparenz herstellen
- → Pädagogische Zielsetzungen für die vielfältigen Angebote und Anregungen benennen
- → Bildungsauftrag erläutern: Diskriminierung entgegentreten, Benachteiligung abbauen
- → Inhaltliche Kontextualisierung der Themen (Stichwort „Entsexualisieren")
- → Relevanz verdeutlichen
- → Pädagogische Materialien vorstellen

Was ist, wenn das Kind in die Schule kommt? Den Übergang konstruktiv gestalten

In den Fortbildungen werden immer wieder Fallbeispiele von Kindern angesprochen, die im Kita-Alltag mit ihrer Transgeschlechtlichkeit voll integriert sind und die im geschützten Raum ihrer Kita keine Anfeindungen erleben, weil Eltern und Pädagog_innen hinter ihnen stehen. Sie haben in jungen Jahren bereits das erlebt, was „soziale Transition" genannt wird, also der Übergang in das Wunschgeschlecht. Das Gelingen dieser sozialen Transition hängt vor allem davon ab, wie das Kind von Erwachsenen unterstützt wird, die erzieherische Verantwortung tragen. Fachkräfte in der Kita müssen keine Diagnosen stellen, sie müssen nicht darüber entscheiden, ob geschlechtsvariantes

3 Entsprechende Angebote der Bildungsinitiative QUEERFORMAT finden Sie auf S. 112 ff.

4 Vgl. S. 104 ff.

5 Vgl. S. 108 ff.

Verhalten bei einem Kind ein vorübergehendes Phänomen oder ein bleibendes Lebensthema ist, und sie müssen nicht über Fragen von Hormonbehandlungen oder Operationsmöglichkeiten Bescheid wissen. Sie können aber die Geschlechtsidentität des Kindes anerkennen und für ein akzeptierendes Klima sorgen, in dem auch die anderen Kinder und die Kolleg_innen respektvoll mit geschlechtlichen Selbstdefinitionen umgehen. Für ein Kind, das auf diese Weise bei seiner sozialen Transition unterstützt wird, stellt sich die Frage, wie es auch beim Übergang von der Kita in die Grundschule gut begleitet werden kann.

Die entscheidende Rolle bei einer guten Vorbereitung der Einschulung spielen die Eltern. Sie als Kita-Fachkraft können die Eltern dabei unterstützen, sich schon proaktiv beim Kontakt mit der Schule für einen gelungenen Wechsel in die neue Lebenswelt Schule einzusetzen. Folgende Informationen können für ein entsprechendes Elterngespräch hilfreich sein:

→ Keine rechtlichen Bedenken

Aus rechtlicher Sicht spricht nichts dagegen, dass ein Kind mit seinem selbstgewählten Vornamen und in seinem Wunschgeschlecht eingeschult und im Klassenbuch geführt wird. In einem Rechtsgutachten stellt die Rechtsanwältin Maria Sabine Augstein dazu fest: „Zusammenfassend ist zu sagen, dass es keinerlei rechtlichen Bedenken begegnet, transsexuelle Schüler/innen mit dem selbst gewählten Vornamen anzusprechen und dementsprechend die Anmeldung/Einschulung zu gestalten, Zeugnisse und schulische Berechtigungsausweise (z. B. Bus- und Essensausweise) entsprechend der empfundenen Geschlechtszugehörigkeit nebst dem selbst gewählten Vornamen auszustellen. Dies ist auch aus pädagogischen Gesichtspunkten im Interesse der Sicherung des schulischen Erfolges sehr zu empfehlen.“ (Augstein 2013, S. 4). Auch das Berliner Elternnetzwerk Trans-Kinder-Netz weist darauf hin, dass die Anerkennung der selbstgewählten Geschlechtsidentität und die Verwendung des zum Geschlecht passenden neuen Vornamens für transgeschlechtliche Kinder und Jugendliche sehr wichtig ist. „In der KITA oder Schule richtig angesprochen und auch in den Unterlagen (bis hin zum Zeugnis) korrekt geführt zu werden, bedeutet den Kindern sehr viel. Diese Anerkennung kann auch ohne die „Personenstands- und Vornamensänderung“ nach TSG (Transsexuellengesetz) erfolgen.“ (Trans-Kinder-Netz e. V., Rechtliches).

→ Gute Vorerfahrungen in der Kita kommunizieren

Es kann entlastend für die Lehrkräfte an der Schule sein und Befürchtungen abbauen, wenn sie von den Eltern im Vorfeld über Werdegang und Entwicklung des Kindes und über konkrete Erfahrungen, die die Kita als Bildungsort bei der Begleitung des Kindes sammeln konnte, umfassend informiert werden. Praktische Lösungen für Alltagsfragen, die aus der Vorgeschichte in der Kita berichtet werden, lassen sich zwar nicht in jedem Fall gleichermaßen im Schulalltag umsetzen, sie zeigen aber, dass es durchaus möglich ist, in einem institutionellen Rahmen individuelle Lösungen zu finden. Dabei sollte immer der unmittelbare Nutzen für das Wohlbefinden des Kindes aufgezeigt werden, um auch die Schule dazu anzuregen, inklusive Verfahren zu entwickeln, die das Recht auf Bildung mit dem Recht auf Diskriminierungsschutz verbinden. Gleichzeitig können die Eltern verdeutlichen, dass klare Regelungen im Umgang mit geschlechtsvarianten Kindern sich insgesamt positiv auf die institutionellen Abläufe auswirken.

→ Schulische Rahmenbedingungen im Blick behalten

Geschlechtsvariante Kinder inklusiv einzuschulen, mag anfangs eine gewisse Investition an Zeit und Gedankenkraft verlangen, wird sich aber für die Erziehungspartnerschaft auf lange Sicht auszahlen. Aus menschenrechtlicher Perspektive ist es geboten, den Kindern dabei im Sinne der Beteiligungsrechte aus der Kinderrechtskonvention (besonders Artikel 12) die Mitsprache bei sie betreffenden Angelegenheiten zu gewähren. Konkret geht es im schulischen Rahmen vor allem um folgende Punkte: Akzeptanz von Vornamen in Kommunikation und Verwaltung (Klassenbuch, Zeugnisse, schulbezogene Ausweise,…), Benutzung von Toiletten und Umkleideräumen, Beteiligung am geschlechtsgetrennten Sportunterricht, später auch Unterbringung bei Klassenfahrten. So gibt es beispielsweise Schulen, die in ihren Räumen eine oder mehrere der vorhandenen Toiletten als Unisextoiletten definiert haben. Ein ermutigendes Beispiel dafür, wie flexibel und inklusiv im Schulalltag mit der Benutzung von Umkleideräumen umgegangen werden kann, zitiert die Soziologin Katja Sabisch aus einer Masterarbeit zu Lebenslagen intersexueller Kinder und ihrer Eltern: „Als besonders beeindruckend wurde die Rolle eines Sportlehrers beschrieben, der seine Sprechweise der Intersexualität des Kindes anpasste. Er sagte nicht mehr „die Jungs gehen jetzt darüber und die Mädchen darüber“, sondern „[W]er jetzt in die Jungsumkleide geht, der geht bitte hier lang und wer in die Mädchenumkleide geht, bitte hier lang“ (Sabisch 2014, S. 59).

Was ist aus Ihrer Sicht nötig, damit Trans*Kindern der Übergang von der Kita in die Grundschule gelingt?

An unserer Grundschule wurde ein Kind eingeschult, das ein Jahr vor dem Schuleintritt beschlossen hat, mit neuem Namen in der Kita zu starten. Ich denke es ist wichtig, dass mit allen Beteiligten offen gesprochen wird. Wir sind an der Schule noch im Findungsprozess. Es stellt sich die Frage: Wer muss denn alles darüber Bescheid wissen? Öffnet man durch zu große Offenheit plötzliche Probleme, wo eigentlich keine wären? Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern ist sehr wichtig. Wir führten alle ein Übergabegespräch: Eltern, Kita, Lehrerinnen der 1. Klasse sowie Schulleitung. Außerdem lese ich nun viel und schaue auch Dokumentationen über Trans*Kinder, da ich bisher mit dem Themenfeld noch nicht zu tun hatte.
Lehrerin an einer Berliner Grundschule

Für ihre fachliche Unterstützung und Beratung zu diesem Artikel danke ich:
- → Katrin Creutzburg, (Redaktion kindergarten heute – Das Fachmagazin für Frühpädagogik)
- → Ev Blaine Matthigack (QUEER LEBEN, Inter* und Trans* Beratung, Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen IVIM/OII Germany)
- → Prof. Dr. Konstanze Plett, Bremer Institut für Gender-, Arbeits- und Sozialrecht, Universität Bremen
- → Ulla Steuber (Pro Inklusio Fachschule für Sozialpädagogik Berlin)
- → Prof. Dr. Corinna Schmude (Alice Salomon Hochschule Berlin, Professur „Inklusive Pädagogik – Schwerpunkt Kindheitspädagogik und Familienbildung“)

*** LITERATUR:**

Althoff, Nina / Schabram, Greta / Follmar-Otto, Petra: **Geschlechtervielfalt im Recht. Status quo und Entwicklung von Regelungsmodellen zur Anerkennung und zum Schutz von Geschlechtervielfalt**, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Berlin 2017.

Augstein, Maria Sabine: **Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung**, o. O., http://www.trans-kinder-netz.de/rechtliches.html, 2013.

Barth, Elisa u. a. (Hrsg.): **Inter. Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter**, Berlin 2013.

Bildungsinitiative Queerformat: **Ergänzungsliste zum Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen" für Kindertageseinrichtungen**, Berlin 2017. http://www.queerformat.de/kinder-und-jugend-hilfe/publikationen-und-materialien/

Brill, Stephanie / Pepper, Rachel: **Wenn Kinder anders fühlen – Identität im anderen Geschlecht. Ein Ratgeber für Eltern**, München 2011 (Neuauflage 2016).

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: **Schutz und Akzeptanz von geschlechtlicher Vielfalt. Schlussfolgerungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus der Arbeit der Interministeriellen Arbeitsgruppe Trans- und Intersexualität**, Berlin 2017.

Caliskan, Miray: **Zwischen Mann und Frau**, F. A. Z. Woche, 25.02.2017 (Onlineausgabe).

Deutscher Bundestag, Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission): **Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Queer, na und!? – LSBTIQ-Jugendliche in Deutschland"**, Berlin 2017.

Deutsches Jugendinstitut (Krell, Claudia / Oldemeier, Kerstin): **Coming-out – und dann…?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen**, München 2015.

Focks, Petra: **Lebenswelten von intergeschlechtlichen, transgeschlechtlichen und genderqueeren Jugendlichen aus Menschenrechtsperspektive**. Expert*inneninterviews, Berlin 2014.

Focks, Petra: **Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita**, Freiburg 2016.

Günther, Mari: **„Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!" Geschlechtsvariantes Verhalten von Kindern verstehen und pädagogisch begleiten**, in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik, Berlin 2014, S. 42-44.

Hechler, Andreas: **Intergeschlechtlichkeit als Thema in Pädagogik und Sozialer Arbeit**, in: Sozialmagazin, Nr. 3-4/2014, 39. Jg., S. 46-53.

Hechler, Andreas: **„Was ist es denn?" Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit**, in: Katzer, Michaela/ Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung, S. 161-185, Gießen 2016.

Hillier, Lynne e. a. (Australian Research Centre in Sex, Health and Society, La Trobe University): **Writing Themselves In 3. The third national study on the sexual health and wellbeing of same sex attracted and gender questioning young people**, Melbourne 2010.

Intersexuelle Menschen e. V.: **Wenn das Erscheinungsbild Ihres Kindes in kein Geschlecht zu passen scheint… Eine Broschüre für Eltern von Eltern**, Schortens 2017.

Keins, Peter: **Trans*Kinder. Eine kleine Fibel**, o.O. [Berlin], o.J. [2015].

Klocke, Ulrich: **Einstellungen, Wissen und Verhalten gegenüber Trans* und geschlechtsnonkonformen Personen**, in: Naß et. al., Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*– und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter, Gießen 2016.

Krämer, Anike: **Inter* im Alltag. Eine empirische Forschungsarbeit zu Lebenslagen intersexueller Kinder und ihrer Eltern**, Bochum 2013.

Krell, Claudia / Oldemeier, Kerstin: **Coming-out – und dann…?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland**, Leverkusen 2017.

Kugler, Thomas / Nordt, Stephanie: **Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Themen der Kinder- und Jugendhilfe**, in: Schmidt, Friederike / Schondelmayer, Anne-Christin / Schröder, Ute B. (Hg.), Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, S. 207-222, Wiesbaden 2015

Länderübergreifender **Lehrplan Erzieherin/Erzieher**, Entwurf vom 01.07.2012, https://www.bildungsserver.de/Lehrplaene-Richtlinien-der-Fachschulen-Fachakademien-fuer-Sozialpaedagogik-4027-de.html.

Morgen, Clara: **Mein intersexuelles Kind. Männlich weiblich fließend**, Berlin/Förbau 2013.

Naß, Alexander / Rentzsch, Silvia / Rödenbeck, Johanna / Deinbeck, Monika (Hrsg.): **Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*– und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter**, Gießen 2016.

Nordt, Stephanie / Kugler, Thomas: **Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext von Inklusionspädagogik**, in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT: Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik, S. 12-17, Berlin 2014.

Olson KR, Durwood L, DeMeules M, et al.: **Mental Health of Transgender Children Who Are Supported in Their Identities. Pediatrics**, 2016; 137 (3): e20153223, Elk Grove Village / Illinois 2016.

Plett, Konstanze: **W, M, X – schon alles? Zu der neuen Vorschrift im Personenstandsgesetz und der Stellungnahme des Deutschen Ethikrats zu Intersexualität**, in: psychosozial 2014 (37. Jg.), Heft I (Nr. 135), S. 7 – 15.

Recla, Ammo: **Links, rechts, geradeaus? Anregungen zum Umgang mit Transgeschlechtlichkeit in der pädagogischen Praxis**, in: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen / Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (Hrsg.): „Für mich bin ich o.k." Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen, S. 79-94, Berlin o. J. (= 2014).

Sabisch, Katja: **Geschlechtliche Uneindeutigkeit, soziale Ungleichheit? Zum Alltagserleben von intersexuellen Kindern**, in: psychosozial 2014 (37. Jg.), Heft I (Nr. 135), S. 55 – 61.

Sauer, Arn / Meyer, Erik: **Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*– Menschen in Deutschland**, Hrsg. vom Bundesverband Trans* e. V., Berlin 2016.

Schneider, Eric / Baltes-Löhr, Christel (Hrsgg.): **Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz**, Bielefeld 2014/2015.

Schabram, Greta; Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.): **„Kein Geschlecht bin ich ja nun auch nicht." Sichtweisen intergeschlechtlicher Menschen und ihrer Eltern zur Neuregelung des Geschlechtseintrags**, Berlin 2017.

Schmidt, Lucia: **„Man muss viel erklären"**, F. A. Z., 13.11.2017 (Onlineausgabe).

Schmude, Corinna; Pioch, Debora; Der Paritätische Gesamtverband, Diakonie Deutschland, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsgg.): **Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Kita inklusiv!**, Berlin 2014.

Schumann, Kerstin / Linde-Kleiner, Judith (Hrsg.): **unsicher. klar.selbstbestimmt – Wege von Trans*Kindern, *Jugendlichen und jungen *Erwachsenen in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2014.

Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen; Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (Hrsg.): **„Für mich bin ich o.k." Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen**, Berlin o. J. (= 2014).

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): **Berliner Bildungsprogram für Kitas und Kindertagespflege**, Weimar/Berlin 2014.

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative Queerformat: **Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik**, Berlin 2014.

Tillmanns, Manuela: **Intergeschlechtlichkeit. Impulse für die Beratung**, Gießen 2015.

TransInterQueer-Projekt „Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*" in Kooperation mit IVIM / OII Deutschland (Hrsg.): **Inter & Sprache – Von „Angeboren" bis „Zwitter"**, Berlin 2015

Trans-Kinder-Netz e. V.: **Erfahrungsberichte: Bericht der 9jährigen Lisa** (pdf), http://www.trans-kinder-netz.de/erfahrungsberichte.html; **Rechtliches: Namen und Vornamen** (pdf), http://www.trans-kinder-netz.de/rechtliches.html

UNESCO concept note, (July 2011), zitiert in: Vereinte Nationen, Generalversammlung, Menschenrechtsrat, 19. Sitzung, Bericht der Hohen Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte: „Discriminatory laws and practices and acts of violence against individuals based on their sexual orientation and gender identity", A/HRC/19/41, 17. November 2011, Punkt 59: International consultation on homophobic bullying and harassment in educational institutions, Genf 2011.

United Nations Free and Equal Campaign: **Fact Sheet Intersex**, 2015 (Übersetzung: Thomas Kugler), https://www.unfe.org/learn-more/.

Voß, Heinz-Jürgen: **Intersexualität – Intersex. Eine Intervention**, Münster 2012

Whittle, Stephen / Turner, Lewis / Al-Alami, Maryam: **Transgender and Transsexual People's Experiences of Inequality and Discrimination**, Manchester 2007.

„ICH BIN NICHT EMIL, ICH BIN CHARLOTTE!“ GESCHLECHTSVARIANTES VERHALTEN VON KINDERN VERSTEHEN UND PÄDAGOGISCH BEGLEITEN

Mari Günther

Dieser Artikel wurde erstmals veröffentlicht in: *Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*, Berlin 2014, S. 42-44

Die meisten Menschen haben sehr genaue Vorstellungen davon, welches Verhalten für ein Mädchen und welches für einen Jungen angemessen ist. Diese Vorstellungen sind historisch wandelbar und nur teilweise bewusst. Sie sind der Hintergrund, vor dem manche Verhaltensweisen von Kindern als untypisch für ihre Geschlechtsrolle wahrgenommen werden.

Im Alltag mit Kitakindern lässt sich Verhalten, das als nicht geschlechtsrollenkonform gilt, regelmäßig beobachten und kann verschiedene Hintergründe haben:

→ Selbstvergessenes Spiel – ein Kind spielt einfach, worauf es Lust hat, die Geschlechterdarstellung tritt vorübergehend in den Hintergrund.

→ Interesse an neuen Spielen – ein Kind möchte Spiele kennen lernen und erproben, die als geschlechtsuntypisch gelten.

→ Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit – ein Kind möchte zu einer Gruppe dazu gehören und imitiert deshalb die dort geforderten Geschlechterdarstellungen.

→ Häusliche Einschränkungen – ein Junge darf z. B. zu Hause nicht mit den Puppen der Schwester spielen und nutzt in der Kita die Gelegenheit, gerade weil es zu Hause verboten ist.

→ Geschlechtervariantes Selbsterleben – z. B. „Ich bin ein Junge und habe gern Kleider an oder spiele gern mit den Mädchen …“

→ Transgeschlechtliches Selbsterleben – z. B. „Ich bin ein Junge/ will ein Junge sein, auch wenn andere mich als Mädchen bezeichnen. Wenn ich groß bin, werde ich ein Mann/ wächst mir ein Puller …“

→ Bisher nicht bekannte bzw. nicht mitgeteilte Intergeschlechtlichkeit – d. h. ein intergeschlechtliches Kind wurde einem der zwei üblichen Geschlechter zugeordnet und so erzogen.

In jedem Falle gilt – ein Junge, der mit einer Puppe spielt, oder ein Mädchen, das Drachen tötet, ist in erster Linie ein Kind, das spielt. Spielen ist eine zentrale Art und Weise eines Kindes, sich zu empfinden, sich mitzuteilen, sich die Welt anzueignen. Dies sollte so wenig wie möglich gestört, reglementiert oder bewertet werden.

Wenn Kinder oben genanntes oder ähnliches Verhalten zeigen oder geschlechtsuntypische Selbstbeschreibungen äußern, ob für eine kurze Zeit, länger oder dauerhaft, so hat es für sie eine Bedeutung. Sie brauchen dann Bezugspersonen, die ihr Verhalten wahrnehmen und akzeptieren. Nur so können sie sich entfalten und herausfinden, wie sich diese geschlechtliche Erprobung für sie anfühlt und wie sie weiter damit umgehen wollen. Wenn Eltern, andere Kinder oder andere Bezugspersonen solch ein Verhalten, solche Selbstbeschreibungen problematisieren, dann ist es besonders wichtig, die betroffenen Kinder zu unterstützen und zu stärken. Denn Ausgrenzung, Abwertung oder Verbote, so zu sein, wie man ist, führen zu seelischen Verletzungen, Rückzug und Ängsten und sind für die kindliche Entwicklung immer hinderlich.

Im pädagogischen Alltag ist es sinnvoll, die Spiel- und Beschäftigungsangebote und das Spielverhalten der Kinder auf Geschlechtsrollenkonformität hin zu reflektieren und auch einmal gezielt geschlechtsuntypische Angebote zu platzieren. Dies kann Anlass bieten, gemeinsam mit den Kindern ihre Vorstellungen von Jungen und Mädchen zu besprechen und neue Spielideen daraus zu entwickeln (z. B. „verkehrte Welt“ oder mal alles ganz „richtig machen“, …). Und natürlich entstehen dabei Gelegenheiten, geschlechtsvariante Verhaltensweisen von Kindern so zu thematisieren, dass sie als Teil einer großen Vielfalt betrachtet werden. Auch aus der Geschlechterdarstellung der Kolleg_innen im Team können sich Anregungen ergeben, typische und untypische Rollenvorbilder für die pädagogische Arbeit zu nutzen.

„Ich will auch so ein schönes Kleid wie meine Schwester anziehen und ich möchte auch so einen schönen Badeanzug haben. Ich spiel gerne, wie ich aus Mamas Bauch komme. Die Zarah bekommt dann eine Schwester. Mein Name ist für Jungs und für Mädchen. Ich möchte mal einen Bart haben, Brüste mit Milch drin, Baby im Bauch, Penis und Scheide und eine hohe Stimme.“ Kim, 5 ½ Jahre, geschlechtsvariant (Trans-Kinder-Netz e. V.)

Manche Kinder erleben ihr Verhalten und ihre Selbstbeschreibungen als ganz selbstverständlich und natürlich, auch wenn sie von Beobachter_innen als untypisch für ihre Geschlechtsrolle wahrgenommen werden. Andere Kinder fühlen sich dabei falsch oder unpassend, haben Angst, den Erwartungen ihrer Eltern an einen Jungen oder ein Mädchen nicht entsprechen zu können oder sind sich unsicher, ob sie die Liebe ihrer Eltern verdient haben. Wenn solche Kinder ihr Verhalten und Empfinden verbergen oder verleugnen, sind sie einem enormen psychischen Druck ausgesetzt. Sie müssen einen ständigen Spagat zwischen innerem Empfinden und äußerem Verhalten vollführen. Denn es gibt kaum einen Lebensbereich, in dem es keine geschlechtsbezogenen Erwartungen gibt. Dies betrifft die Art sich zu kleiden ebenso wie Haarlängen, bevorzugte Spiele und Spielzeuge, die Art, sich zu bewegen, die Art, miteinander zu kommunizieren und Freundschaften zu führen, Vorlieben bei Filmen, Büchern, Geschichten, das Zeigen von Gefühlen wie Weinen, ängstlich oder wütend sein usw.

Selbst wenn die Umwelt in manchen dieser Bereiche recht gelassen ist und wenig Wertung oder Korrektur stattfindet, so richten diese Kinder doch ihre Aufmerksamkeit darauf, weil sie nach einem Ausdruck für ihre Gefühle suchen oder diese eben verbergen wollen bzw. müssen. Diese Selbstkontrolle erfordert ein hohes Maß an Anspannung und wirkt belastend. Sie führt häufig zu sozialem Rückzug, dem Suchen nach Einsamkeit, weil die Kinder nur wenn sie allein sind diese Anspannung ablegen können. Nur wenn sie allein sind, wenn sie Bewertung oder „erwischt werden“ nicht befürchten müssen, können sie bei sich sein, sich ganz fühlen. Solch eine Anspannung kann aber auch in anderen Verhaltensauffälligkeiten Ausdruck finden, wie z. B. Überangepasstheit, Autoaggression, ein hohes Maß an Selbstbezogenheit, Aggression, Symptome aus dem autistischen Spektrum, abweichendes Essverhalten, körperliche Unruhe oder somatische Beschwerden wie z. B. häufige Bauch- oder Kopfschmerzen. Daher ist es sinnvoll, sich jedes Mal, wenn über ein „auffälliges“ Kind gesprochen oder nachgedacht wird, auch die Frage zu stellen, wie es seine Geschlechtsidentität erlebt. Eine direkte altersangemessene Frage kann hilfreich sein und auch wenn das Kind vor Schreck erst einmal diese Frage vehement abwehrt, hat es ein Signal bekommen, dass ein solches Empfinden denkbar, sprechbar sein könnte. Manchmal braucht es dann noch eine ganze Weile. Manche Erwachsene berichten rückblickend, dass sie als Kinder oder Jugendliche lange und quälende Psychiatrieaufenthalte und Behandlungen ertragen haben, ohne über ihre Transgeschlechtlichkeit zu sprechen, weil sie nie direkt und wertneutral nach ihrem Geschlechtsempfinden gefragt wurden.

Wenn ein Kind mit seiner Geschlechtsdarstellung möglicherweise nicht im Reinen ist, ist es gut, mit den Eltern das Gespräch zu suchen. Ziel ist es dann, in einem geschützten Rahmen Beobachtungen und Überlegungen mitzuteilen, Verständnis und Gelassenheit zu vermitteln, in Austausch zu kommen und zu bleiben. Viele Eltern sind sehr dankbar und empfinden es als Entlastung, Gesprächspartner_innen und Verbündete gefunden zu haben. Häufig sind Eltern bzw. Elternteile in solchen Situationen noch immer unsicher, machen sich Vorwürfe über eine „misslungene“ Erziehung, befürchten die Unterstellung, ihr Kind manipuliert zu haben, oder glauben sich oder ihr Kind rechtfertigen zu müssen. Denn immer wieder wird in den Medien oder der sexualmedizinischen Literatur über eine „elterninduzierte Geschlechtsidentitätsstörung, Transsexualität“ berichtet. Solche Fälle sind nicht ausreichend wissenschaftlich belegbar. Kinder, die zu etwas genötigt werden, was ihnen nicht entspricht, was sie überfordert oder einschränkt, reagieren – wie in anderen Fällen auch – mit Auffälligkeiten. Selbst für nicht geschulte Beobachter_innen ist ein glückliches, entspanntes, stimmiges Kind ohne weiteres von einem unglücklichen Kind zu unterscheiden. Und gerade, wenn ein Kind unsicher oder unglücklich erscheint, ist es wichtig, von Bezugspersonen so angenommen und unterstützt zu werden, wie es ist und wertungsfreie Räume zur Erprobung der Geschlechtsidentität nutzen zu können.

Manchmal kann es angemessen sein, für Kinder, die ihre Geschlechtsidentität als problematisch erleben, eine Psychotherapie anzuregen. In solch einer Therapie ginge es dann nicht um das Heilen einer vermeintlichen Störung, sondern um das Eröffnen eines geschützten Raumes für das Selbsterleben, um Selbstbeschreibungen, Entlastung von dauerhafter Anspannung, Selbst-sein-dürfen, darum, Stärkung zu erfahren und eine_n Verbündete_n zu finden.

Es gibt allerdings immer noch Kinder- und Jugendpsychotherapeut_innen, die geschlechtsvariantes Verhalten als psychische Störung betrachten. Sie vertreten oft veraltete Theorien über die Ursachen dieser Verhaltensweisen, die sie therapeutisch beseitigen wollen. Eine solche Grundhaltung ist keine Basis für eine unterstützende Therapie. Daher sind den Eltern immer Vorgespräche und weiterer Kontakt und Austausch mit dem_der Therapeut_in zu empfehlen. Eine akzeptierende, unterstützende Psychotherapie ist auch Voraussetzung für eine u. U. angezeigte spätere Hormonbehandlung, welche geeignet ist, die pubertäre Entwicklung in eine unerwünschte Richtung zu bremsen und Klarheit über die geschlechtliche Entwicklung zu gewinnen.

Wenn Eltern oder Elternteile (häufig sichtbar bei Trennungskonflikten), Bezugspersonen oder Psychotherapeut_innen sich über das nicht geschlechtsrollenkonforme Verhalten eines Kindes ablehnend, negierend, korrigieren wollend oder restriktiv verhalten und dazu keine Gesprächsbereitschaft zeigen, sollte die Situation auch unter dem Blickwinkel einer möglichen Kindeswohlgefährdung betrachtet werden. Da bei Jugendämtern nicht immer angemessenes Fachwissen bereitgehalten wird, sollten dann spezialisierte Beratungsstellen einbezogen werden. Diese können bei Bedarf eine kompetente und entsprechend vernetzte Familienhilfe, Erziehungsbeistand oder Familientherapie vermitteln. Anlaufstellen in Berlin sind z. B. TriQ e. V. (www.transinterqueer.org), der Sonntagsclub (www.sonntags-club.de) und das Projekt Queer Leben (www.queer-leben.de).

THEMATISIERUNG VON GESCHLECHTLICHER UND SEXUELLER VIELFALT IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN[1]

Stephanie Nordt

1 Mit Eltern sind hier – analog zum Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege – alle Personen gemeint, die in den Familien an der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes wesentlich beteiligt sind. (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Hrsg.] 2014, S. 49).

Wie schon in der Einführung erläutert wurde, haben Berliner Kindertageseinrichtungen einen rechtlichen, fachlichen und politischen Auftrag, Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt aktiv in die frühkindliche pädagogische Arbeit einzubringen. Eine Übersicht der gesetzlichen und fachlichen Grundlagen finden Sie auf S. 104 dieser Handreichung.

Doch wie können Sie als Pädagog_innen mit Eltern darüber ins Gespräch kommen, dass es für Kinder wichtig ist, schon in der Kita etwas über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu erfahren? Und wie können Sie ihnen Vielfalt als umfassenden Ansatz in der Inklusionspädagogik vermitteln? Wie kann ein Dialog gestaltet werden, wenn der pädagogische Auftrag der Kita und die Erziehungsvorstellungen und das Wertesystem der Eltern voneinander abweichen?

Die Beschäftigung mit diesen Fragestellungen erfordert eine gute Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern. Solch eine Partnerschaft herzustellen und aufrecht zu erhalten, ist ein zentraler fachlicher Qualitätsanspruch an Kindertageseinrichtungen, der wesentlich für die Entwicklung des Kindes ist. „Zu einer gelingenden Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen gehören der intensive Austausch und die Abstimmung über Bildungs- und Erziehungsziele, somit auch über Themen, für die bei den Kindern Aufmerksamkeit und Interesse erst geweckt werden sollen. (...) Fehlende Abstimmung dagegen kann zu erheblichen Konflikten führen – das zeigt sich bei sensiblen Themen (...) besonders deutlich.“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Berlin] (Hrsg.), Berliner Bildungsprogramm für Kita und Kindertagespflege 2014, S. 49)

In diesem Kapitel geht es um Fragen, die in den Fortbildungsveranstaltungen der Bildungsinitiative QUEERFORMAT häufig von Kita-Fachkräften und Leitungen gestellt werden. Es geht dabei nicht vordergründig und grundsätzlich um die Herstellung und Gestaltung der Zusammenarbeit mit Eltern. Zu diesem vielschichtigen Thema gibt es ganz eigene Publikationen (vgl. z. B.: ISTA/Fachstelle Kinderwelten [2016a, 2016b]; Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Berlin] [2014]; Elke Schlösser [2004]). Im Folgenden geht es vielmehr um konkrete Anregungen und Argumentationshilfen zu Fragen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, die sich auf die Zusammenarbeit mit Eltern beziehen.

WIE KANN ICH MICH UND MEIN TEAM ZU FRAGEN GESCHLECHTLICHER UND SEXUELLER VIELFALT VORBEREITEN?

Bei geschlechtlicher und sexueller Vielfalt handelt es sich um Themen, die mit einer langen Diskriminierungsgeschichte verknüpft sind, die bis in die heutige Zeit wirkt. Über intergeschlechtliche Menschen, gleichgeschlechtliche Liebe und transgeschlechtliche Identitäten wird meistens nicht sachlich korrekt und emotional neutral gesprochen, empfunden und gehandelt. Deshalb ist es für Sie als pädagogische Fachkräfte nicht nur wichtig, sich Wissen zu den Themen anzueignen, sondern auch die eigenen Bilder, Gefühle und Gedanken zu erkunden und zu reflektieren, die Sie sich im Laufe Ihres eigenen Lebens als „soziokulturelles Gepäck“ angeeignet haben. Entwickeln Sie mit Ihrem Team eine gemeinsame auf Gleichheit und Wertschätzung basierende Haltung zu den Themen und sichern Sie sich gegenseitige Unterstützung zu. Dafür ist es wichtig, im Team Ihre eigenen Unsicherheiten im Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt ebenso wie mit anderen Vielfaltsmerkmalen, die eine Diskriminierungsgeschichte haben, zu thematisieren. Reflektieren Sie Ihre eigenen Stereotype, Vorannahmen und Vorurteile – auch hinsichtlich lesbisch, schwul, trans- oder intergeschlechtlich lebender Menschen –, ohne diejenigen zu

verletzen, die damit adressiert werden. Besprechen Sie auftretende Fallbeispiele auf Teamsitzungen und finden sie gemeinsame Lösungen. Spielen Sie brenzlige Situationen durch und üben Sie Interventionen ein, damit Sie gut auf kommende Situationen vorbereitet sind. Zeigen Sie sich als gesamtes Team verantwortlich, die Vielfaltsthemen mit Kindern und Eltern zu besprechen und jeder Form von Diskriminierung entgegenzutreten. Delegieren Sie die Zuständigkeit nicht automatisch an Kolleg_innen, die persönlich mit den Themen zu tun haben oder selbst betroffen sind. Bei rassistischen Vorfällen muss nicht extra die Kollegin mit türkischen Wurzeln hinzugezogen werden, genauso wenig wie der schwule Kollege, wenn es um homophobe Ereignisse geht. Nicht nur die Kinder und Eltern, sondern auch die Kolleg_innen müssen sich mit ihren Vielfaltsmerkmalen in der Kita respektiert, sicher und wohl fühlen.

WIE SPRECHE ICH DIE THEMEN GESCHLECHTSIDENTITÄT UND SEXUELLE ORIENTIERUNG IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN AN?

Informieren und Transparenz herstellen

Erzählen Sie den Eltern von geplanten Angeboten und Projekten, um sie auf Fragen und Erzählungen, die die Kinder aus der Kita mitbringen, vorzubereiten (vgl. Focks 2016, S. 151). Bieten Sie als Kita zudem auch unabhängig von möglichen Anlässen Elternabende an, auf denen Geschlechtervielfalt thematisiert wird.

Pädagogische Zielsetzungen für die vielfältigen Angebote und Anregungen benennen

Kinder erhalten schon früh Botschaften über Mädchensein und Jungesein, die sie in ihr Weltbild einbeziehen. Spielmaterialien, Kleidung und Bücher weisen häufig eine stark vergeschlechtlichte Einteilung in Blau und Rosa auf, die Kindern (und Eltern) wenig Spielräume lässt. Vermitteln Sie Eltern, dass es für ihre Kinder wichtig ist, sie mit ihren individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen – jenseits von (geschlechterbezogenen und anderen) Stereotypen und Erwartungen – wahrzunehmen und wertzuschätzen, damit sie sich zu starken Persönlichkeiten entwickeln können. Erläutern Sie, dass Sie dafür die Phantasie und Kreativität der Kinder fördern, ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten stärken und ihnen gleichzeitig Themen, Bücher, Spiele und Aktivitäten anbieten und zutrauen, die als geschlechtsuntypisch gelten, wie z. B. Fußballspielen für Mädchen und Entspannungsaktivitäten für Jungen. Erklären Sie, dass Kinder auf vielfältige Anregungen angewiesen sind, um gut lernen zu können. Um jedes Kind in seiner Ich-Identität zu stärken, ist es wichtig, dass alle Kinder sich mit ihren Vielfaltsaspekten und Familienkulturen in der Kita wiederfinden (vgl. Wagner [Hrsg.] 2013). Die Kita ermöglicht den Kindern Erfahrungen von Vielfalt, damit sie sich in einer von Vielfalt geprägten Welt wohl und sicher fühlen. Dabei werden alle Aspekte sozialer Vielfalt, also auch geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, eingeschlossen. Zum pädagogischen Auftrag gehört es zudem, die vielen interessierten Fragen der Kinder sachlich korrekt und altersangemessen zu beantworten.

Bildungsauftrag erläutern: Diskriminierung entgegentreten, Benachteiligung abbauen

Das in der Kinderrechtskonvention und in der Behindertenrechtskonvention festgeschriebene Diskriminierungsverbot ist unmittelbar verknüpft mit dem Recht auf Bildung und dem Recht auf inklusives Lernen. Die Berliner Kita hat mit dem Kita-Fördergesetz und dem Berliner Bildungsprogramm einen gesetzlichen und fachlichen Auftrag, Benachteiligungen abzubauen, Vielfalt zu fördern und die Kinder auf eine von Gleichberechtigung geprägte demokratische Gesellschaft vorzubereiten. Das heißt, jedes Kind hat einen Anspruch, in seiner Individualität und mit seiner Familienkultur vor Ausgrenzung und Diskriminierung geschützt zu werden, egal um welche Form von Abwertung und Diskriminierung es geht. Informieren Sie die Eltern über diesen rechtlichen und fachlichen Anspruch, viele werden sich gestärkt fühlen und es Ihnen danken. (Eine Zusammenstellung gesetzlicher und fachlicher Grundlagen für die Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt finden Sie auf S. 104.)

Inhaltliche Kontextualisierung der Themen (Stichwort „Entsexualisieren“)

Bringen Sie Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in den Zusammenhang mit Inklusion und Vielfaltspädagogik, Vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, Antidiskriminierung und Kinderrechten anstatt in den Kontext von Sexualpädagogik (ohne sie in der sexualpädagogischen Arbeit auszusparen!). Angesichts aktueller rechtspopulistischer Debatten ist es besonders wichtig, den Anschuldigungen von „Frühsexualisierung“ fachlich und sachlich korrekt zu begegnen, manchmal auch um beruhigend auf mögliche Verunsicherungen von Eltern zu reagieren. Gegebenenfalls ist es unterstützend, auf einem Elternabend den von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT herausgegebenen Kurzfilm „Vielfalt fördern von klein auf“ (2012) zu zeigen, um den theoretischen, alltagsbezogenen und praxisorientierten Zugang zum Thema zu veranschaulichen[2].

Relevanz verdeutlichen

Informieren Sie Eltern bei Elternabenden oder im Elterngespräch, was geschlechtliche und sexuelle Vielfalt konkret mit den Kindern, Eltern oder Fachkräften in der Kita zu tun haben. Machen Sie deutlich, dass in Ihrer Kita alle Kinder, Eltern und Mitarbeiter_innen gleichermaßen willkommen und geschätzt sind und Sie dafür sorgen, dass kein Kind, kein Elternteil und kein_e Mitarbeiter_in benachteiligt wird, z. B aufgrund von Körper, Geschlechtsidentität, Geschlechtspräsentation oder sexueller Orientierung. (Ausführliche Informationen finden Sie ab S. 16 in dieser Handreichung.)

Pädagogische Materialien vorstellen

Stellen Sie den Eltern geeignete Spiele und Bilderbücher vor, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt kindgerecht thematisieren. Lassen Sie die Eltern selber in den Materialien stöbern, auch um zu verdeutlichen, dass es dort um vielfältige Familienformen und Lebensweisen geht und nicht um die Darstellung von Sexualität. Damit wirken Sie eventuell vorhandenen Befürchtungen und Voreingenommenheiten entgegen. Empfehlen Sie auch themenbezogene Fachlektüre für Eltern. (Eine Auswahl an geeigneten Materialien finden Sie ab S. 116 in dieser Handreichung.)

WAS KANN ICH TUN, WENN ELTERN IHREM SOHN VERBIETEN, EIN PRINZESSINNENKLEID ANZUZIEHEN ODER SICH DIE FINGERNÄGEL ANZUMALEN?

In den Dialog treten

Nehmen Sie solche Aussagen zum Anlass, mit den Eltern ins Gespräch zu gehen. Erkunden Sie Hintergründe und finden Sie heraus, was genau die Eltern befürchten, wenn sich ihr Kind geschlechtsvariant verhält. Gehen Sie vorurteilsbewusst in den Kontakt mit den Eltern und ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse aus den Aussagen. Fragen Sie die Eltern, was ihnen wichtig ist für ihr Kind. Erläutern Sie ihnen, welche Lern- und Aneignungsprozesse bei Kindern stattfinden, wenn sie in verschiedene Rollen schlüpfen und sich im Spiel ausprobieren. Wenn Eltern und Fachkräfte sich ihre Wünsche und Befürchtungen mitteilen, die hinter ihren jeweiligen Erziehungsvorstellungen stecken, bekommen alle Beteiligten die Möglichkeit, die Perspektive des jeweils anderen wahrzunehmen und dadurch möglicherweise nachzuvollziehen und zu verstehen.

2 In dem 6-minütigen Film erläutern ein Kitaleiter, eine lesbische Mutter aus einer Regenbogenfamilie und eine Fortbildungsexpertin zum Thema vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, worauf es bei der Förderung von Vielfalt in der frühkindlichen Bildung aus ihrer jeweiligen Perspektive ankommt.

Keine Konfrontation ohne Beziehung
Bei der Thematisierung von sensiblen Themen ist es besonders wichtig, dass die Verständigung von pädagogischen Fachkräften und Eltern von Vertrauen, Respekt, Wertschätzung und Dialogbereitschaft geprägt ist. Es geht nicht nur darum, was gesagt und getan wird, sondern auch wie dies geschieht. Ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe ist Voraussetzung, um sensible und konfliktträchtige Themen besprechen zu können.

Gemeinsam für das Kind
Versuchen Sie im Gespräch Gemeinsamkeiten zu identifizieren, die alle Beteiligten im Hinblick auf das Kind teilen. In der Regel wollen Eltern und Fachkräfte, dass es dem Kind gut geht. Sowohl Eltern als auch Fachkräfte verfolgen das Ziel, das Kind mit seinen individuellen Fähigkeiten und Interessen zu fördern und in seiner Entwicklung zu einer starken Persönlichkeit zu unterstützen. Beide Seiten haben ein Interesse daran, das Kind vor Diskriminierung zu schützen, damit es angstfrei lernen kann. Auch wenn die Vorstellungen darüber, welcher Weg dorthin führt, stark voneinander abweichen, ist es wichtig, sich immer wieder das gemeinsame Ziel vor Augen zu führen und im Kontakt zu bleiben.

Sachlich und wertfrei informieren
Wenn Kinder als nicht geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden, äußern Eltern manchmal die Vermutung bzw. Befürchtung, dass sich ihr Kind lesbisch oder schwul entwickeln würde. In solchen Situationen ist Ihre Kompetenz als pädagogische Fachkraft gefragt. Ihr Wissen, Ihre reflektierte Haltung zum Thema und Ihre Dialogfähigkeit entscheiden darüber, ob Sie Eltern unvoreingenommen begegnen und sie sachlich informieren können. Um elterliche negativ besetzte Vorannahmen und Befürchtungen auszuräumen, ist es besonders wichtig, Ihr Gegenüber zu beruhigen, ohne diskriminierend (homophob) zu argumentieren. Eine Aussage wie „Machen Sie sich bitte keine Sorgen, Ihr Sohn wird ganz bestimmt nicht schwul, nur weil er beim Spielen gerne in weibliche Rollen schlüpft“ wirkt zunächst vielleicht wie eine gelungene Lösung, die beiden Seiten für den Moment Erleichterung verschafft. Inhaltlich enthält sie jedoch die Botschaft, dass Schwulsein ein Grund ist, sich Sorgen zu machen. Wählen Sie deshalb eine Alternative, die das Thema sachlich und wertfrei aufgreift. Informieren Sie die Eltern, dass die Geschlechtspräsentation und die sexuelle Orientierung nicht in unmittelbarem Zusammenhang zueinander stehen. Die Ausgestaltung der Geschlechterinszenierung und die Frage, in wen sich ein Mensch verliebt, sind zwei unterschiedliche Dinge (vgl. S. 16 ff). Die sexuelle Orientierung ist ein wichtiger Identitätsaspekt des Menschen, der sich von außen nicht beeinflussen lässt. Etwa jedes zehnte Kind verliebt sich in Personen des eigenen Geschlechts bzw. wird sich später einmal gleichgeschlechtlich verlieben. Informieren Sie die Eltern, dass ihr Kind sich bisher noch nicht zu seiner sexuellen Orientierung geäußert hat. Oder berichten Sie den Eltern ggf. von Fragen und Interessen in Bezug auf gleichgeschlechtliche Gefühle, die Sie bei dem Kind beobachten konnten. Und machen Sie in jedem Fall deutlich: Sollte das Kind sich tatsächlich lesbisch, schwul oder bisexuell entwickeln, ist es besonders wichtig, dass es diese Entwicklung als positiven Prozess erlebt. Dafür ist es auf Unterstützung und Rückendeckung durch Menschen in seiner Umgebung angewiesen, vor allem durch die eigenen Eltern.

Ressourcenorientierten Blick einnehmen
Erläutern Sie Eltern, wie wichtig es für die Lernprozesse von Kindern ist, ihre Kreativität und Phantasie zu fördern. Diese zeigt sich häufig an der Freude am Verkleiden, dem spielerischen Nachahmen und Ausprobieren verschiedener Rollen und lässt zumeist keine Schlüsse auf die konkrete (Identitäts-)Entwicklung zu. Kinder, die Prinzessin oder Elfe spielen, werden später keine Prinzessinnen oder Elfen.

„Kinder, die sich als Elfe verkleiden, werden später keine Elfe werden.“
Zitat einer Kitafachkraft und Seminarteilnehmerin

Zuerst dem Kind zuwenden
Wird das Verbot in Ihrer Anwesenheit ausgesprochen, reagieren Sie spontan und direkt. Sagen Sie dem Kind z. B., dass sich alle Kinder in der Kita so verkleiden dürfen wie sie möchten. Das Kind braucht Ihre Stärkung und Ihren Beistand. „Es ist wichtig, sich zuerst der Person zuzuwenden, die durch Diskriminierung verletzt wurde, ihr Empathie, Trost und Unterstützung zu geben. Schon das ist bereits ein Teil der Positionierung gegen Diskriminierung. Erst danach geht es darum, sich zu der Person zu verhalten, die jemanden verletzt hat.“ (ISTA/Kinderwelten [Hrsg.] 2016a, S.149)

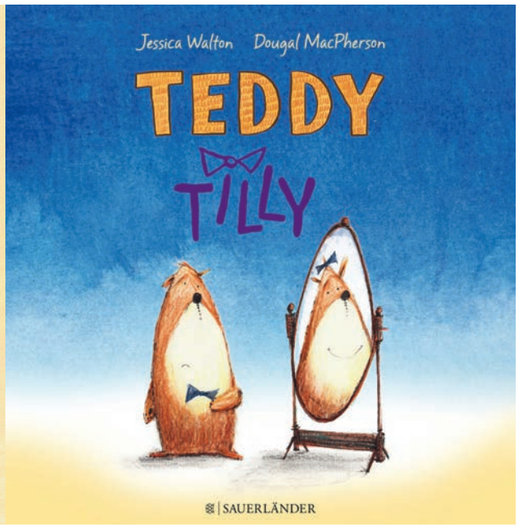
WIE KANN ICH REAGIEREN, WENN ELTERN NICHT WOLLEN, DASS IHR KIND EIN BILDERBUCH ANSCHAUT, IN DEM SICH ZWEI PRINZEN INEINANDER VERLIEBEN UND AM ENDE HOCHZEIT FEIERN?

Wie schon in der vorangegangenen Situation geht es auch hier zunächst darum, den Hintergrund und die Befürchtungen zu erkunden, die hinter der Aussage stecken. Erläutern Sie den pädagogischen Ansatz und die Ziele, die Sie mit diesem und anderen vielfaltsorientierten Bilderbüchern verfolgen. Ihre Kita ermöglicht den Kindern, Erfahrungen mit Vielfalt zu machen, damit sie sich mit Unterschieden wohlfühlen und Empathie entwickeln können.[3] Ihnen ist zudem wichtig, dass die Kinder sich mit ihren Lebenswelten in den Materialien wiederfinden. Deshalb legen Sie Wert darauf, den Kindern Bücher anzubieten, in denen die Figuren unterschiedliche Geschlechter, soziale und ethnische Herkünfte, Hautfarben, sexuelle Orientierungen, Befähigungen, Familienformen etc. haben. Fragen Sie die Eltern, welche Vielfaltsaspekte ihnen wichtig sind und finden Sie zusammen geeignete Bilderbücher dazu.

In den meisten Märchenbüchern verlieben sich Prinzen und Prinzessinnen ineinander. In diesem von Ihnen ausgewählten Bilderbuch „König & König“[4] sind es zwei Prinzen, die sich am Ende finden und glücklich werden. Insbesondere Kinder, die sich (später einmal) gleichgeschlechtlich verlieben, erfahren mit diesem Buch, dass es gleichgeschlechtliche Liebe gibt und dass sie mit positiven Gefühlen und Konsequenzen verbunden ist.

3 Vgl. Ziel 2 der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung: „Pädagogische Fachkräfte ermöglichen allen Kindern, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die sich von ihnen unterscheiden, so dass sie sich mit Unterschieden wohlfühlen und Empathie entwickeln können.“ (Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten [Hrsg.] 2016b, S. 81).

4 de Haan, Linda; Nijland, Stern (2009): König & König.



WIE KANN ICH INTERVENIEREN, WENN ELTERN IHREM KIND NICHT ERLAUBEN, BEIM BESTEN FREUND ZU ÜBERNACHTEN, WEIL ER MIT SEINEN SCHWULEN VÄTERN ZUSAMMENLEBT?

Auch hier gilt es zunächst, die Hintergründe der Aussage herauszufinden. Darf das Kind vielleicht auch sonst nicht bei einem anderen Kind übernachten oder bezieht sich das Verbot auf die sexuelle Orientierung der beiden Väter? Was ist die tatsächliche Sorge, die hinter dieser Aussage steht, und lässt sich diese vielleicht zerstreuen, wenn beide Elternseiten miteinander ins Gespräch kommen?

Diskriminierung entgegentreten – klar in der Sache, weich zu den Menschen

Die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*Personen hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen – mehr als 80 % Prozent der Menschen in Deutschland sprechen sich dafür aus, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen (wie es am 01.10.2017 auch in Deutschland geschehen ist). Gleichzeitig sinkt die Akzeptanz, wenn das Thema näher in das persönliche Umfeld rückt: Etwa 40 % fänden es unangenehm zu erfahren, dass die eigene Tochter oder der eigene Sohn lesbisch bzw. schwul sind (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes [Hrsg.] 2017, S. 12 f.). Vorbehalte und Ablehnungen führen dazu, dass lesbische, schwule, bisexuelle, aber auch trans- und intergeschlechtliche Menschen in verschiedenen Lebensbereichen ausgegrenzt und diskriminiert werden. Beziehen Sie im Gespräch mit den Eltern eine klare Position gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung und zeigen sie weiterhin Interesse an der gemeinsamen Verständigung. Verdeutlichen Sie Ihre Regeln für ein respektvolles und faires Miteinander, wenn es zu Herabwürdigungen und Ausgrenzung kommt (vgl. ISTA / Kinderwelten [Hrsg.] 2016b, S. 45). Diese Regeln gelten nicht nur für die Kommunikation mit und zwischen den Kindern, sondern auch für die Kommunikation in der Zusammenarbeit mit Eltern und zwischen den Eltern.

Gemeinsam für das Kind

Stellen Sie die Interessen der beiden Kinder in den Mittelpunkt und begründen Sie aus Ihrer fachlichen Perspektive, wie wertvoll die Freundschaft der beiden ist. Verdeutlichen Sie, dass es wichtig ist, in der Kita für ein akzeptierendes Klima für Vielfalt zu sorgen, damit die Kinder sich wohlfühlen und gut lernen können. Verdeutlichen Sie, dass auch die Eltern dazu beitragen (können). Gehen Sie nicht konfrontativ vor, um Kontaktabbruch zu vermeiden, auch wenn Sie Ihrem spontanen Impuls am liebsten nachgeben möchten. Die eigenen Gefühle wahrnehmen und einordnen zu können, erfordert von Ihnen mitunter ein hohes Reflexionsvermögen (vgl. ISTA / Kinderwelten [Hrsg.] 2016a, S. 141 ff.). Manchmal hilft es, einen späteren Gesprächstermin zu verabreden und die Gefühle erst einmal sacken zu lassen. Versuchen Sie eine Brücke zu bauen, die es den Eltern ermöglicht, die Situation aus der Perspektive ihres Kindes zu betrachten. Finden Sie heraus, was die Eltern brauchen um zu kooperieren. Vielleicht hilft es, an die elterlichen Kompetenzen, wie z. B. Fürsorglichkeit oder Verantwortungsbewusstsein zu appellieren. Einigen Sie sich mit den Eltern, dass sie gemeinsam dafür verantwortlich sind, abwertende Äußerungen über Merkmale von Kindern und Familien zu vermeiden (vgl. ISTA/Kinderwelten [Hrsg.] 2016b, S. 34).

WIE GEHE ICH MIT ELTERN UM, DIE SICH NEGATIV ZU LESBISCHEN, SCHWULEN ODER TRANS* KOLLEG_INNEN ÄUSSERN?

Knapp ein Viertel (24,2 %) der Menschen in Deutschland fände es unangenehm, wenn ihr Sohn in der Kita einen schwulen Erzieher hätte, knapp einem Fünftel (19,6 %) ginge es so, wenn die eigene Tochter in der Kita eine lesbische Erzieherin hätte (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes [Hrsg.] 2017, S. 12 f).

Ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel sollten Sie zunächst ins Gespräch gehen und herausfinden, ob sich die Ablehnung des Kollegen oder der Kollegin an der sexuellen Orientierung festmacht oder andere Gründe hat. Dies lässt sich manchmal nicht leicht erkennen, insbesondere wenn die Ablehnung nicht direkt ausgesprochen wird, sondern sich in einer eher diffusen Unzufriedenheit mit der betreffenden Fachkraft äußert. Wenn die Eltern sich direkt auf die sexuelle Orientierung des_der Kolleg_in beziehen, bringen Sie in Erfahrung, welche Befürchtungen hinter der negativen Äußerung stecken. Manchmal werden Befürchtungen vor sexuellem Missbrauch oder Beeinflussung der Kinder in ihrer sexuellen Identität benannt. Hier gilt es, ähnlich wie beim Thema „Generalverdacht“ gegen männliche Pädagogen, pauschale Annahmen mit sachlichem Argumentieren zu entkräften.

Ressourcenorientiert argumentieren

Drücken Sie Ihre Wertschätzung für Ihre lesbischen, schwulen und trans* Kolleg_innen hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenzen und persönlichen Eigenschaften aus. Erläutern Sie den Eltern aus fachlich-pädagogischer Sicht, dass und warum es in der Kita wichtig ist, mit einem vielfältig zusammengesetzten pädagogischen Team zu arbeiten, von dem besonders die Kinder profitieren. Wenn sie schon früh konkrete Personen mit vielfältigen Lebensmodellen kennen lernen, dann werden sie sich auch zukünftig mit Menschen wohlfühlen, bei denen sich unterschiedliche Vielfaltsaspekte zeigen. Kinder, die selbst mit diesen Themen zu tun haben, erleben erwachsene Rollenmodelle, die sie in ihrer eigenen Entwicklung stärken können.

Diskriminierung entgegentreten

Nehmen Sie Ihre Position gegen Diskriminierung klar ein und zeigen Sie weiterhin Interesse an der gemeinsamen Verständigung. Verdeutlichen Sie Ihre Regeln für ein respektvolles und faires Miteinander, wenn es zu Herabwürdigungen und Ausgrenzung kommt.

Unterstützung holen

Wenn es um Sie als lesbische, schwule oder trans* Fachkraft geht, benennen Sie, wenn möglich, dass die Aussage (nicht die Person) Sie verletzt. Gehen Sie gegebenenfalls aus der Situation, um sich sammeln zu können. Sagen Sie den Eltern, dass Sie zu einem späteren Zeitpunkt darüber sprechen

werden und holen Sie sich kollegiale Unterstützung bei Ihrer Leitung und/oder Ihrem Team. Betrachten Sie den Vorfall nicht als Privatsache, für die Sie persönlich verantwortlich sind, sondern als Problem, das Ihre Einrichtung lösen muss.

Die in diesem Kapitel behandelten und auf die Zusammenarbeit mit Eltern bezogenen Fragestellungen und Fallbeispiele bringen Kita-Fachkräfte besonders häufig aus ihrer Praxis mit. In ganz seltenen Fällen gibt es Vorfälle in den Einrichtungen, denen am Ende nicht mehr mit dialogischen Möglichkeiten und pädagogisch-fachlichen Argumenten begegnet werden kann. Wenn z. B. aufgrund ideologisch oder religiös begründeter Motive eine akute Kindeswohlgefährdung vorliegt, muss die Kitaleitung bzw. der Träger ggf. eine_n Kinderschutzbeauftragte_n hinzuziehen und / oder dem Schutzauftrag gemäß § 8a SGB XIII (KJHG) nachkommen.

In den allermeisten Fällen ist das nicht nötig. Im Gegenteil: Vielen Konflikten kann schon präventiv begegnet werden, indem Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt Bestandteil der pädagogischen Konzeption sind. Damit haben Eltern sich schon bei der Anmeldung vertraglich einverstanden erklärt, dass ihre Kinder sich auch mit diesen Vielfaltsaspekten beschäftigen. Dies setzt entsprechend voraus, dass den Eltern die Konzeption und die Arbeitsweise mit Ihren Inhalten und Zielsetzungen von Anfang an transparent und zugänglich kommuniziert werden. Wenn Sie außerdem als Fachkraft auf eine gemeinsame Haltung von Team und Leitung zurückgreifen können (in dem Wissen, eine solide politische, gesetzliche und fachliche Grundlage im Rücken zu haben), wird es Ihnen leichter fallen, den auftretenden Fragen und Situationen sicher und professionell zu begegnen.

Da pädagogische Fachkräfte im Rahmen ihrer pädagogischen Ausbildung kaum praxisrelevante Kenntnisse und Fertigkeiten zu Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt erworben haben, ist es besonders wichtig, Wissen und Handlungskompetenz zu erweitern und die eigene Haltung zu reflektieren, um vorurteilsbewusst und unaufgeregt mit Kindern, Eltern und Kolleg_innen über diese Themen zu sprechen. Holen Sie sich bei Bedarf zusätzlich Expertise von außen ein, z. B. in Form von Fortbildung und Beratung durch Fachleute von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT.

Auch wenn dieses Kapitel im Schwerpunkt Fragen behandelt, die brisant oder zumindest potentiell konfliktträchtig sind, berichten die Fachkräfte in unseren Seminaren häufig von Eltern, die den Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sehr interessiert und aufgeschlossen gegenüber stehen. Viele wünschen sich ausdrücklich einen pädagogischen Ansatz, der ihren Kindern Angebote jenseits des blau-rosa Konzeptes von Spielzeug- und Kleidungsindustrie macht, und sind dankbar, wenn die Kita geschlechtsbewusst, vielfaltsorientiert und diskriminierungsarm arbeitet. Insbesondere Eltern, deren Kinder im Alltag auf heteronormative Barrieren stoßen, werden die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt schätzen und sich über den Einsatz von Materialien freuen, die ihren Kindern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten bieten und ihre Lebenswelt repräsentieren.

*** LITERATUR:**

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.) (2017): **Gleiches Recht für jede Liebe. Themenjahr für sexuelle Vielfalt.**

de Haan, Linda; Nijland, Stern (2009): **König & König.**

Focks, Petra (2016): **Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita.**

Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz für Berlin – KitaFöG vom 23. Juni 2005).

Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2016a): **Inklusion in der Kitapraxis #1 – Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten.**

Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2016b): **Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas.**

Schlösser, Elke (2004): **Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell.**

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Berlin] (Hrsg.) (2014): **Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege.**

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2014): **Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik.**

Wagner, Petra (Hrsg.) (2013): **Handbuch Inklusion – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung.**

*** INTERNETQUELLE:**

Bildungsinitiative QUEERFORMAT (2012): **Kurzfilm „Vielfalt fördern von klein auf“.** https://www.youtube.com/watch?v=62oxV7UIFVY&feature=youtu.be Zugriff: 12.10.2017

WIE SIE GESCHLECHTLICHE UND SEXUELLE VIELFALT IN IHRER KITA UNTERSTÜTZEN KÖNNEN

EINE CHECKLISTE: WIE VIELFÄLTIG IST IHRE EINRICHTUNG?[1]

Die Wahrnehmung von LGBTI-Lebensweisen ist eng verknüpft mit dem Thema Geschlechterrollen: Traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit prägen auch die vorherrschenden stereotypen Bilder von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Personen. Daher wirkt sich jede inhaltliche Auseinandersetzung mit Genderfragen, die Geschlechterverhältnisse kritisch reflektiert und Geschlechterrollen flexibilisiert, auch positiv auf die Beschäftigung mit Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt aus.

Mit der vorliegenden Checkliste können Sie eine Bestandsaufnahme vornehmen, wie Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Ihrer Einrichtung berücksichtigt werden. Die Ergebnisse können als Grundlage für die Diskussion und Verankerung von (weiteren) Strategien hilfreich sein.

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen, indem Sie die Antworten ankreuzen, die für Sie am ehesten zutreffen. Am Ende zählen Sie die Punkte zusammen und lesen die entsprechende Auswertung.

1 Quellennachweis: Basierend auf: Australian Research Centre in Sex, Health and Society/La Trobe University: How to support sexual diversity in schools – a checklist (2009), übersetzt und adaptiert für Schulen in Deutschland von Kerstin Florkiw und Stefanie Ullrich (2011); adaptiert und weiter entwickelt für Kindertageseinrichtungen von Stephanie Nordt.

[A] EINRICHTUNGSKULTUR UND -UMFELD

1. Uns ist bewusst, dass lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche (LGBTI) Kinder, Eltern und Kolleg_innen in unserer Einrichtung mitunter andere Bedarfe haben können als heterosexuelle und cisgeschlechtliche[2] Menschen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

2. Unseren Kindern, Eltern und Kolleg_innen ist bekannt, dass sie ihre Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung in unserer Einrichtung thematisieren können.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

3. Wir fühlen uns sicher, mit Kindern, Eltern und Kolleg_innen über Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen zu sprechen und können bei homo- und transphoben Abwertungen und Diskriminierungen kompetent intervenieren.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

4. Wir kennen Beratungsstellen und Hilfsangebote, die wir LGBTI Kinder und Eltern bei Bedarf vermitteln können.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

2 Der Begriff *cisgeschlechtlich* (lat. cis = diesseits) wurde als Gegenbezeichnung zum Begriff *transgeschlechtlich* eingeführt, um Menschen beschreiben zu können, die sich ihrem bei Geburt zugeordneten Geschlecht zugehörig fühlen. Im Gegensatz zu Transgeschlechtlichkeit gilt Cisgeschlechtlichkeit als gesellschaftlich normal und damit nicht erklärungsbedürftig.

5. Wir nehmen an Informations- und Fortbildungsveranstaltungen zu den Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, geschlechtsbewusste Pädagogik, Familienformen etc. teil.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

☐ Punktzahl **A**

[B] KONZEPTION, LEITBILD UND PÄDAGOGISCHES KONZEPT

6. Die Grundsätze unserer Einrichtung (z. B. Leitbild, Konzeption) benennen explizit die Inklusion von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt und machen deutlich, dass diskriminierenden Äußerungen und Verhaltensweisen (Kommentare, Sprüche, Beschimpfungen) entgegengetreten wird.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

7. Die Grundsätze sind in unserer Einrichtung mit Leitung, Team und Eltern transparent und verständlich kommuniziert (Leitungsrunden, Dienstbesprechungen, Teamsitzungen, Elternabende, Informations- und Aufnahmegespräche mit Eltern, Website, Broschüren, Flyer etc.).

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

8. Unser pädagogisches Konzept beinhaltet Ziele, Inhalte und Strategien, um eine inklusive und vielfaltsbezogene Pädagogik auch im Hinblick auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu unterstützen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

☐ Punktzahl **B**

[C] BEGLEITUNG UND UNTERSTÜTZUNG DER KINDER

9. Wir unterstützen alle Kinder hinsichtlich ihrer Identitäts- oder Begehrensbekundungen und nehmen alle Kinder gleichermaßen ernst.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	8 Punkte	5 Punkte	0 Punkte

10. Wir befürworten, wenn Kinder individuelle Spiele, Beschäftigungen, Kleidungsstile, Körpersprache etc. wählen, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechtervorstellungen entsprechen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

11. Wir vermeiden Verbesonderungen und ermutigen alle Kinder gleichermaßen, über ihre Familien zu sprechen, und respektieren, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien zurückhaltend sind.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	8 Punkte	5 Punkte	0 Punkte

12. Wir verwenden inklusive Sprache und gehen nicht davon aus, dass alle Kinder sich cisgeschlechtlich und heterosexuell entwickeln (werden).

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	8 Punkte	5 Punkte	0 Punkte

13. Wir antworten allen Kindern altersangemessen und sachlich korrekt auf ihre Fragen zu Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	8 Punkte	5 Punkte	0 Punkte

14. Wir greifen ein, wenn Kinder aufgrund ihrer Geschlechtsidentität, ihres Geschlechtsausdrucks, ihres Körpers, ihrer (angenommenen) sexuellen Orientierung oder der Identität bzw. sexuellen Orientierung ihrer Eltern herabgewürdigt werden.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

Punktzahl **C**

[D] PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE UND MATERIALIEN

15. Wir verwenden in unserer Einrichtung Materialien (Bilderbücher, Spiele, Poster etc.), die keine stereotypen Geschlechterbilder beinhalten und vielfältige Möglichkeiten von Mädchensein und Jungesein darstellen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

16. Unsere Kinder können Bücher und Spiele mit vielfältigen lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Hauptfiguren und Inhalten in unserer Einrichtung finden, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt auf positive Art abbilden.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

17. Wir machen Gruppenangebote und Projekte für die Kinder zu den Themen Familien und gesellschaftliche Vielfalt, dazu gehören auch die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

Punktzahl **D**

[E] ZUSAMMENARBEIT IM TEAM: WISSEN, HALTUNG UND HANDELN

18. Wir haben ein Basiswissen über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Kontext von frühkindlicher Pädagogik.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

19. Wir kennen den gesetzlichen und fachlichen Rahmen unseres pädagogischen Auftrags, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Kita zum Thema zu machen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

20. Wir machen uns unsere eigenen Unsicherheiten zu den Themen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung bewusst und tauschen uns im Team darüber aus, um Vorbehalte abzubauen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

21. Wir wollen die Bedarfe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Kolleg_innen in unserem Arbeitsalltag unterstützen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

22. Wir befürworten, wenn Kolleg_innen individuelle Kleidungsstile, Frisuren, Körpersprache, etc. wählen, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechtervorstellungen entsprechen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

23. Wenn Kolleg_innen sich abwertend zu Geschlechtsausdruck, Geschlechtsidentität, Körper und / oder sexueller Orientierung von Kindern, Eltern oder anderen Kolleg_innen äußern, machen wir uns im Team darauf aufmerksam.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

24. Wir entwickeln im Team einen wohlwollenden und fehlerfreundlichen Umgang, der es uns ermöglicht, abwertende Äußerungen zu kritisieren, ohne den_die Kolleg_in zu verurteilen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

25. Wir sprechen vorurteilsbewusst, respektvoll und selbstverständlich mit Kindern, Eltern und Kolleg_innen über Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

Punktzahl **E**

[F] ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN

26. Wir unterstützen die Bedarfe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Eltern in unserer Praxis.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

27. Wir befürworten, wenn Eltern individuelle Kleidungsstile, Frisuren, Körpersprache, etc. wählen, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechtervorstellungen entsprechen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

28. Wir sind uns bewusst, dass auch lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Eltern zu einem Elternabend kommen (werden) und sorgen dafür, dass sie sich willkommen fühlen.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

29. Wir verwenden inklusive mündliche und schriftliche Sprache (z. B Ansprache und Aufnahmeformulare) und gehen davon aus, dass nicht alle Eltern heterosexuell und cisgeschlechtlich sind.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

30. Wenn Eltern sich abwertend zu Geschlechtsausdruck, Geschlechtsidentität, Körper und / oder sexueller Orientierung von Kindern, anderen Eltern oder Kolleg_innen äußern, beziehen wir eine klare Position gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung und zeigen weiterhin Interesse an einer gemeinsamen Verständigung.

Trifft zu	*Trifft eher zu*	*Trifft eher nicht zu*	*Trifft nicht zu*
10 Punkte	7 Punkte	3 Punkte	0 Punkte

Punktzahl **F**

Punktzahl **Insgesamt**

AUSWERTUNG

0-60 Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wird in Ihrer Kita bisher kaum thematisiert. Geschlechtsvariante Kinder, Kinder mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen und Kinder aus Regenbogenfamilien finden wenig Ansprache und Anknüpfungspunkte für ihre Persönlichkeitsentwicklung und wenig Schutz vor Diskriminierungen. Doch kleine Schritte können Großes bewirken: Setzen Sie sich dafür ein, dass Ihre Kita zu einem sichereren Ort für alle wird.

61-120 Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wird in Ihrer Kita an einigen Stellen sichtbar. Sie sind bereit, gegen Diskriminierungen aktiv zu werden, es fehlt jedoch noch an umfassenden und nachhaltigen Strategien. Sie können noch viele Potentiale nutzen, um Ihre Kita offener für vielfältige Lebensweisen zu gestalten.

121-180 In Ihrer Kita sind bereits gute Ansätze vorhanden, um die Vielfalt von Lebensweisen sichtbar zu machen und Kinder in der Entwicklung ihrer ganz eigenen Persönlichkeit zu unterstützen. Eine konsequente und nachhaltige Verankerung von einzelnen Maßnahmen könnte zu einer dauerhaften Veränderung führen.

181-240 Ihre Kita hat sich die Unterstützung vielfältiger Lebensweisen zum Ziel gesetzt. Verschiedene Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen sind dabei auch ein wichtiges Thema. Auf Diskriminierungen wird reagiert. LGBTI können sich in Ihrer Kita willkommen fühlen.

241-300 Sie gehen sehr wertschätzend mit der Vielfalt von Menschen um. Verschiedene Lebensweisen, auch sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, sind in Ihrer Kita sichtbar. Sie haben wirksame Strategien entwickelt, auf Diskriminierungen zu reagieren. Menschen mit verschiedenen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen können sich in Ihrer Kita sicher fühlen und gleichberechtigt teilhaben.

INS HANDELN KOMMEN

Veränderungen geschehen nicht über Nacht. Wenn Sie über die Antworten nachdenken, die Sie in dieser Checkliste gegeben haben, kommen Ihnen vielleicht Impulse und Ideen, wie Sie Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Ihre Einrichtung einbringen und wie Sie Diskriminierung entgegentreten können. Zudem geben Ihnen die Handlungsempfehlungen im nächsten Kapitel weitere Impulse und Ideen.

Mit Hilfe des unten stehenden Beispiels können Sie Ideen auflisten und einteilen, um kurze, mittel- oder längerfristige Veränderungen in Ihrer Einrichtung zu erreichen. Wir empfehlen Ihnen, die Checkliste nach einem Jahr erneut zu nutzen, um Ihre Veränderungen und Fortschritte zu überprüfen.

Beispiel zu A) Einrichtungskultur und -umfeld

→ In den nächsten 6 Wochen thematisieren wir Aspekte der Einrichtungskultur, indem wir …

→ In den nächsten 6 Monaten thematisieren wir Aspekte der Einrichtungskultur, indem wir …

→ Im nächsten Jahr thematisieren wir Aspekte der Einrichtungskultur, indem wir …

WIE SIE GESCHLECHTLICHE UND SEXUELLE VIELFALT IN IHRER KITA UNTERSTÜTZEN KÖNNEN **KONKRETE HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN FÜR IHRE EINRICHTUNG**[1]

1 Basierend auf den Handlungsempfehlungen für Fachkräfte der Jugendarbeit in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2012): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, S. 113-119. Adaptiert und weiter entwickelt für Kindertageseinrichtungen von Stephanie Nordt.

↘

Mit der vorangegangenen Checkliste können Sie überprüfen, wie weitreichend das Recht auf Zugang zu Bildung in einer körperlich und emotional sicheren sowie geistig förderlichen Lernumgebung für Menschen aller Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen in Ihrer Kita bereits verwirklicht wurde. Dieses Kapitel baut darauf auf und bietet ganz praktische Anregungen und Handlungsempfehlungen, wie Sie Kinder in ihrer Entwicklung fördern, Kolleg_innen in der täglichen Zusammenarbeit unterstützen, Diskriminierungen entgegentreten und Chancengleichheit konkret umsetzen können. Es geht dabei um unterschiedliche Ebenen: Einige Empfehlungen richten sich an Sie als einzelne Fachkraft, andere an das gesamte Team und manche an Ihre Einrichtung als Institution.

1. REFLEXION DER EIGENEN ROLLE UND DES EIGENEN HANDELNS

→ Machen Sie sich bei Ihren Äußerungen bewusst, dass Ihr Gegenüber sich nicht zwangsläufig heterosexuell und cisgeschlechtlich identifiziert. Die meisten Menschen werden solange für heterosexuell und cisgeschlechtlich gehalten, bis sie etwas Gegenteiliges äußern.

→ Das Aussehen einer Person lässt keine eindeutige Aussage über ihre geschlechtliche Identität zu. Nicht alle Menschen identifizieren sich mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht. Für manche Menschen stimmt die Selbstidentifikation nicht mit der von anderen Personen vorgenommenen Wahrnehmung und Zuordnung überein.

→ Das Aussehen einer Person lässt keine eindeutige Aussage über ihre sexuelle Orientierung zu. Ein Mädchen mit kurzen Haaren, Vorliebe für Fußball und Basecap muss nicht lesbisch sein. Ein Junge, der gerne tanzt und Bilderbücher und Basteln interessanter findet als Sport, Bauen und Technik, ist nicht unbedingt schwul. Und viele Kinder, die als geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden, entwickeln sich lesbisch, schwul, oder bisexuell.

→ Über die sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität einer Person können Sie erst dann sicher sein, wenn sie Ihnen persönlich mitgeteilt wurde.

→ Nehmen Sie die Äußerungen aller Kinder zu ihrer Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung gleichermaßen ernst, unabhängig davon, ob es sich dabei um erwartbare oder überraschende Aussagen handelt, und unterstützen Sie jedes Kind in seiner individuellen Persönlichkeit.

→ LGBTI sind genauso wie heterosexuelle und cisgeschlechtliche Menschen keine einheitliche Gruppe. Auch sie haben unterschiedliche Wertvorstellungen, Herkunftsfamilien, ethnische und kulturelle Hintergründe, Religionszugehörigkeiten, Beeinträchtigungen, Körper, politische Ansichten, Kleidungsstile, Hobbys etc..

→ Persönliche Unsicherheiten und Irritationen gehören zu dem Prozess der Auseinandersetzung mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt dazu. Irritationen ermöglichen Lernprozesse und öffnen neue Perspektiven!

2. OFFENHEIT UND INTERESSE IM PÄDAGOGISCHEN KONTAKT

→ Kleine Signale können für die Kinder, mit denen Sie arbeiten, ein großes und wichtiges Zeichen für Ihre Offenheit gegenüber unterschiedlichen Lebensweisen sein. In der Pubertät fühlen sich viele lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Jugendliche in ihrer Lebenssituation besonders allein und isoliert. Deshalb ist es wichtig, dass Sie schon Kindern in jungen Jahren signalisieren: „Du bist in Ordnung!“, „Dein Körper

ist richtig, so wie er ist!“, „Dein Kleidungsstil ist in Ordnung!“, „Dein Wunsch nach der Ansprache mit einem von Dir gewählten Vornamen oder Personalpronomen ist in Ordnung!“, „Sich zu verlieben ist in Ordnung, unabhängig vom Geschlecht der Personen!“, „Regenbogenfamilien sind in Ordnung!“, etc..

→ Auch Kinder behalten manchmal ihre Gefühle lieber für sich, weil sie die Atmosphäre in ihrem Umfeld als „neutral“, desinteressiert oder ablehnend erleben oder wahrnehmen. Deshalb ist es wichtig, positive Zeichen zu setzen, um Ihre Ansprechbarkeit zu signalisieren.

→ Wenn sich Ihnen gegenüber jemand mitteilt, reagieren Sie positiv. Sie können Ihre Wertschätzung zeigen, Unterstützung anbieten, nach dem Befinden fragen, zuhören und fragen, welche weiteren Schritte gewünscht werden.

→ Hat sich Ihnen jemand anvertraut (z. B. Kind, Kolleg_in, Eltern), gehen Sie mit den Informationen verantwortlich und vertraulich um. Sie sind ausgewählt worden und haben für die Person einen besonderen Stellenwert.

→ Respektieren Sie die jeweilige Entscheidung, ob sich jemand outen will oder nicht. Es gibt dafür individuell wichtige Gründe.

→ Ihre Ansprechbarkeit wird möglicherweise von unterschiedlichen Menschen und mit ganz unterschiedlichen Motiven benötigt, z. B.:
– von LGBTI-Kindern und deren Eltern,
– von LGBTI-Eltern und deren Kindern oder
– von LGBTI Kolleg_innen.

3. INFORMATION UND WISSEN

→ Fortbildungen zu den Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, Diversity, geschlechtsbewusste Pädagogik, Inklusion etc. können Sie in Ihrer Arbeit stärken und unterstützen.

→ Informieren Sie sich über die vielfältigen Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Kindern und Erwachsenen und die sich ggf. daran anknüpfenden spezifischen Bedarfe und pädagogischen Herausforderungen (siehe auch die Grundlagentexte und Praxishilfen in dieser Handreichung).

→ Informieren Sie sich über häufige (auch subtile) Diskriminierungsformen. So können Sie sensibel sein für die individuellen Problemlagen, die sich daraus für LGBTI ergeben können.

→ Lernen Sie die spezifischen Angebote für LGBTI kennen, wie z. B. Beratungsstellen oder Selbsthilfeangebote für Eltern, dann können Sie diese an die Familien bei Bedarf weiter vermitteln (siehe auch S. 108).

4. THEMATISIERUNG IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT

→ Die Sichtbarkeit von vielfältigen Lebensweisen bei allen Angeboten und Aktivitäten ist für alle Kinder wichtig zur Identifikation. Zudem unterstützt diese Sichtbarkeit die Bildung der Kinder, also ihre Aneignungstätigkeit, mit der sie sich ein Bild von der Welt machen, sie verantwortlich mitgestalten und sich dadurch als selbstwirksam erleben.

→ Verwenden Sie Materialien, Bücher und Plakate, die verschiedene Familienformen und Formen des Zusammenlebens berücksichtigen und abbilden: Patchworkfamilien, Familien mit einem Elternteil, heterosexuelle und cisgeschlechtliche Kleinfamilien, Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern oder in zwei Haushalten aufwachsen, Regenbogenfamilien, Großfamilien, Singlehaushalte, WGs, Wohngruppen usw. (siehe auch die pädagogischen Materialien im letzten Teil der Handreichung).

→ Verschiedene Identitäten und Lebensformen können Sie berücksichtigen, wenn Sie Materialien, Bücher, Plakate verwenden, die folgendes abbilden: Menschen mit Beeinträchtigungen, People of Color, Jungs im Haushalt, Mädchen beim Skateboarden, Menschen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind, Menschen mit Migrationshintergrund in gehobenen beruflichen Positionen, z. B. Ärztin, Menschen mit unterschiedlichen Kleidungsstilen.

→ Gestalten Sie themengebundene Angebote und Aktivitäten wie etwa Projekte zu den Themen Familien, Geschlechter und gesellschaftliche Vielfalt möglichst inklusiv, indem Sie bei der Planung und Umsetzung auch LGBTI-Lebensweisen berücksichtigen.

→ Eine Einbettung der Themen in einen übergeordneten Rahmen, wie z. B. Inklusive Bildung, Kinderrechte oder Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung©[2] schafft viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte für die pädagogische Praxis.

→ Setzen Sie sich mit der Entstehung und Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Normierungen, Vorurteilen und mit Selbst- und Fremdbildern auseinander. Die Grundlage dafür sind vertrauensvolle Gespräche, das Einüben alternativer Perspektiven, Respekt und ein diskriminierungsfreies Klima.

5. DISKRIMINIERUNG ENTGEGENTRETEN

Homo-, trans- und interfeindliche Diskriminierung findet dann statt, wenn die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person herangezogen wird, um sie auszuschließen, zu beschämen, herabzuwürdigen oder zu verletzen. Dies beinhaltet auch die Abwertung des geschlechtlichen oder körperlichen Ausdrucks: Körper, Körpersprache, Kleidung, Sprachverhalten, Gang, etc. (der ist nicht „männlich“, die ist nicht „weiblich“). Diskriminierung kann auch indirekt geschehen: Sprache und Witze können ein Klima fördern, welches indirekt Menschen ausschließt, bedroht oder verletzt. Alle Kinder können heteronormativer Abwertung ausgesetzt sein, egal ob sie sich selbst als lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder intergeschlechtlich empfinden oder nicht. Auch heterosexuelle und cisgeschlechtliche Menschen machen Erfahrungen mit homo- und transphober Diskriminierung. Manchmal werden auch sie wegen ihres Aussehens oder ihrer Körpersprache als nicht heterosexuell oder geschlechterrollenkonform wahrgenommen, oder sie haben Familienangehörige, Freund_innen, Bekannte, die lesbisch, schwul, bisexuell oder trans* leben.

→ Machen Sie deutlich, dass Sie Diskriminierung nicht akzeptieren.

→ Setzen Sie sich aktiv gegen Diskriminierung ein – egal welcher Art! Sie sind ein Vorbild!

→ Wenn Sie Diskriminierung bemerken, reagieren Sie direkt darauf und suchen Sie das Gespräch mit allen Beteiligten.

→ Thematisieren Sie generell mit und ohne Anlass Diskriminierungen wie herabsetzende Äußerungen, Ausschlüsse, körperliche Gewalt etc. in der ganzen Gruppe.

→ Beleidigungen wegen vermeintlich nicht rollenkonformem Aussehen oder Verhalten sind bereits diskriminierend. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand „tatsächlich“ so lebt oder empfindet. Vermeiden Sie daher Beschwichtigungen wie z. B. „Sie/Er ist doch gar nicht lesbisch/schwul.“ oder „Er/Sie ist aber ein richtiger Junge/richtiges Mädchen.“.

2 Die Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung basiert auf dem Situationsansatz und dem Anti-Bias Approach, der in den 80er Jahren von Louise Derman-Sparks und Kolleg_innen in Kalifornien für die Arbeit mit Kindern ab zwei Jahren entwickelt wurde. Die Fachstelle Kinderwelten hat den Ansatz als inklusives Praxiskonzept für Kitas und Schulen hinsichtlich der Verhältnisse in Deutschland adaptiert und entwickelt ihn systematisch weiter.

→ Diskriminierendes Verhalten beginnt nicht erst bei verbaler oder körperlicher Gewalt. Auch das Nicht-Benennen von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt kann diskriminierend sein und als Ausschluss erlebt werden.

→ Die Einrichtung sollte klare Regeln für den Umgang mit diskriminierendem Verhalten entwickeln und konsequent anwenden – egal um welche Diskriminierungsform es sich handelt.

→ Weitere Anregungen finden Sie in den Artikeln von Thomas Kugler (Geschlechtervielfalt in der Kita: Inklusives Handeln am Beispiel Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit auf S. 50) und Stephanie Nordt (Thematisierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern auf S. 76).

6. SOZIALES MITEINANDER IM TEAM

→ Sie können Ihre lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Kolleg_innen unterstützen:
- beim selbstbestimmten Coming-out in der Einrichtung
- und beim Nicht-Offenbaren ihrer Identität oder Lebensweise.

→ Wenn LGBTI Kolleg_innen über ihre Diskriminierungserfahrungen sprechen wollen (auch über die in der eigenen Einrichtung oder im Team), begegnen Sie diesem Bedürfnis mit Respekt und Offenheit.

→ Es kann sehr von Vorteil sein, wenn in Ihrem Team individuelle Kleidungsstile, Frisuren, Körpersprachen etc. akzeptiert werden, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechterbildern entsprechen.

→ Dulden Sie kein Mobbing, Getuschel, Zwangsouting, etc. und setzten Sie sich gegen Diskriminierung ein.

→ Fühlen Sie sich im Team gleichermaßen verantwortlich für die Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt und delegieren Sie diese Aufgabe nicht ausschließlich an die LGBTI Kolleg_innen.

7. LEITBILD UND PÄDAGOGISCHES KONZEPT

→ Im Leitbild der Einrichtung können Sie z. B. Ihre Vorstellungen von sozialer Vielfalt, Inklusion, geschlechtsbewusster Pädagogik, respektvollem und wertschätzendem Umgang miteinander, Antidiskriminierung etc. verankern.

→ Das pädagogische Konzept kann z. B. näher auf die Themen soziale Vielfalt, Inklusion, geschlechtsbewusste Pädagogik, respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander, Antidiskriminierung etc. eingehen.

→ Wichtig ist, das Leitbild und pädagogische Konzept klar und verständlich im Team, in der Zusammenarbeit mit den Eltern und der Arbeit mit den Kindern zu kommunizieren.

JEDER SCHRITT IST EIN FORTSCHRITT: FANGEN SIE AN, MACHEN SIE DEN ERSTEN SCHRITT!

→ Sie sind Expert_in für Ihre Einrichtung und die Zusammenarbeit mit den Kindern und Eltern und wissen, an welchen Punkten Sie ansetzen können.

→ Sie sind genau die richtige Person, um diese Arbeit voranzubringen.

→ Haben Sie Mut und setzen Sie sich für eine diskriminierungsfreie Einrichtung für ALLE ein.

FACHLICHE UND GESETZLICHE GRUNDLAGEN FÜR DIE INKLUSIVE THEMATISIERUNG VON SOZIALER VIELFALT, FAMILIENVIELFALT UND GESCHLECHTERVIELFALT IN BERLINER KINDERTAGES-EINRICHTUNGEN

Die fachlichen und gesetzlichen Grundlagen wurden recherchiert von Thomas Kugler.

Kita-Fachkräfte treffen in ihrer Arbeit täglich auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Kindern: Sie unterscheiden sich aufgrund ethnischer oder sozialer Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Geschlecht, sexueller Identität, Behinderung, Alter, religiöser oder weltanschaulicher Prägung und anderer Eigenschaften. Das 2014 neu aufgelegte BERLINER BILDUNGSPROGRAMM FÜR KITAS UND KINDERTAGESPFLEGE bezieht sich auf die verfassungsmäßigen Grundwerte, die „die verbindliche ‚Klammer' für alle Kindertageseinrichtungen bzw. Kindertagespflegestellen" bilden sollen. Es geht darum, Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen. Dabei verweist das Bildungsprogramm auf das Konzept der „Inklusiven Bildung" und schließt sich einem erweiterten Inklusionsverständnis an:

„Demokratisch verfasste Gesellschaften sind verpflichtet, jedem Menschen das gleiche **Recht auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit** und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft zu sichern. Bildungsprozesse sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein **Recht auf aktive Beteiligung** an allen Entscheidungen haben, die sie betreffen.

Die Vereinten Nationen fordern weltweit das Konzept einer **„Inklusiven Bildung"**. [...]
Inklusive Bildung geht davon aus, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen auf die Voraussetzungen der Kinder einstellen und nicht, dass sich das einzelne Kind an die Bildungseinrichtung anzupassen hat. Um eine solche Haltung zu entwickeln, müssen sich die pädagogischen Teams aktiv mit Normen und Stigmatisierungen auseinandersetzen.

Die Prinzipien „Inklusiver Bildung" als **Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe** sind ausführlich im „Index für Inklusion" dargestellt und erläutert:
→ Inklusive Bildung bejaht die vorhandene Heterogenität und nutzt sie für Bildungs- und Lernprozesse.
→ Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Kinder und ihr Recht auf individuelle Förderung in sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt.
→ Barrieren, die Kinder beim Zugang zu Bildung behindern, werden ausfindig gemacht und beseitigt.

„Inklusive Bildung" bezieht sich auf alle Arten von Verschiedenheit, die die Bildungs- und Lebenschancen von Menschen beeinflussen und eventuell beeinträchtigen können. Während die UN-Deklaration von 2006 insbesondere die Rechte und Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt, basiert der „Index für Inklusion" auf einem breiteren Begriff von Inklusion. Er umfasst alle psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede. Das Bildungsprogramm schließt sich diesem erweiterten Verständnis von Inklusion an."

Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege, S.18

Das am 1. August 2005 in Kraft getretene KINDERTAGESFÖRDERUNGSGESETZ FÜR BERLIN greift bei der Beschreibung der Aufgaben und Ziele der Förderung die Themen Familienvielfalt und Geschlechtervielfalt auf:

„Die Förderung der Tageseinrichtungen hat die **individuellen Bedürfnisse** und das jeweilige **Lebensumfeld des Kindes und seiner Familie** zu berücksichtigen."

§ 1 Absatz 2 Satz 1 KitaFöG

„Die Förderung in Tageseinrichtungen soll insbesondere darauf gerichtet sein, [...] das Kind auf das **Leben in einer demokratischen Gesellschaft** vorzubereiten, [...] **in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität**, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind, [...]“

§ 1 Absatz 3 Nummer 2 KitaFöG

Das BERLINER AUSFÜHRUNGSGESETZ ZUM KJHG bezieht seit 2004 den gesetzlichen Auftrag, Ausgrenzung entgegenzuwirken und gleichberechtigte Teilhabe zu fördern, explizit auf Menschen unterschiedlicher sexueller Identität:

„Jugendhilfe hat der Ausgrenzung und Randständigkeit entgegenzuwirken und dabei Toleranz und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Dies gilt auch für den Umgang mit **Menschen unterschiedlicher sexueller Identität.**“ (seit 03.07.04, vom 31.12.03 bis 02.07.04: „Menschen gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung“)

§ 3 Absatz 3 AG KJHG

Die KINDERRECHTSKONVENTION DER VEREINTEN NATIONEN garantiert allen Kindern und Jugendlichen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr das Recht auf Bildung (Artikel 28) in Verbindung mit dem Recht auf Diskriminierungsschutz (Artikel 2).

„Die National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention fordert eine sachgerechte Aufklärung und Information von Kindern über Geschlecht und Geschlechtsidentität in den Bildungseinrichtungen.“

Forderung der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland, 2012

„Um Diskriminierung an den verschiedenen Lernorten zu verhindern und Kinder möglichst diskriminierungsfrei zu erziehen, muss das pädagogische Personal von Kitas, Schulen etc. durch Aus- und Fortbildung sensibilisiert werden. Dazu gehört auch, dass das Lehr- und Lernmaterial auf Diskriminierungsfreiheit geprüft wird. Das Diskriminierungsverbot muss Teil der Kita- und Schulgesetze sein. Eine Einführung von Diversity- und Antidiskriminierungskonzepten in Bildungseinrichtungen ist wichtig und muss gefördert werden. Um das pädagogische Personal an Kitas und Schulen zu unterstützen, sollte es an jeder Einrichtung eine allgemeine Beschwerdestelle geben.
[...]
Die Variabilität der Geschlechtsentwicklung muss anerkannt werden. Die Körperlichkeit und individuelle Identitätsentwicklung ist von Anfang an zu akzeptieren. Wichtig ist, unsere Sprache sowie die gelebte Praxis im medizinischen wie auch gesellschaftlichen Umfeld zu entpathologisieren und nicht nur auf die weibliche und männliche Form zu beschränken. Im Zusammenhang damit steht die Akzeptanz der geschlechtlichen Selbstbeschreibung und der entsprechenden Anrede. Diskriminierung ist abzubauen und zu verhindern.

Durch Fortbildungen sollten Erzieherinnen und Erzieher, Pädagoginnen und Pädagogen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stärker für das Thema der Inter* und Trans* Kinder und Jugendlichen sensibilisiert werden. In der Gesellschaft sind das Thema und die damit verbundenen Probleme häufig unbekannt; durch eine Aufklärungs-/Öffentlichkeits-Kampagne kann es sichtbarer gemacht werden. Außerdem sollten entsprechende Lehr- und Ausbildungspläne um den Themenkomplex erweitert werden. Wünschenswert wäre es, wenn auch religiöse und andere moralische Instanzen hier eine auf Akzeptanz zielende Orientierung geben.“

Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland, 22. Juni 2016

„Die Nichterfüllung geschlechtlicher Vorstellungen darf [...] nicht zum Verlust von umfassendem rechtlichem Schutz, auch auf körperliche Unversehrtheit führen.
Intergeschlechtliche Kinder haben das gleiche Recht auf freie Entfaltung und Entwicklung sowie körperliche Unversehrtheit wie alle anderen Kinder.
[...]
Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität müssen in ihrer Vielfalt Teil der Ausbildung von pädagogischem und medizinischem Fachpersonal werden.“

Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Queer, na und!? – LSBTIQ-Jugendliche in Deutschland“, 23. Oktober 2017

BERATUNGSSTELLEN UND EINRICHTUNGEN IN BERLIN UND BRANDENBURG

In der Zusammenarbeit mit Eltern können Sie ratsuchende Eltern ggf. an folgende Einrichtungen weitervermitteln:

Die Beratungsstellen und Einrichtungen wurden recherchiert von Tomek Ziel.

BERATUNG ZU GESCHLECHTSVARIANZ BEI KINDERN

QUEER LEBEN **Inter* und Trans* Beratung**	→ Beratungsstelle zu allen Fragen rund um Geschlecht und Identität → für Inter*, Trans*, queer lebende Menschen, Eltern und Angehörige	Niebuhrstr. 59/60 10629 Berlin TELEFON: 030 6167 52910 mail@queer-leben.de https://queer-leben.de/
Trans-Kinder-Netz (Trakine) e. V.	→ Elternverein → Beratung und Aufklärung zum Thema trans* bei Kindern und Jugendlichen → Elternberatung → Beratung pädagogischer Einrichtungen	info@trans-kinder-netz.de www.trans-kinder-netz.de/wer-sind-wir.html

ANGEBOTE FÜR REGENBOGENFAMILIEN

Regenbogenfamilienzentrum	→ Anlaufstelle für lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Menschen mit Kindern → Beratungs-, Bildungs- und Gruppenangebote	Cheruskerstraße 22 10829 Berlin TELEFON: 030 9190 1628 https://berlin.lsvd.de/projekte/regenbogenfamilien/
Regenbogenfamilien in Brandenburg stärken!	→ Information, Unterstützung und Beratung für Regenbogenfamilien und Interessierte → Vernetzungsangebote für Regenbogenfamilien in den unterschiedlichen Regionen Brandenburgs → Fortbildungen für familienbezogenes Fachpersonal	TELEFON: 0331 5850 5337 info@regenbogenfamilien-brandenburg.de www.regenbogenfamilien-brandenburg.de Krabbelgruppe im Regenbogenzentrum bei AndersArtiG Dortusstr. 71A 14467 Potsdam www.andersartig.info/index.php?article_id=206

BERATUNG ZUM THEMA DISKRIMINIERUNG

KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen! ista Institut für den Situationsansatz	→ Beratungsangebot zu Diskriminierungsfällen, die junge Kinder betreffen → Prozessbegleitung zu diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in Kitas	Naunynstraße 64 10997 Berlin TELEFON KiDs: 030 8020 6900 TELEFON Beratung: 030 8020 6323 kids@kinderwelten.net https://kids.kinderwelten.net/de
Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung bei der Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung	→ Beratung und Unterstützung bei Diskriminierung → Hilfe beim Finden geeigneter Beratungsstellen (keine Einzelfallberatung)	Oranienstr. 106 10969 Berlin TELEFON: 030 9028 1866 antidiskriminierung@senjustva.berlin.de www.berlin.de/sen/lads/ueber-uns

BILDUNGSANGEBOTE DER BILDUNGSINITIATIVE QUEERFORMAT IM KITA-BEREICH

Wir vermitteln Ihnen umfassende Kenntnisse zu den Themen Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Kontext von Inklusion, Diversity, Antidiskriminierung und Menschenrechtsbildung. Im Zentrum unserer Bildungsangebote stehen die Förderung von Respekt, demokratischem Bewusstsein und die Anerkennung gesellschaftlicher und sexueller Vielfalt in der pädagogischen Arbeit. Wir sensibilisieren für Geschlechtervielfalt und informieren über die Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Kindern und Familien. Die Bildungsinitiative QUEERFORMAT entwickelt mit Ihnen Handlungsmöglichkeiten für Ihre praktische pädagogische und fachliche Arbeit.

Unsere Angebote sind aus Berliner Landesmitteln über die Bildungsverwaltung finanziert und stehen Fachkräften aus Berlin kostenfrei zur Verfügung. Je nach Zielgruppe und Bedarf bieten wir Ihnen folgende Veranstaltungsformate an:

MURAT SPIELT PRINZESSIN, ALEX HAT ZWEI MÜTTER UND SOPHIE HEISST JETZT BEN … SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT – SCHON EIN THEMA IN DER KITA?! (2-TÄGIG)

In diesem Seminar erwerben die Teilnehmenden Fachwissen zu den Themen „Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität“ für die Arbeit mit Kindern. Sie diskutieren Möglichkeiten, wie Diskriminierung wirksam entgegengetreten werden kann und erhalten praktische Anregungen, wie sie Sexuelle Vielfalt im pädagogischen Handeln berücksichtigen und welche Materialien sie einsetzen können. Im Seminar wird mit interaktiven und beteiligenden Methoden gearbeitet. Ausgehend von den Praxiserfahrungen der Teilnehmenden geht es im Seminar z. B. um folgende Fragen:

→ Wie können wir den Kita-Alltag ausgrenzungsarm und vielfaltsorientiert gestalten?

→ Wie können wir die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Arbeit mit Kindern und Eltern angemessen ansprechen und berücksichtigen?

→ Welche Bilderbücher, Spielmaterialien und Medien können wir einsetzen, in denen vielfältige Lebens- und Familienformen vorkommen?

→ Wie können wir Kinder unterstützen und schützen, die als nicht geschlechterrollenkonform wahrgenommen werden?

→ Was kennzeichnet die besondere Situation von Kindern in Regenbogenfamilien?

BLAU UND ROSA SIND FÜR ALLE DA! GESCHLECHTERBEWUSSTES HANDELN IN DER FRÜHKINDLICHEN BILDUNG (2-TÄGIG)

Dieses Seminar ermöglicht den Teilnehmenden eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterklischees und sensibilisiert für den bewussten Umgang mit Geschlechtervielfalt. Erfahrungsbezogene Übungen unterstützen dabei, die eigene berufliche Rolle zu reflektieren. Die Fachkräfte diskutieren Möglichkeiten, wie Diskriminierung wirksam entgegengetreten werden kann und lernen vielfaltsorientierte Materialien kennen, die für den Einsatz in der Kita geeignet sind. Ausgehend von den Praxiserfahrungen der Teilnehmenden geht es z. B. um folgende Fragen:

→ Wie können wir den Kita-Alltag geschlechtsbewusst und vielfaltsorientiert gestalten?

→ Welche Bilderbücher, Spielmaterialien und Medien können wir einsetzen, in denen vielfältige Geschlechtermodelle vorkommen?

→ Wie können wir Kinder unterstützen und schützen, die als nicht geschlechterrollenkonform wahrgenommen werden?

VIELFALT IM BILDERBUCH: DER MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“ FÜR KINDERTAGESEINRICHTUNGEN (2- BIS 4-STÜNDIG)

Die Bildungsinitiative QUEERFORMAT entwickelte im Auftrag des SFBB den Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen, der im März 2013 im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz Sexueller Vielfalt“ von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft herausgegeben wurde. Die Materialien des Medienkoffers berücksichtigen eine Vielfalt von Lebensrealitäten, die für Kinder eine Rolle spielen. Es wurden Geschichten ausgesucht, die sich für die vielfaltsorientierte und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung besonders eignen, weil sie möglichst auf Klischees und Zuschreibungen verzichten bzw. sie kritisch unter die Lupe nehmen. Die Figuren in den Büchern bieten den Kindern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten für sich und ihr soziales Umfeld an. Zusätzlich bieten Fachbücher den Kita-Fachkräften spezifische Hintergrundinformationen zu den Themen Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Inklusionspädagogik, geschlechtergerechte Erziehung sowie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.

In dieser 2- bis 4-stündigen Veranstaltung erhalten Sie zunächst Informationen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Kontext der Kita-Arbeit. Anschließend lernen Sie den Medienkoffer und das dazugehörige Begleitmaterial kennen und erhalten Impulse für den pädagogischen Einsatz in ihren Kindertageseinrichtungen.

FORTBILDUNGEN FÜR TEAMS UND TRÄGER (2-TÄGIG, 1-TÄGIG ODER KURZFORMATE)

Neben den offen ausgeschriebenen Seminaren können Sie als Träger, Einrichtung oder Team auch themenspezifische Fortbildungen nach Ihrem Bedarf mit uns vereinbaren. Unsere Fortbildung bietet Ihrem Team die Möglichkeit, sich mit konkreten Fragestellungen Ihrer Einrichtung zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu beschäftigen. Gemeinsam diskutieren und analysieren Sie Fragen, Erfahrungen und Problemstellungen, die mit diesen Themen verbunden sind. Sie erarbeiten Handlungsmöglichkeiten, die Ihnen in der Arbeit mit Kindern nützlich sein werden. Dabei können Sie sich auf aktuelle Teamfragen, konkrete Projekte und Angebote, Konzeptentwicklung, Interventionsstrategien oder auf Fallbeispiele beziehen und bekommen dazu unsere fachliche Unterstützung.

FORTBILDUNGSBERATUNG UND PÄDAGOGISCHE BERATUNG

Unsere Fortbildungsberatung richtet sich an Teamleitungen und andere für Fortbildungen Verantwortliche einer Einrichtung, die uns für die Durchführung eines unserer Seminare buchen möchten. In der Beratung besprechen wir gemeinsam Ihre individuellen Wünsche und Bedürfnisse für die geplante Fortbildung. Die Beratung dient dazu, die Inhalte und den Aufbau des Seminars möglichst passend für Ihre Einrichtung und Ihr Team zu gestalten.

Die **pädagogische Beratung** dient Ihrer fachlichen Unterstützung bei Fragen, die Sie im Zusammenhang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt haben. Inhalte können etwa sein: Fallbeispiele geschlechtsvarianter Kinder, pädagogische Materialien für Kindertageseinrichtungen, Interventionsstrategien bei Diskriminierung, Zusammenarbeit mit Kolleg_innen und/oder Eltern, didaktische Materialien für die Erzieher_innenausbildung oder die Überarbeitung pädagogischer Konzeptionen und Leitbilder.

PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN FÜR DIE KITA-PRAXIS

- Der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen
- Titellisten zum Medienkoffer: Grundausstattung 2013 und Ergänzungsliste 2017
- Fee von Radetzky: *Bericht aus der Praxis – Erfahrungen aus der pädagogischen Arbeit mit dem Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“*
- Empfehlungen für weitere Medien zur Thematisierung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt

DER MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“ FÜR KINDERTAGES-EINRICHTUNGEN

Der Medienkoffer für Kindertageseinrichtungen (Flyer)

Kinder wachsen heute in einer von Vielfalt geprägten Gesellschaft auf. Die Auseinandersetzung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen und die Beschäftigung mit Strategien von Antidiskriminierung und Solidarität werden daher auch in der pädagogischen Arbeit immer wichtiger. In Kindertageseinrichtungen sind Kinder meist zum ersten Mal in einer größeren Kindergemeinschaft und haben dort die Möglichkeit, die Vielfalt an Unterschieden und Gemeinsamkeiten auf der Grundlage von gleichen Rechten und gleichen Möglichkeiten kennen zu lernen.

Der Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen unterstützt den Bildungsauftrag aus dem Berliner Kindertagesförderungsgesetz, Kinder „auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten“, die von Gleichberechtigung gekennzeichnet ist. Hier gibt es nicht *die eine* „Bilderbuchfamilie“, wie wir sie noch immer in den meisten Bilderbüchern vorfinden. Die Bilderbuchfamilien des Medienkoffers sind so vielfältig wie die Familien der Kinder, die die Kitas besuchen. Im Bilderbuch „Alles Familie!“ von Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl steht dafür exemplarisch der Untertitel „Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten“.

Die Materialien des Medienkoffers berücksichtigen eine Vielfalt von Lebensrealitäten, die für Kinder eine Rolle spielen. Es wurden Geschichten ausgewählt, die sich für die vielfaltsorientierte und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung besonders eignen, weil sie möglichst auf Klischees und Zuschreibungen verzichten bzw. sie kritisch unter die Lupe nehmen. Die Figuren in den Büchern bieten den Kindern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten für sich und ihr soziales Umfeld an.

Vermutlich gibt es nicht das perfekte Bilderbuch: vielleicht kommt nicht jedes Buch völlig ohne Zuschreibungen oder Klischees aus, andere sind möglicherweise sehr textlastig oder die Zeichnungen treffen nicht das ästhetische Empfinden aller Betrachter_innen. Deshalb sei unbedingt eine kritische Auseinandersetzung mit den Materialien empfohlen. Kritische Gespräche mit den Kolleg_innen und auch den Kindern können dabei sicherlich hilfreich und befruchtend sein.

INHALT DES MEDIENKOFFERS

Dieser Koffer enthält in seiner Grundausstattung *ein Familienspiel* und *30 Bilderbücher*, die speziell für den Einsatz in der Kita ausgesucht wurden. *Sechs Fachbücher* und *eine Handreichung* bieten den Kita-Fachkräften spezifische Hintergrundinformationen zu den Themen Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Inklusionspädagogik, geschlechtergerechte Erziehung, Regenbogenfamilien sowie lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Lebensweisen in der pädagogischen Arbeit. Das für den Koffer entwickelte *Begleitmaterial* umfasst eine didaktische Einführung, eine Titelliste, Büchersteckbriefe zu allen Bilderbüchern und dem Familienspiel sowie Kurzbeschreibungen der Fachliteratur. Die Büchersteckbriefe sind alphabetisch nach Autor_innen sortiert und geben in gut strukturierter Weise einen schnellen Überblick zum jeweiligen Buch:

- Autor_in, Titel, Verlag, Erscheinungsjahr, Buchnummer (ISBN), Preis
- Inhaltliche Themen
- Altersempfehlung des Verlags
- Textsorte
- Inhaltsangabe
- Anregungen für die pädagogische Praxis

ZIEL DES MEDIENKOFFERS

Der Koffer unterstützt Kita-Fachkräfte mit vielfaltsorientierten Materialien bei ihrer pädagogischen Arbeit. Im Zentrum stehen dabei die Förderung der Kinder in ihrer Identitätsentwicklung und Selbstbestimmung, die Vermittlung von Werten und Normen und die Auseinandersetzung mit Grundfragen des menschlichen Zusammenlebens. Durch die Beschäftigung mit unterschiedlichen Familien (z. B. große, kleine, konventionelle, Patchwork-, Regenbogen, Adoptions-, Einelternfamilien mit verschiedenen Herkunftssprachen, generationenübergreifend etc.) lernen die Kinder die Vielfältigkeit der Gesellschaft kennen. So erleben sie schon früh den sicheren und selbstverständlichen Umgang sowohl mit bekannten als auch unbekannten Lebenswelten als Bereicherung.

INHALTLICHE THEMEN DER MEDIEN

Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Kindern ist, dass sich ihre Lebensrealitäten auch im Kita-Alltag widerspiegeln. Dies wirkt identitätsstiftend, gibt ihnen Sicherheit und unterstützt sie, offen, stolz und selbstverständlich von sich und ihrer Familie sprechen zu können. Die Inhalte der Bücher sind entsprechend vielfältig in folgende Themen kategorisiert:

- → Anderssein
- → Ausgrenzung
- → Behinderung
- → Familienformen (z. B. Patchwork-, Regenbogen-, Eineltern-, Adoptionsfamilien)
- → Freundschaft / Solidarität
- → Geschlechtervielfalt / Geschlechterstereotype
- → Gesellschaftliche Vielfalt: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- → Gleichgeschlechtliche Liebe
- → Kultur / Herkunft / Sprachen
- → Identität
- → Lebensformen / Lebenswelten
- → Normen
- → Selbstbestimmung

DER MEDIENKOFFER ALS ONLINE-ANGEBOT

Der Medienkoffer und das Begleitmaterial wurden von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT entwickelt und im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz Sexueller Vielfalt“ im März 2013 von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft herausgegeben.

Online steht der Medienkoffer mit sämtlichen Inhalten auf der Website der Bildungsinitiative QUEERFORMAT zur Ansicht und zum Herunterladen zur Verfügung:

→ Link „Begleitmaterial zum Download“
http://www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/Begleitmaterial_Kita-Koffer.pdf

DER MEDIENKOFFER ALS AUSLEIHKOFFER FÜR KINDERTAGESSTÄTTEN IN BERLIN

Der Medienkoffer ist an zahlreichen Standorten in allen Bezirken Berlins ausleihbar. Die meisten von ihnen sind öffentliche Bibliotheken, bei denen der Koffer in der Regel für vier Wochen entliehen werden kann.

Eine Liste der Standorte befindet sich auf der QUEERFORMAT Website: http://www.queerformat.de/kinder-und-jugend-hilfe/publikationen-und-materialien/

ERGÄNZUNGSLISTE ZUM MEDIENKOFFER

Seit der Erstellung und Herausgabe des Medienkoffers sind einige Jahre vergangen und manche Bücher sind inzwischen nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Auch sind mittlerweile neue Bücher erschienen, die gut in den Medienkoffer passen würden. Im April 2017 wurde daher eine Ergänzungsliste zum Medienkoffer veröffentlicht. Dort werden zehn neue Bilderbücher, die wir für den Einsatz in Kindertageseinrichtungen empfehlen, mit dem bekannten Format des Büchersteckbriefs vorgestellt. Außerdem enthält die Liste drei Empfehlungen von Fachliteratur.

Die Ergänzungsliste steht auf der Website der Bildungsinitiative QUEERFORMAT zur Ansicht und zum Herunterladen zur Verfügung:
http://www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/Ergaenzungsliste_04_2017.pdf

Teilnehmer_innen eines Fachtags beim Stöbern im Medienkoffer

TITELLISTEN ZUM MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“

TITELLISTE ZUM MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“ – GRUNDAUSSTATTUNG (MÄRZ 2013)

Bansch, Helga (2007): EIN SCHRÄGER VOGEL
→ THEMA: Anderssein, Ausgrenzung → ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text
→ vergriffen

Böttger, Ben; Macedo, Rita (2010): UNSA HAUS
→ THEMA: Freundschaft, Familienformen, Lebensform/Lebensweisen → ALTER: 5 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, viel Text

Brownjohn, Emma (2003): GROSS, KLEIN, DICK, DÜNN. ICH MAG MICH, WIE ICH BIN
→ THEMA: Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Ausgrenzung, Körpernormen → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text, Seiten mit Spielelementen → vergriffen

Carle, Eric (2009): HERR SEEPFERDCHEN
→ THEMA: Geschlechtervielfalt, Familienformen → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text, transparente Seiten

Cave, Kathryn (1994): IRGENDWIE ANDERS
→ THEMA: Anderssein, Ausgrenzung, Freundschaft/Solidarität, Normen → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch → vergriffen, wird nachgedruckt

Cole, Babette (2005): PRINZESSIN PFIFFIGUNDE
→ THEMA: Selbstbestimmung, Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text

De Haan, Linda; Nijland, Stern (2009): KÖNIG & KÖNIG
→ THEMA: Gleichgeschlechtliche Liebe, Familienformen → ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text

Doebele, Matze (2011): PAULS GLÜCK
→ THEMA: Anderssein, Ausgrenzung, Freundschaft/Solidarität, Selbstbestimmung → ALTER: 5 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text → vergriffen

Funke, Cornelia (1997): PRINZESSIN ISABELLA
→ THEMA: Selbstbestimmung, Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype, Lebensweisen
→ ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

Funke, Cornelia (2001): DER GEHEIMNISVOLLE RITTER NAMENLOS
→ THEMA: Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype, Selbstbestimmung → ALTER: 3 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

Hächler, Bruno; Wolfermann, Iris (2010): ICH BIN WIE ICH BIN
→ THEMA: Vielfalt, Unterschiede/Gemeinsamkeiten → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Pappbilderbuch, Reime → vergriffen

Heine, Helme (2004): DER HASE MIT DER ROTEN NASE
→ THEMA: Anderssein → ALTER: 2 Jahre → KATEGORIE: Pappbilderbuch, Reime

Hense, Nathalie; Green, Ilya; Jacoby, Edmund (2009): ICH HASSE ROSA!
→ THEMA: Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype, (Kleider)Normen → ALTER: 5 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch → vergriffen

Hoffmann, Mary; Asquith, Ros (2010): DU GEHÖRST DAZU. DAS GROSSE BUCH DER FAMILIEN
→ THEMA: Familien- und Lebensformen, gesellschaftliche Vielfalt → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: großformatiges Bilderbuch

Hüsler, Silvia (2010): BESUCH VOM KLEINEN WOLF. EINE GESCHICHTE IN ACHT SPRACHEN
→ THEMA: Sprachen, Kulturen → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, in 8 Sprachen

Kadasch, Kathrin; Dritter, Svenia (2009): MÄDCHEN ODER JUNGE
→ THEMA: Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype, Identität → ALTER: 3 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text → vergriffen

Kressley, Carson (2008): DU BIST ANDERS UND DAS IST GUT SO!
→ THEMA: Anderssein, Ausgrenzung, Identität, Vielfalt → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch → vergriffen

Kunert, Almud; Hildebrandt, Anette (2008): MIT DIR SIND WIR EINE FAMILIE …
→ THEMA: Adoption, Familienform → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text
→ vergriffen

Lindenbaum, Pija (2007): LUZIE LIBERO UND DER SÜSSE ONKEL
→ THEMA: Gleichgeschlechtliche Liebe, Lebensformen → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

Lindenbaum, Pija (2009): PAUL UND DIE PUPPEN
→ THEMA: Geschlechtervielfalt, Geschlechterstereotype, Normen → ALTER: 3 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text → vergriffen

Lobe, Mira (1992): DAS KLEINE ICH BIN ICH
→ THEMA: Vielfalt, Unterschiedlichkeit, Ausgrenzung, Identität → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text in Reimform

Maxeiner, Alexandra (2010): ALLES FAMILIE! VOM KIND DER NEUEN FREUNDIN VOM BRUDER VON PAPAS FRÜHERER FRAU UND ANDEREN VERWANDTEN
→ THEMA: Familienformen, gleichgeschlechtliche Liebe → ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

McKee, David (1989): ELMAR
→ THEMA: Anderssein, Vielfalt, Identität → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch

Padmanabhan, Manjula (2007):ICH BIN EINMALIG! KANNST DU MICH FINDEN?
→ THEMA: Verschiedene Kulturen, Sprachen, Vielfalt → ALTER: 2 Jahre
→ KATEGORIE: Suchbilderbuch, kurzer Text in in 16 Sprachen

Pah, Sylvia; Schat, Joke (2004): ZUSAMMENGEHÖREN
→ THEMA: Familie, Trennung, Regenbogenfamilie, gleichgeschlechtliche Liebe → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch → vergriffen

Sansone, Adele (2007): FLORIAN LÄSST SICH ZEIT
→ THEMA: Behinderung, Ausgrenzung, Freundschaft/Solidarität, Normen → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text

Schubert, Ingrid (1990): IRMA HAT SO GROSSE FÜSSE
→ THEMA: Andersein, Ausgrenzung, Freundschaft → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

Zehender, Dirk (2008): SO LEBE ICH … UND WIE LEBST DU?
→ THEMA: Regenbogenfamilien, Kultur/Herkunft → ALTER: 5 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, viel Text

Zehender, Dirk (2011): INGA UND DER VERSCHWUNDENE WURM
→ THEMA: Familienformen, Regenbogenfamilie → ALTER: 4 Jahre Bilderbuch, viel Text

Zöller, Elisabeth (2009): ICH BIN ICH UND DU BIST DU! VORLESEGESCHICHTEN VOM ANDERS-SEIN UND SICH-VERSTEHEN
→ THEMA: Anderssein, Ausgrenzung, Identität → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch → vergriffen

Fachliteratur

Brill, Stephanie; Pepper, Rachel (2011): WENN KINDER ANDERS FÜHLEN – IDENTITÄT IM ANDEREN GESCHLECHT. EIN RATGEBER FÜR ELTERN
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

Gerlach, Stefanie (2010): REGENBOGENFAMILIEN. EIN HANDBUCH
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

Gosemärker, Alexandra (2008): ERST RECHT! DER RATGEBER ZU ALLEN RECHTSFRAGEN RUND UMS ZUSAMMENLEBEN
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

Prengel, Annedore (2010): INKLUSION IN DER FRÜHPÄDAGOGIK. BILDUNGSTHEORETISCHE, EMPIRISCHE UND PÄDAGOGISCHE GRUNDLAGEN
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg; Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2012): GESCHLECHTLICHE UND SEXUELLE VIELFALT IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN. EINE HANDREICHUNG FÜR FACHKRÄFTE DER KINDER- UND JUGENDHILFE
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte → vergriffen, Neuauflage 2018 geplant

Wagner, Petra (Hrsg.) (2013): HANDBUCH INKLUSION. GRUNDLAGEN VORURTEILSBEWUSSTER BILDUNG UND ERZIEHUNG
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

Walter, Melitta (2005): JUNGEN SIND ANDERS, MÄDCHEN AUCH. DEN BLICK SCHÄRFEN FÜR EINE GESCHLECHTERGERECHTE ERZIEHUNG
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita Fachkräfte

ERGÄNZUNGSLISTE ZUM MEDIENKOFFER (APRIL 2017)

Budde, Nadja (2013): UND AUSSERDEM SIND BORSTEN SCHÖN
→ THEMA: Andersein, gesellschaftliche Vielfalt, Identität, Normen, Selbstbestimmung
→ ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch mit wenig Text

Herthel, Jessica; Jennings, Jazz (2014): I AM JAZZ
→ THEMA: Transgeschlechtlichkeit, Geschlechtervielfalt, Selbstbestimmung, Identität
→ ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch in englischer Sprache

Olten, Manuela (2012): ECHTE KERLE
→ THEMA: Geschlechterstereotype, Normen → ALTER: 5 Jahre → KATEGORIE: Vierfarbiges Bilderbuch, wenig Text

Rosen, Ursula (2015): JILL IST ANDERS
→ THEMA: Intergeschlechtlichkeit, Geschlechtervielfalt, Identität, Normen → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch, relativ viel Text

Rübel, Doris (2004): DAS BIN ICH & DAS BIST DU
→ THEMA: Gesellschaftliche Vielfalt, Gemeinsamkeiten/Unterschiede → ALTER: 2 Jahre
→ KATEGORIE: Bilderbuch mit kurzen klaren Texten, Aufklappelemente

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz, Ka (2016): ESST IHR GRAS ODER RAUPEN?
→ THEMA: Familien- und Lebensformen, Gesellschaftliche Vielfalt, Gemeinsamkeiten/Unterschiede, Sprachen → ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: zweisprachiges Bilderbuch, viel Text (deutsch-englisch, deutsch-spanisch, deutsch-türkisch, deutsch-arabisch)

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz, Ka (2014): TRAUMBERUFE
→ THEMA: Gesellschaftliche Vielfalt, Lebenswelten, Sprachen, Selbstbestimmung → ALTER: 4 Jahre
→ KATEGORIE: zweisprachiges Pappbilderbuch (deutsch-türkisch, deutsch-russisch, deutsch-polnisch, deutsch-italienisch, deutsch-portugiesisch)

Schnorbach, Regina (2015): LINAS TRAUM
→ THEMA: Soziale Zugehörigkeit, Armut → ALTER: 4 Jahre → KATEGORIE: kleines Bilderbuch, viel Text
→ vergriffen

Solotareff, Grégoire (2000): ROLLSTIEFELCHEN
→ THEMA: Freundschaft/Solidarität, Behinderung → ALTER: 5 Jahre → KATEGORIE: Pappband in Fadenheftung

Walton, Jessica (2016): TEDDY TILLY
→ THEMA: Transgeschlechtlichkeit, Geschlechtervielfalt, Selbstbestimmung, Identität, Geschlechterstereotype → ALTER: 3 Jahre → KATEGORIE: Bilderbuch, wenig Text

Fachliteratur

Focks, Petra (2016): STARKE MÄDCHEN, STARKE JUNGEN. GENDERBEWUSSTE PÄDAGOGIK IN DER KITA
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita-Fachkräfte

Kugler, Thomas; Nordt, Stephanie (2014): SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT IM KONTEXT VON INKLUSIONSPÄDAGOGIK Artikel in der Fachtagsdokumentation „VIELFALT FÖRDERN VON KLEIN AUF. SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT ALS THEMEN FRÜHKINDLICHER INKLUSIONSPÄDAGOGIK“
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita-Fachkräfte

Verlan, Sascha; Schnerring, Almut (2014): DIE ROSA-HELLBLAU FALLE. FÜR EINE KINDHEIT OHNE ROLLENKLISCHEES
→ KATEGORIE: Fachliteratur für Kita-Fachkräfte

BERICHT AUS DER PRAXIS:

ERFAHRUNGEN AUS DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT MIT DEM MEDIENKOFFER „FAMILIEN UND VIELFÄLTIGE LEBENSWEISEN“

Fee von Radetzky

Stellvertretende Leiterin der Kita Teltower Damm in Berlin-Zehlendorf

Dieser Bericht wurde erstmals veröffentlicht in: *Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*, Berlin 2014, S. 22-25

GESCHLECHTSBEWUSSTE PÄDAGOGIK IN UNSERER KITA: KINDER BRAUCHEN UNTERSCHIEDLICHE BILDER VON FRAUEN UND MÄNNERN

Unsere Kindertagesstätte besuchen ca. 190 Kinder, um die sich 27 Erzieherinnen und 3 Erzieher kümmern. Während einer Teamsitzung beschäftigten wir uns mit der geschlechtsbewussten Pädagogik und stellten fest, dass wir keine gemeinsame Vorstellung davon hatten. Es war uns jedoch klar, dass wir den Kindern vielfältige Möglichkeiten des Mädchen- und Junge-Seins ermöglichen wollen. Sie auf ihre individuelle Entdeckungsreise gehen zu lassen, um ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln, liegt uns am Herzen. Als gemeinsamen Ausgangspunkt wählten wir Erzieher_innen neben den vielfältigen Spielmöglichkeiten auch die Geschlechterrollenzuschreibung in Bilderbüchern und wollten diese näher hinterfragen. Ausgehend von der Tatsache, dass Kinder gern Bilderbücher betrachten, wurde uns das Problem bewusst, dass die Abbildungen in Bilderbüchern häufig auch geschlechterstereotype Rollenklischees widerspiegeln. Zum Beispiel geht der Vater zur Arbeit, repariert Dinge und spielt mit seinem Sohn Fußball oder mit der Eisenbahn, während die Mutter für den Haushalt zuständig ist und die Kinder in den Kindergarten oder in die Schule bringt. Kinder brauchen unserer Meinung nach unterschiedliche Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit, deshalb bieten Bilderbücher immer eine gute Grundlage für Gespräche über das dargestellte Rollenverhalten.

GESCHLECHTERROLLEN ALS ANKNÜPFUNGSPUNKT: DER MEDIENKOFFER IN UNSEREM TEAM

In diesem Zusammenhang hörten wir von dem Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“. Im Sommer 2013 hatten wir ihn für sechs Wochen in unserer Kindertagesstätte. Der Koffer stand „groß und grün“ in unserem Büro, für alle Kinder, Eltern und Kolleg_innen immer gut sichtbar. Schon durch seine Erscheinung hatte er einen Aufforderungscharakter („Was ist denn da drin?“). Wir entschieden uns gegen eine gemeinsame Einführung für alle Erzieher_innen, da wir eine individuelle Herangehensweise an den Koffer für wichtig erachteten. Einige von uns lasen das Begleitmaterial mit der didaktischen Einführung und den Büchersteckbriefen, andere wählten sofort Bücher aus, die sie den Kindern vorlesen wollten. Schön für uns war auch festzustellen, dass wir bereits einige Bilderbücher in der Einrichtung haben. Der Wiedererkennungswert machte uns Lust auf mehr und bestätigte uns gleichzeitig in unserer bisherigen Auswahl an Bilderbüchern.

Die didaktische Einführung zum Medienkoffer lasen im Laufe der Zeit dann doch alle Erzieher_innen: Sie waren danach einhellig der Meinung, dass das Begleitmaterial einen guten Einstieg ins Thema vielfältige Lebensweisen bietet.

Die pädagogische Fachliteratur im Medienkoffer haben wir durchgeblättert und stichprobenartig gelesen. Da der Alltag wenig Zeit für die Lektüre von Fachbüchern lässt, bevorzugen wir üblicherweise Fachartikel. Eine Erzieherin beschäftigte sich allerdings intensiv mit dem Buch „Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung“ von Melitta Walter. Sie bereitete für das Team eine Übersicht der wichtigsten Ideen, Thesen und Denkansätze des Buches vor. Generell halten wir es für wichtig, dass diese Fachliteratur im Koffer enthalten ist, da es die eine oder den anderen im Team dazu anregte, die Bücher „anzulesen“.

UNSER UMGANG MIT DEN BILDERBÜCHERN – DREI HERANGEHENSWEISEN

Insgesamt gab es drei verschiedene Herangehensweisen der Erzieher_innen unserer Kindertagesstätte, die Bilderbücher einzusetzen:

Spontaneinsatz – Welcher Blickwinkel ist wichtig?
Eine Gruppe von Erzieher_innen wählte spontan Bücher zum Betrachten mit den Kindern aus. Dazu gehörten „Irma hat so große Füße“ von Ingrid und Dieter Schubert, „Prinzessin Isabella“ von Cornelia Funke und Kerstin Meyer und „Herr Seepferdchen“ von Eric Carle. Hier wurde uns schnell klar, dass die Erzieher_innen zu Büchern griffen, die sie selbst für sinnvoll hielten („Wie wirken die Bücher auf mich als Erwachsenen?“). Dieser „Erwachsenenblickwinkel“ fand Kritik bei Gesprächen mit Kolleg_innen, die der Meinung waren, dass wir uns auf die Ebene der Kinder versetzen sollten. Wissen wir wirklich, was Kinder bei der Betrachtung solcher Bücher empfinden, wie sie ihrer Angst begegnen und was sie für sich aus der Betrachtung mitnehmen? So entstanden lebhafte Diskussionen, in denen wir erkannten, dass unser persönlicher Hintergrund viel mit der Auswahl der Bücher zu tun hat, die wir für die Kinder zugänglich machen.

Nach diesen kollegialen Erörterungen wählten die Erzieher_innen zusätzlich die beiden Bücher von Pija Lindenbaum „Luzie Libero und der süße Onkel“ und „Paul und die Puppen“. Besonders um letzteres entspannen sich Streitgespräche. Kritikpunkte waren die im Verhältnis zum Kind übergroße Zeichnung der Figur des Vaters und die dargestellten Regelbrüche eines Kindergartenalltags. Einige Kolleg_innen hatten die Sorge, unsere Kinder könnten sich davon anregen lassen und etwa wie im Bilderbuch heimlich den Kita-Kühlschrank plündern, „damit die Puppen im Schnee herumklettern können“. Diese Sorge erwies sich allerdings als durchweg unbegründet. Und es waren wohl gerade solche Regelbrüche, die die Kinder zu vielen Kommentaren anregten.

Beim Betrachten und Vorlesen der Bilderbücher zeigten uns die Kinder dann sehr deutlich, wie sie den Inhalt und die Darstellung der Bücher empfanden. Waren sie begeistert, wollten sie die Bücher wiederholt vorgelesen bekommen und äußerten ihre Meinung, nahmen sich das Buch alleine oder schauten es sich in einer Kindergruppe gemeinsam an. Gab es kein Interesse, standen sie auf und wendeten sich ab.

Projektbezogener Einsatz – „Mädchenfarbe“ oder bunte Wünsche?
Andere Erzieher_innen suchten bewusst Bücher aus, die gerade zu der Aufgabenstellung in der Kindergruppe passten und so zum Teil dort Bestandteil von bereits geplanten Projekten wurden. Bei dem Projekt „Das bin ich“ kamen die Bilderbücher „Groß, klein, dick, dünn – Ich mag mich wie ich bin“ von Emma Brownjohn und „Irma hat so große Füße“ von Ingrid und Dieter Schubert zum Einsatz. Ein weiteres Projekt wurde aus dem Anlass gestartet, dass einige Kinder die Farbe Rosa nur noch „Mädchenfarbe“ nannten. Hier sprachen die Kinder ausführlich, auch unterstützt durch das Bilderbuch „Ich hasse rosa!“ von Nathalie Hense und Ilya Green, miteinander. In diesem Rahmen sprachen sie über ihre Lieblingsfarben und Kleidungsstücke. Am Schluss stellten sich Mädchen hier durchaus andersfarbige Kleidungsstücke statt der rosafarbigen vor. Ein Mädchen wünschte sich z. B. einen gelben Badeanzug, mehrere Jungen wünschten sich grüne kurze Hosen.

Als diese Wünsche an die Eltern in Form von kreativen Aushängen herangetragen wurden, setzten auch sie sich mit der klischeehaften geschlechterspezifischen Zuweisung von Formen und Farben in unserer Konsumgesellschaft auseinander. Die obengenannten Wünsche wurden den Kindern sogar von den Eltern erfüllt. In diesem Projekt wurde uns Erwachsenen klar, dass Kinder auf der Suche danach sind, ihr individuelles Mädchen-Sein bzw. Junge-Sein auszudrücken, und dass sie dabei vielfältige Informationen und Impulse aus ihrer Umwelt aufnehmen und umsetzen.

Klassischer Einsatz – Wie können wir Kinder mit Bildern zum Nach-Denken anregen?
Drittens wurde die „klassische“ Bilderbuchbetrachtung von Erzieher_innen gewählt, weil sie zur Gruppensituation passte. Hier werden bewusst durch zielgerichtete Fragen gewünschte Gedankengänge bei den Kindern angeregt. In der Regel wird dafür die Kindergruppe zusammengeholt, das Buch wird eingeführt und es findet eine Nachbereitung statt. Zum Beispiel wird der Inhalt nacherzählt, in einem Rollenspiel oder einer künstlerischen Gestaltung umgesetzt. Hier hatten die Kinder auch immer die Möglichkeit, das Buch noch einmal alleine zu betrachten oder auf Wunsch noch einmal vorgelesen zu bekommen. Beliebt waren „Der Hase mit der roten Nase“ von Helme Heine, „Besuch vom kleinen Wolf“ von Silvia Hüsler und „Irgendwie Anders“ von Kathryn Cave und Chris Riddell.

FAZIT – NEUE VERHALTENSWEISEN BEI DEN KINDERN UND NEUE FRAGESTELLUNGEN BEI DEN ERZIEHER_INNEN

Kinder nehmen aus den Bilderbüchern das mit, was sie für ihre aktuelle Entwicklung brauchen. Im Austausch mit anderen Kindern und Erwachsenen beschäftigen sie sich in Gesprächen mit dem Thema „Vielfältige Lebensweisen“. Auch in ihrem Verhalten zeigen sie offenere Reaktionen, wie wir es bei der Kleidungsfrage sehen. Die Kinder sahen jedenfalls in der Kita kein Problem mehr darin, mit Gegenständen zu spielen, die ihrer Form, Funktion oder Farbe wegen vorher dem anderen Geschlecht zugeordnet wurden. Jungen fuhren das erste Mal auf dem rosafarbigen Laufrad, Mädchen wurden nicht mehr vom Fußballspielen ausgeschlossen.

Die Erzieher_innen setzten sich mit ihren eigenen Rollenvorstellungen auseinander und entwickelten pädagogische Fragen: Wie können wir verhindern, dass eigene erlernte und gelebte Rollenbilder uns zu sehr zu einer Etikettierung verleiten? Welche Selbstreflexion wird von uns erwartet? Wie können wir die in den Anregungen für die pädagogische Praxis erwähnten Ziele den Kindern nahebringen?

Wir haben im Erzieher_innenkreis über den Medienkoffer gesprochen, fanden ihn sehr bereichernd für unsere Arbeit und möchten ihn unbedingt erneut ausleihen. Beim nächsten Einsatz des Koffers würden wir die Eltern vorher dazu informieren und sie stärker animieren, einen Blick in den Medienkoffer zu werfen und die Materialien kennenzulernen. Denn die geschlechtsbewusste Pädagogik mit all ihren Facetten ist selbstverständlich ebenso für die Eltern von Bedeutung.

Der Medienkoffer eignet sich eher für Kinder im Kindergartenalter, jedoch wünschen sich unsere Krippenerzieher_innen auch Bilderbücher für Kinder unter drei Jahren, die Familien in ihren vielfältigen Lebensweisen darstellen.

Durch den Medienkoffer konnten wir anregende Literatur kennenlernen und konstruktive Gespräche über Familien und vielfältige Lebensweisen innerhalb unseres Teams, mit den Eltern und mit den Kindern führen.

Kindergemälde nach dem Buch „Der Hase mit der roten Nase“ von Helme Heine

EMPFEHLUNGEN FÜR WEITERE MEDIEN ZUR THEMATISIERUNG SEXUELLER UND GESCHLECHTLICHER VIELFALT

Die Medien wurden recherchiert und zusammengestellt von Stephanie Nordt

Bilderbücher, in denen Regenbogenfamilien vorkommen

Düperthal, Helene (2016): MAMA + MAMUSCH. ICH BIN EIN HERZENSWUNSCHKIND
→ ALTER: 5-6 Jahre → INHALT: Ana erlebt gleich zu Anfang ihrer Schulzeit, dass sie – wie schon im Kindergarten – erklären muss, warum sie zwei Mütter hat. Selbstbewusst und offen wird künstliche Befruchtung thematisiert. Dieses fast 50-seitige Buch eignet sich gut zum Vorlesen. Es enthält hauptsächlich Text und wenig Bilder.

Newman, Leslea; Thompson, Carol (2009): MOMMY, MAMA AND ME
→ ALTER: ab 2 Jahre → SPRACHE: Englisch → INHALT: In Reimen und Illustrationen wird der Tagesablauf eines sehr jungen Kindes beschrieben, das mit seinen zwei Müttern zusammenlebt.

Newman, Leslea; Thompson, Carol (2009): DADDY, PAPA AND ME
→ ALTER: ab 2 Jahre → SPRACHE: Englisch → INHALT: In Reimen und Illustrationen wird der Tagesablauf eines jungen Kindes beschrieben, das mit seinen zwei Vätern zusammenlebt.

Olsen, Pia; Olsen, Karla Elena (2017): WO IST KARLAS PAPA?
→ ALTER: ab 2 Jahre → INHALT: Das Buch erzählt die Geschichte der zweijährigen Karla, die von ihrer Mutter weiß, dass sie mithilfe eines Samenspenders zur Welt gekommen ist.

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz Ka (2015): MAXIME WILL EIN GESCHWISTER
→ ALTER: ab 2 Jahre → INHALT: Maxime wird ist fast drei Jahre alt, lebt mit seinen beiden Müttern in einer WG und wünscht sich ein Geschwisterkind. Mama und Mami finden die Idee gut und wissen auch, wie ein Baby gemacht wird.

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz Ka (2013): WIE LOTTA GEBOREN WURDE
→ ALTER: ab 2 Jahre → INHALT: Lottas Papa heißt Tobias, er hat ein glückliches Leben, Freundinnen und Freunde und er möchte ein Kind. Und wie Lotta in seinem Bauch wachsen kann, ist gar nicht so kompliziert, wie manche Erwachsene denken. Dieses Bilderbuch thematisiert auf altersangemessene Weise transgeschlechtliche Elternschaft.

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz Ka (2012): HALLO WER BIST DENN DU?
→ ALTER: ab 18 Monate → INHALT: Diese Gute-Nacht-Geschichte für Kinder ab 18 Monate handelt von einer kleinen Katze, die gemeinsam mit Mama und Mami in einer Scheune wohnt. Eines Tages macht sie sich auf den Weg, um die anderen Tiere des Hofes kennenzulernen. Eine Geschichte, bei der die Kinder mitsprechen können und die ihnen durch verschiedene Tiergeräusche und wechselnde Bildperspektiven lange Spaß macht. Die Geschichte lässt sich endlos variieren und erzählt ganz selbstverständlich von Mama und Mami.

Schreiber-Wicke, Edith; Holland, Carola (Neuauflage 2017): ZWEI PAPAS FÜR TANGO
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Die beiden Pinguine Roy und Silo leben zusammen im Zoo. Sie bauen zusammen ein Nest für ein kleines Pinguin-Baby, in das sie einen Stein legen. Die Pfleger im Zoo wissen, dass auseinem Stein kein Junges schlüpfen kann. Ein Pfleger legt ihnen aber schließlich ein verlassenes Ei ins Nest, das die beiden dann ausbrüten. Als das Pinguinmädchen Tango zur Welt kommt, leben die drei als glückliche Familie zusammen. Diese Geschichte basiert auf einem Ereignis, das sich im New Yorker Zoo tatsächlich zugetragen hat.

Voigt, Ina; Gleich, Jacky (2015): WIE HEIRATEN EIGENTLICH TROCKENNASENAFFEN?
→ ALTER: ab 5 Jahre → INHALT: Matti geht wie seine Freundin Fina in den Kindergarten und lebt mit Mama und Miriam, genannt Mutze, zusammen. Er macht sich viele Gedanken und stellt viele spannende Fragen, z. B. was „Die Ruhe weg haben" bedeutet, warum man heiratet, was Traurigkeit, Ewigkeit oder auch Chaos ist.

Bilderbücher, in denen Geschlechtervielfalt vorkommt

Bauer, Jutta; Boie, Kirsten (2004): KEIN TAG FÜR JULI
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Für Juli geht an diesem Tag alles schief. Er muss verschlafen in den Kindergarten hetzen, seine Lieblings-Jogginghose ist in der Schmutzwäsche und sein geliebtes Glühwürmchen ist verschwunden. Auch im Kindergarten läuft es nicht gut. Als seine Mutter am Nachmittag ihre Babygruppe hat, der Vater mit ihm schimpft und sein Glühwürmchen weiterhin nicht auftaucht, ist Juli vollends verzweifelt. Als der Vater ihn auf dem Arm nach Hause trägt, weint Juli – weil es dunkel ist und ihn keiner sieht – auf Papas Arm einfach weiter. Am Ende wendet sich der Tag schließlich doch noch zum Guten. Juli wird mit einer Bandbreite an verschiedenen Emotionen dargestellt. Er ist gar nicht cool und reagiert sehr emotional auf Veränderungen und Unstimmigkeiten.

Beaty, Andrea; Roberts, David (2014): WIE ROSIE DEN KÄSEKOPTER ERFAND
→ ALTER: ab 5 Jahre → INHALT: Die stille und schüchterne Rosie erfindet und bastelt die unglaublichsten Apparate aus Dingen, die sie im Mülleimer findet. Sie träumt davon, eine große Ingenieurin zu werden. Als ihr geliebter Onkel Knut über einen für ihn konstruierten Hut laut lacht, schwindet ihr Mut. Glücklicherweise wird sie von ihrer Urgroßtante Rose, die früher einmal Flugzeuge zusammengebaut hat, bestärkt, nicht aufzugeben. Rosie beginnt damit, einen „Käsekopter" zu bauen. Dieses Bilderbuch mit gereimten Texten ermutigt alle Kinder, an die eigenen Träume zu glauben.

Beese, Karin; Rousseau, Mathilde (2016): NELLY UND DIE BERLINCHEN. RETTUNG AUF DEM SPIELPLATZ
→ ALTER: 2-8 Jahre → INHALT: Nelly (ein afrodeutsches Mädchen), Amina (Tochter einer muslimischen Familie) und Hannah (Tochter einer alleinerziehenden Mutter) klären zusammen als die „Berlinchen" eine Teddy-Entführung auf. Die Geschichte bricht mit traditionellen Rollenbildern. Die Kinder werden selbstverständlich mit ihren unterschiedlichen Hautfarben, Haarstrukturen, Religionen und Familienkonstellationen illustriert.

Flamant, Ludovic; Englebert, Jean-Luc: PUPPEN SIND DOCH NICHTS FÜR JUNGEN!
→ ALTER: ab 3 Jahre → INHALT: Als Nico von seiner Tante eine Puppe geschenkt bekommt, finden seine Eltern, das sei doch kein Spielzeug für Jungen. Doch Nico schließt die Puppe sofort ins Herz und möchte sie am liebsten mit in die Schule nehmen. Sein Vater ist dagegen und kauft ihm lieber ein richtiges Spielzeug für Jungen: einen Werkzeugkasten. Mit dem bauen Nico und seine Schwester am Ende einen Puppenwagen für Nicos Puppe. Auf humorvolle Weise stellt die Geschichte Geschlechterordnungen und gesellschaftliche Normen in Frage.

Grundmann, Harriet (2013): POTZBADIBAUTZ, MANN! BRUCHLANDUNG IN OLLIS KITA
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: In der Kita des Erziehers Olli (den es wirklich gibt) ist Weltraumwoche, die mit einem Fest groß gefeiert werden soll. Während die Kinder Ideen dafür entwickeln, kommt es im Garten zur Bruchlandung eines Raumschiffs. Heraus klettert PQ8, ein lustiges Wesen aus dem All, das bei den Kindern viele Fragen aufwirft. Doch lange bleiben kann der Besuch nicht, denn er will zurück nach Hause. Eltern und Kinder tauchen mit dem Bilderbuch in ein geheimnisvolles Abenteuer. Mit Witz und Charme erkunden sie die Welt des grün-blau-gepunkteten Wesens, das nicht weiß, was Jungen und Mädchen sind.

Kitzing, Constanze von (2016): ICH MAG ... SCHAUKELN, MALEN, FUSSBALL, KRACH
→ ALTER: ab 3 Jahre → INHALT: Das Buch illustriert in Worten und Bildern, was verschiedenen Kindern wichtig ist: große Baustellen und dicke Kletterbäume, die Farbe Grün und klitzekleine Fundstücke, die vorbeiziehenden Wolken und die fernen Sterne, wunderbare Bücher, warmes Wasser, duftende Blumen, tanzen, schaukeln, malen, backen und bauen. Hier wird schon jungen Kindern auf einfache Art Wertschätzung für Vielfalt vermittelt und ihr Selbstbewusstsein gestärkt.

Labells, Sophie (2017): MY DAD THINKS I'M A BOY?!
→ ALTER: ab 4 Jahre → SPRACHE: Englisch → INHALT: Die siebenjährige Stephie mag Käfer, Bücher und Spaghetti. Am liebsten bleibt sie lange auf und schaut sich gruselige Filme an. Ihr Vater hält sie für einen Jungen seit sie geboren ist und tut sich schwer damit, sie so zu sehen, wie sie ist. Dieses australische Buch stellt Transgeschlechtlichkeit positiv dar und bestärkt junge Menschen darin, selbst darüber zu bestimmen wer sie sind.

Laibl, Melanie; Roher, Michael (2017): PRINZESSIN HANNIBAL
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Prinz Hannibal hat keine Lust auf Zinnsoldaten, Kettenhemden und Säbelschwingen. Warum darf er nicht so sein wie seine sieben Schwestern? Aber alle Ratschläge, die er einholt, wie man denn nun eine Prinzessin wird, machen ihn nur noch ratloser. Bis Hannibal schließlich erkennt, dass er die Prinzessin in sich selbst zum Lodern bringen muss …

Lindenbaum, Pija (aktuelle Auflage 2017): FRANZISKA UND DIE WÖLFE
→ ALTER: ab 3 Jahre → INHALT: Franziska ist vorsichtig und nicht besonders mutig. Doch als beim Kindergartenausflug plötzlich alle weg sind, ist sie auf einmal ganz allein im Wald. Als sie auf ein Rudel Wölfe trifft, ist sie plötzlich nicht mehr ängstlich und freundet sich mit ihnen an: sie spielt mit ihnen, kocht für sie und singt ihnen traurige Lieder zur Nacht. Als Franziska am nächsten Morgen wieder in den Kindergarten zurückfindet, traut sie sich allerhand zu.

Minne, Brigitte; Chielens, Trui (2017): PRINZESSIN POMPELINE TRAUT SICH
→ ALTER: ab 6 Jahre → INHALT: Prinzessin Pompeline erfährt von der Ankunft aller heiratswilligen Prinzen aus dem Königreich und den benachbarten Fürstenhäusern. Diese präsentieren sich von ihrer allerbesten Seite, doch Pompeline zeigt sich unbeeindruckt. Sie hat bereits ein Auge auf eine andere Prinzessin geworfen. Beide verlieben sich und bekommen zunächst böse Reaktionen von ihrer Umwelt. Erst als eine weise Frau dem König und der Königin erklärt, dass es nur die Liebe ist, die zählt, wendet sich das Blatt zum Guten. Die beiden Prinzessinnen können heiraten und bekommen am Ende auch noch Kinder.

Müller, Barbara; Nikolov, Ann-Kathrin(2016): FLORA UND DER HONIGKUSS
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Die junge lustige Prinzessin Flora möchte im Gegensatz zu den anderen Mädchen einfach keinen Frosch küssen, um einen Prinzen zu finden. Viel lieber sitzt sie auf der Blumenwiese hinter dem Schloss und schaut den Bienen zu. Auf einer großen Reise mit ihren Eltern erlebt sie spannende Dinge und lernt viele interessante Frösche kennen, doch keinen will sie küssen. Am Ende trifft Flora dann auf die Prinzessin Mila. Beide sind sofort voneinander fasziniert und geben sich einen honigsüßen Kuss.

Onano, Maurizio (2017): ALLES ROSA
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Dieses Buch kehrt gesellschaftliche Geschlechtervorstellungen einfach um: Daniel muss wie die anderen Jungs zuhause bleiben und malen, obwohl er viel lieber draußen mit den Mädchen wild spielen und sich schmutzig machen will. Die anderen Kinder finden es komisch, wenn er immer das Gegenteil von dem tut und möchte, was von ihm als Jungen erwartet wird. Wenn er sich z. B. an Fasching als Superheld verkleidet oder kein Rosa anziehen möchte, fragen sich die Menschen um ihn herum: „Was stimmt denn nicht mit dem Jungen?“

Usling, Rabea Jasmin; Weiß, Linette (2017): PRINZ_ESSIN?
→ ALTER: ab 4 Jahre → INHALT: Das Märchen handelt von einem Prinzen, von dem alle denken, dass er eine Prinzessin sei. Er wird von den anderen Kindern ausgeschlossen und auch seine königlichen Eltern verstehen nicht, dass ihr Kind eigentlich ein Prinz ist. Er fühlt sich nirgendwo zugehörig und läuft schließlich von zuhause weg in den tiefen Wald. Dort trifft er auf eine spitzhütige Person und findet mit deren Hilfe zu sich selbst. Am Ende kehrt er zurück nach Hause und zu guter Letzt weiß das ganze Königreich, dass es einen Prinzen hat. Dieses Buch thematisiert Transgeschlechtlichkeit für Kinder in einfacher und altersentsprechender Weise.

Theaterstück zum Thema Geschlechtervielfalt

PRINZESSIN TIM
→ ALTER: für Menschen ab 2 Jahren → INHALT: Das Theaterstück „Prinzessin Tim“ erzählt davon, wie vielfältig Lebensentwürfe sein können. Die Hauptperson Prinzessin Tim lässt sich nicht vorschreiben, was eine Prinzessin zu tun und zu lassen hat, sondern folgt den eigenen Ideen und Impulsen.
→ www.prinzessin-tim.de

Musikvideos mit ermutigenden Kinderliedern

Suli Puschban: ICH HAB DIE SCHNAUZE VOLL VON ROSA
→ https://www.youtube.com/watch?v=dGafj0aGMi4

Suli Puschban und die Kapelle der guten Hoffnung: MEINE MAMAS SIND GENIAL
→ INHALT: Ein Regenbogenfamiliensong → https://www.youtube.com/watch?v=8fuLG2ZtUyQ

Kurzfilm für den Einsatz in Teambesprechungen oder auf Elternabenden

Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012): „VIELFALT FÖRDERN – VON KLEIN AUF“
→ ZIELGRUPPE: für pädagogische Fachkräfte und Eltern → INHALT: Schwerpunktthema dieses 6-minütigen Films ist die pädagogische Arbeit im Bereich Kindertagesbetreuung. Ein Kitaleiter, eine Mutter aus einer Regenbogenfamilie und eine Fortbildungsexpertin zu den Themen Inklusionspädagogik und vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung berichten in Interviews, worauf es bei der Förderung von Vielfalt in der frühkindlichen Bildung ankommt. → online zu sehen unter Angabe des Titels auf YouTube.

Animationsfilm als Impuls für Teambesprechungen oder Elternabende

PAPAS JUNGE (Finnland/Großbritannien 2010)
→ ALTER: ab 2 Jahre → INHALT: In dem 3-minütigen Animationsfilm „Papas Junge“ rettet ein Ballett tanzender Mäusejunge seine Familie vor einer Katze und verändert damit entscheidend die an Geschlechterstereotypen orientierte Wahrnehmung, die sein Vater von ihm hat. → ZIELGRUPPE: Dieser Film eignet sich als Impuls für Teamsitzungen und Elternabende.

Dokumentarfilm zum Thema Geschlechterrollen
(z. B. für den Einsatz bei Teamsitzungen und Elternabenden)

ADRIAN WILL TANZEN (Deutschland 2004)
→ INHALT: Der halbstündige Dokumentarfilm von Manuel Fenn erzählt die Geschichte des elfjährigen Adrian und seiner Liebe zum Ballett. Mit seinem geschlechtsuntypischen Interesse stößt er bei seinem Vater, der selbst Baggerfahrer ist und auch sonst ganz andere Interessen hat, zunächst auf Unverständnis. Das Filmteam begleitet Adrian in seinem ersten Jahr an der Staatlichen Ballettschule und fokussiert v. a. die ungleiche Vater-Sohn-Beziehung. In dem Jahr erlebt nicht nur Adrian eine große Entwicklung. Auch sein Vater reflektiert in eindrücklicher Weise die Beziehung zu seinem Sohn und verändert seine Einstellungen und Erwartungen an ihn.

AUTOR_INNEN

MARI GÜNTHER ist systemische Therapeutin (SG), Familientherapeutin (BIF Berlin), Diplom-Gemeindepädagogin GPA Potsdam (Sozialpädagogik, evangelische Theologie, 2. theologisches Examen). Sie hat die fachliche Leitung des Beratungs- und Betreuungsangebotes QUEER LEBEN – sozialpädagogische Begleitung von trans- und intergeschlechtlichen und gendervarianten Kindern und Jugendlichen mit ihren Familien und Erwachsenen.

THOMAS KUGLER (Dipl.-Soz.päd.) ist Bildungsreferent, Diversity-Trainer und Gendertrainer. Er bildet seit 1993 bei KomBi und seit 2009 bei der Bildungsinitiative QUEERFORMAT pädagogische Fachkräfte und Schlüsselpersonen der Kinder- und Jugendhilfe fort. Seine Schwerpunkte sind neben Fortbildungskonzeption und Materialentwicklung die Themen Diversity Education, Antidiskriminierung, Menschenrechtsbildung, Geschlechterbewusste Pädagogik, Inklusionspädagogik und Queere Bildung.

STEPHANIE NORDT (Erzieherin und Diplom-Sozialpädagogin/-sozialarbeiterin) ist Gender- und Diversity-Trainerin. Seit 1999 arbeitet sie als Bildungsreferentin in der Erwachsenenbildung bei KomBi und seit 2009 bei der Bildungsinitiative QUEERFORMAT. Ihre Schwerpunkte sind: Antidiskriminierung und Menschenrechtsbildung, Geschlechtsbewusste Pädagogik, Diversity Education, Inklusionspädagogik und Queere Bildung. Zudem arbeitet sie als freiberufliche Multiplikatorin für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung bei der Fachstelle Kinderwelten.

FEE VON RADETZKY ist Erzieherin und Diplom-Pädagogin. Sie arbeitet seit 2007 in der Kita am Teltower Damm, einer Kindertagesstätte des Trägers Eigenbetrieb Süd-West von Berlin. Dort ist sie die stellvertretende Leiterin.

IMPRESSUM

Herausgegeben von: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“

Autor_innen:
Stephanie Nordt, Thomas Kugler (Bildungsinitiative QUEERFORMAT) et al.

Redaktion:
Stephanie Nordt, Thomas Kugler (Bildungsinitiative QUEERFORMAT), Claudia Lutze (SFBB)

Gestaltung: Andrea Schmidt | Typografie/im/Kontext

Illustrationen auf dem Umschlag: Zeichnungen von Kindern aus dem Kinderladen Maikäfer e. V. in Berlin-Wilmersdorf
Foto S. 7: Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
Foto S. 30: Fotolia/pusteflower9024
Foto S. 54: Pixabay
Foto S. 75: Fotolia/hanapon1002
Illustration S. 81: Kinderzeichnung
Foto S. 95: E. Gielians
Foto S. 116: Stephanie Nordt
Foto S. 121: Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Illustration S. 131: Kinderzeichnungen aus der Kita Teltower Damm in Berlin-Zehlendorf

Erscheinungsjahr: 2018

Auflage: 2000 Stück

Kontaktdaten:
Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Telefon: 030 215 37 42 | E-Mail: info@queerformat.de | www.queerformat.de
Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg – SFBB
Claudia Lutze | Telefon: 030 48481 308 | E-Mail: Claudia.Lutze@sfbb.berlin-brandenburg.de | www.sfbb.berlin-brandenburg.de

Gefördert von: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie